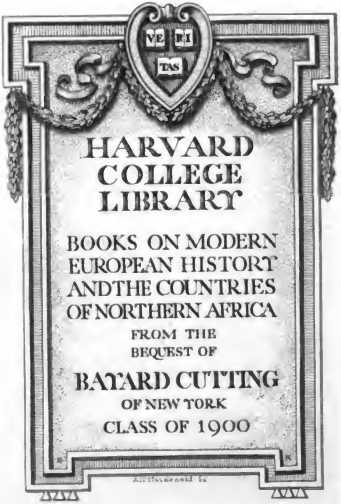
Die kämpfe der Walliser gegen die Franzosen in dem jahren 1798 & 1799

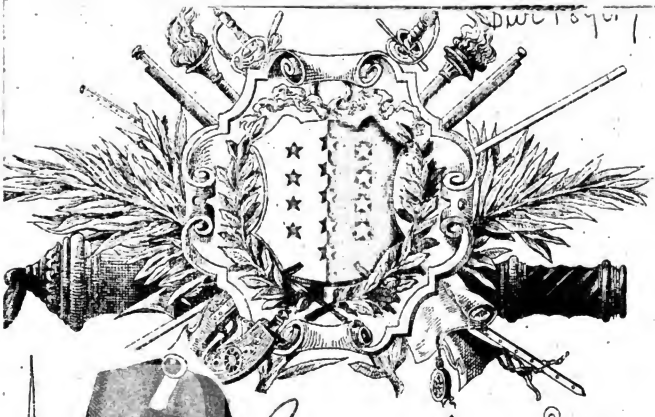
Dionys Imesch,
Historischer Verein im Oberwallis

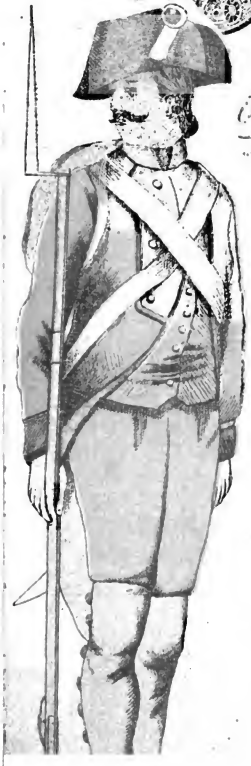
Swi 1890.7



Digitized by Google

Digitized by Google





Die Kämpfe der Walliser

in den Jahren

1798 - 1799

dem Andenken

der Väter gewidmet

vom

historischen Verein

von

Oberwallis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kämpfe

der

Walliser gegen die Franzosen

in den Jahren

1798 & 1799.

Dem Andenken der Väter

gewidmet

vom historischen Verein im Oberwallis.

In dessen Auftrag:

D. Imesch,
Professor am Kollegium von Brig.

Sitten
Buchdruckerei u. Lithographie F. Aymon
1899.

Digitized by Google

Swi 1890.7

HARVARD COLLEGE
MAY 7 1917
LIBRARY
Cutting Fund

Digitized by Google

Walliser Freiheitslied.

Laßt hoch ein Dankeslied erschallen
Den Männern, die in heißer Schlacht
Für Gott und Vaterland gefallen,
Erdrückt von roher Uebermacht!
Das ist die echte That der Freien,
Entschlossen sich dem Tod zu weihen,
Die Brust von Opfersinn gestählt,
Der Freie nie die Feinde zählt.

Die höchsten Güter uns zu rauben,
Das kampferworbne alte Recht,
Die Freiheit und den alten Glauben,
Hat sich der Franke stolz erfrecht.
Da geht durchs Land der Mahnung Stimme,
Das Volk steht auf in wildem Grimme,
Und für der Heimat Wohl und Ehr'
Stellt es begeistert sich zur Wehr.

Indes bei Pfyn nach Heldenweise
Die Männer todesmutig steh'n,
Daheim die Kinder und die Greise
Und Weiber heiß zum Himmel fleh'n.
Doch anders war's bei ihm beschlossen:
Das Blut ist hier umsonst geflossen,
Den Enkeln aber bracht es Sieg,
Da draus das Recht zur Freiheit stieg.

Digitized by Google

O Vaterland! auf dieser Stätte,
Die uns'rer Väter Blut geweiht,
Hier schwören wir der Knechtschaft Kette
Und frecher Willkür Haß und Streit.
Dir aber, wie Gefahr auch dräue,
Dir schwören Liebe wir und Treue,
Unwandelbar nach Väterbrauch,
Treu bis zum letzten Lebenshauch.

Und du, O Gott, Herr der Heerscharen,
Schütz uns mit deiner Väterhand,
Daß heilig wir das Erbe wahren,
Das uns als ihrer Liebe Pfand,
Die Väter sterbend hinterlassen!
Laß seinen Wert uns ganz erfassen
Und schützen mit der Väter Mut
Des Glaubens und der Freiheit Gut!

Baron, im Juli 1898.

L. L. v. Roten.

Digitized by Google

Vorwort.

Bei der Versammlung des Geschichtforschenden Vereins des Oberwallis, den 7. Oktober 1897, zu Visp, wurde der Antrag gestellt, eine Centenarfeier für die in den Jahren 1798 und 1799 für's Vaterland gefallenen Väter zu veranstalten. Die Anregung fand einstimmige Billigung und der Gesellschaftsrat erhielt den Auftrag, nächstens bestimmte Vorschläge über diese Feier einzugeben. Dieser versammelte sich unter dem Vorsitz des Herrn Präfekten L. L. von Roten, den 8. November desselben Jahres, zu Naron und beschloß, eine Gedächtnisfeier pietätsvoller Erinnerung auf dem vorzüglichsten Kampfplatze in Pfyn, auf der Todesstätte der größern Anzahl der vielen Gefallenen, den 22. Mai 1899, zu veranstalten, eine Festschrift über den historischen Verlauf dieser Freiheitskämpfe auszuarbeiten, welche alle frühern Berichte möglichst vervollständige, und das übrige Programm der Feierlichkeit einer Versammlung von Delegierten aller sieben obern Zenden vorzulegen. Diese Versammlung wurde auf den 21. Juni 1898 nach der Suste einberufen. Sie bestimmte das Programm näher und übertrug die Leitung und Besorgung der Angelegenheit einem Ausschuß, der aus wenigstens zwei hiezu bezeichneten Herren jedes Zendens besteht, und welcher die weitere Besorgung der Erinnerungsfeier in die Hände nahm.

Digitized by Google

Mit der Redaktion der Festschrift wurde schon in Raron der Antragsteller, der frühere Sekretär des historischen Vereins, betraut, der nun im Folgenden seine, mit vieler Mühe gesammelten, klar und übersichtlich geordneten und gut durchgearbeiteten geschichtlichen Thatsachen vorlegt. Das Ziel dieser mühevollen Arbeit ist, das Andenken unserer Väter, welche für ihre Rechte und Freiheiten, für Gott und Vaterland mutig in Kampf und Tod gezogen, gebührend zu ehren und die Enkel mit den Idealen der Ahnen und mit Opfergeist und Vaterlandsliebe zu begeistern. Dabei sollen auch die Schwächen und Schwierigkeiten der patriotischen Helden nicht vergessen werden.

Unsere Säkularfeier der Freiheitskämpfe des biedern Walliservolkes kann leider keine Siegesfeier sein. Die Erhebung des Volkes entsprang den edelsten und hochherzigsten Beweggründen. In schweren und blutigen Kämpfen seit dem XII. Jahrhundert hatte sich das Volk des Wallis unter der Führung seiner Fürstbischöfe die Reichsunmittelbarkeit errungen, den Uebermut eines stolzen und herrschsüchtigen Adels eingeschränkt und gegen den Erbfeind, das Grafenhaus Savoyen, Blut und Leben eingesetzt. Die Schlachtfelder zu Ulrichen, vor dem Fluhschloß in Naters, zu Visp, auf der Seufzermatte bei der Suste von Leuk, und namentlich auf der Planta vor den Thoren von Sitten, sind laut sprechende Zeugnisse des Heldenmuts der Ahnen und feuerten durch alle Jahrhunderte hindurch das freiheitsliebende Volk der Walliserthäler zu ähnlichen Ruhmesthaten an. Zudem hieng es treu und in Liebe an seinem Vaterland, wo die Voreltern schon seit dem XIV. Jahrhundert unter selbsterkorenen Führern einen immer tiefer greifenden Einfluß auf die Landesverwaltung, auf die Gesetzgebung und Rechtsprechung und endlich seit Ende des XVI. Jahr-

Digitized by Google

hunderts fast völlige Unabhängigkeit und Souveränität gewonnen hatten. Als die blutigen Kämpfe im Innern des Landes aufhörten, zog die Jungmannschaft an der Seite der Eidgenossen auf die Schlachtfelder Italiens, Frankreichs und der Niederlande; übte sich im Waffenhandwerk und erwarb sich Kriegsmut und Tapferkeit. Leider nagte der Söldnerdienst in aller Herren Ländern am Herzen des Volkes, pflanzte Arbeitsscheu und Genußsucht und impfte revolutionäre Ideen bis in die entlegensten Berge und Thäler ein. Im großen und ganzen blieb das Walliservolk, auch jenes der westlichen Bezirke, welche 1475 und 1536 aus den Händen Savoyens unter die Botmäßigkeit der Bischöfe und der sieben obern Zenden gelangten, treu, mutig und hochherzig, hielt auf einfache Sitten, liebte das Vaterland mit seinen angestammten und im harten Streit errungenen Freiheiten und Rechten, und war seit den Wirren der Reformation der katholischen Religion treu ergeben. Kein Wunder, daß es von den neuen Freiheiten, mit welchen es die französische Revolution zu beglücken beabsichtigte, nichts wissen wollte, Gefahr für seine Religion erkannte, den frühern Unterthanen ihm eigene Freiheiten und Rechte zusagte, jedoch als ein freier und unabhängiger Staat in der frühern Zugehörigkeit zu den Eidgenossen dazustehen wünschte. Die damalige helvetische Regierung konnte ihm keine Achtung, keine Liebe abgewinnen. Es verlangte, in seiner bisherigen Stellung als freie Republik und als zugewandter Ort mit den Eidgenossen in Verbindung zu stehen, und erst, als hiezu keine Aussicht mehr war, verlangte es, als gleichberechtigter Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft einverleibt zu werden.

So begann der Kampf, von den französischen Repräsentanten aufgezwungen; ein ungleicher Kampf gegen die

Digitized by Google

Uebermacht, vom Landvolke ohne die erforderliche Vorbereitung und Umsicht begonnen und ohne nötige Ausdauer fortgesetzt, aber unter dem Kampfruf: „Für Gott, Freiheit und Vaterland!“ Gegen das geübteste Heer Europas vermochte die persönliche Tapferkeit nichts mehr. Das Resultat war der gänzliche Zusammenbruch aller alten Rechte und Freiheiten, und alle Gräuel der Verwüstung und des Elends, Mord und Brand, Kerker und Verbannung vieler überlebenden Patrioten, waren die Folgen der todesmutigen Volkserhebung. Aber eines hat das Walliservolk gerettet, — die Ehre; — einen Sieg hat es zu verzeichnen, — den Sieg des patriotischen Gedankens und der Vaterlandsliebe.

Der Präses
des Geschichtforschenden Vereins für Oberwallis:
F. Schmid.

Digitized by Google

Literatur und Quellen.

Boccard. *Histoire du Valais avant et sous l'ère chrétienne jusqu'à nos jours (Genève 1844).*

Furrer P. J. Geschichte, Statistik u. Urkundensammlung über Wallis, 3 Bände (Sitten 1850/52).

Stockalper K. Aktenmäßige Darstellung der Ereignisse im Kt. Wallis seit den fünfzig letzten Jahren (Sitten 1850).

Kämpfen P. J. Freiheitskämpfe der Oberwalliser in den Jahren 1798 u. 1799 (Stans 1867).

Ribordy L. *Documents pour servir à l'histoire contemporaine du Canton du Valais (Sion 1885).*

Gay H. *Histoire du Valais depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours,* 2 Bd. *(Genève et Paris 1888/89).*

Oggier G. Die Revolution im Lande Wallis 1797—1802. Monat-Rosen des Schweiz. Studentenvereins. Jg. 1888/89.

Dändliker K. Geschichte der Schweiz, 3. Bd. (Zürich 1895).

Monnard K. Geschichte der helvet. Revolution, 1. Bd. (Zürich 1849).

Schuler M. Die Thaten und Sitten der Eidgenossen, 5. Bd. (Zürich 1851).

Strickler J. Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der helvet. Republik, 4 Bde (Bern 1886/1892). [citiert Aktensamml.]

Strickler J. Die helvet. Revolution 1798 mit Hervorhebung der Verfassungsfragen (Frauenfeld 1898).

Tillier R. v. Geschichte der helvet. Republik, 1. Bd. (Bern 1843).

Weitere Literaturangaben finden sich an den betreffenden Stellen.

Digitized by Google

In betreff des ungedruckten Materials sei vorerst hingewiesen auf drei **Chroniken.** Die erste, 360 Seiten in Oktav umfassend, schildert in deutscher Sprache kurz die hauptsächlichsten Ereignisse der Wallisergeschichte vom Jahre 300—1812, berücksichtigt aber ganz besonders die Zeit von 1790–1812 (S. 209–360). Diese letzte Partie enthält offenbar vielfach Selbsterlebnisse des Verfassers, dessen Namen uns nicht erhalten ist Die Chronik bringt manche interessante Details, wenn auch die Zeitangaben nicht immer ganz genau sind (citiert Chronik I).

Die zweite Chronik ist in lateinischer Sprache abgefaßt und enthält auf 45 Seiten in Sedez ausschließlich Notizen über die beiden Kriegsjahre 1798 u. 1799, bricht aber mit dem Rückzug der Oberwalliser in das Lager von Pfyn (8. Mai 1799) plötzlich ab. Die Darstellung ist ziemlich eingehend und lebendig, man sieht, das Ganze wurde unter dem frischen Eindruck der Ereignisse niedergeschrieben. Denn die Chronik wurde Ende 1799 oder Anfang 1800 abgefaßt und zwar in Sitten oder Siders; der Verfasser ist unbekannt. Das Manuskript befindet sich in dem Staatsarchiv in Sitten (citiert Chronik II).

An dritter Stelle ist zu verzeichnen die Chronik des Domherrn Anna-Joseph de Rivaz, der sich auch durch seine anderweitigen Sammlungen und Abschriften (19 Bde in Folio) um die Wallisergeschichte verdient gemacht hat. Anna-Joseph, der Sohn des berühmten Mathematikers Pet. Jos. de Rivaz von St. Gingolf, war zur Zeit der Kriegsjahre Pfarrer in Leytron und Gundis, und stund somit dem Schauplatz der Ereignisse nahe. Auch seine Beziehungen zu den vorzüglichsten Staatsmännern jener Zeit setzten ihn in den Stand, von allen Vorfällen genaue Kunde zu erhalten; denn Isaak de Rivaz, Mitglied der Verwaltungskammer des Kantons, war sein Bruder und K. Emanuel de Rivaz, National-Präfekt, war sein Vetter. Tag für Tag zeichnete nun genannter Domherr Alles auf, was ihm von Bedeutung schien, um bei nächster Gelegenheit die gemachten Notizen zu vervollständigen, oder auch, wenn nötig, zu berichtigen. Wenn er auch von seiner Sympathie für die Sache der Oberwalliser keinen Hehl macht, so ist er doch immer bestrebt, die Sachlage möglichst unparteiisch zu berichten. Sein Werk ist betitelt: „*Mémoires historiques sur les révolutions et les événements arrivées en Valais depuis 1798*“ und ist ein Foliobaud von 495 Seiten, wovon die ersten 61 Seiten den Jahren 1798 und 1799 gewidmet sind Die Chronik wurde von Herrn Stadtpräsidenten K. de Rivaz in Sitten bereitwilligst zur Verfügung gestellt (citiert *Mémoires*).

Nebst diesen drei Chroniken wurde ein reichhaltiges urkundliches Material benützt. Hiebei kommen besonders folgende Archive in Betracht:

1) Das kantonale Staatsarchiv in Sitten. Dieses bietet unter *Lit. G.* in sechs umfangreichen Sammelbänden eine große Zahl von offiziellen Akten und Korrespondenzen in Abschrift und sozusagen sämtliche Briefe und Berichte der Unterstatthalter an den National-Präfekten de Rivaz im Original. Viele dieser Briefe sind freilich ohne Bedeutung, andere aber geben wertvolle Aufschlüsse (citiert St. A.).

Digitized by Google

2) Das Archiv der Familie de Rivaz in Sitten. In vier Kisten enthält dasselbe eine Masse „*titres concernants le Valais depuis 1798 à 1802*“. Diese Urkunden sind zum großen Teil Original-Akte und Korrespondenzen, zum Teil auch Abschriften und eigenhändige Aufzeichnungen der HH. Isaak und K. Emanuel de Rivaz (citiert A. d. R.) In ebendemselben Archive finden sich auch drei Foliobände von 777, 968 und 848 Seiten, welche unter 3555 Nr. die Abschriften sämtlicher offiziellen Korrespondenzen des N.-P. K. E. de Rivaz vom 16. Juli 1798 bis zum 31. Dezember 1799 enthalten (citiert *Correspondance*).

3) Das Archiv der Familie F. v. Stockalper in Brig. Nebst mehreren Kopieen von weniger Bedeutung besitzt dieses Archiv die meisten Berichte und Briefe des Kriegsrates der Oberwalliser vom Jahre 1799 im Original.

Auch das bischöfliche Archiv in Sitten und das Burgerarchiv der Stadt Sitten boten einiges Material. Endlich haben auch einige Hochw. HH. Pfarrer auf Ersuchen mit großer Zuvorkommenheit ihren Pfarrbüchern Notizen entnommen und eingesandt.

All den Herren, die ihre Sammlungen und Archive so bereitwillig zur Verfügung gestellt, sowie allen denen, die durch ihre mündlichen oder schriftlichen Angaben und Winke die vorliegende Schrift irgendwie gefördert haben, sei hiemit der wärmste Dank ausgesprochen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Vor den Zeiten der französischen Revolution führte der Bischof von Sitten den Titel „Präfekt und Graf von Wallis"; er war nominell das Haupt des Staates. Aber in Wirklichkeit besaß der Bischof von der landesherrlichen Gewalt wenig mehr als diesen Namen; denn die verschiedenen Hoheitsrechte hatten die „Patrioten" der sieben Zenden ihm in langen und schweren Kämpfen abgerungen und übten sie nun eigenmächtig aus. Das gemeinsame Bindeglied, das diese sieben Zenden — Goms, Brig, Visp, Raron, Leuk, Siders und Sitten —, besonders gegenüber dem Bischof, zusammenhielt, war der Landrat. Derselbe, gebildet aus den Boten der genannten Gemeinwesen oder Zenden, versammelte sich in der Regel zweimal im Jahre und brachte die wichtigsten Regierungsrechte zur Ausführung. Er wählte die obersten Behörden der Republik, den Landeshauptmann und dessen Statthalter, den Landesschreiber, die Landvögte u. s. w.; er vertrat die gemeinsamen Interesse gegenüber dem Ausland; er beriet, freilich ohne verbindende Gewalt, die allgemein gültigen Gesetze; er war auch mit dem Bischof die höchste und letzte Appellationsinstanz für alle Gerichtsurteile; er empfing fremde Gesandtschaften und gab den Gesandten an auswärtige Staaten die nötigen Kredenzbriefe.

Während die sieben Zenden gegenüber dem Bischof im Landrat als geschlossene Vereinigung auftraten, bildeten sie in sonstiger Beziehung einen Staatenbund von sehr lockerer Verbindung und wahrten mit ängstlicher Sorgfalt ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit in innern Angelegenheiten. „Die einzelnen Zenden führten auf eigene Faust Kriege und schlossen in gleicher Weise Bündnisse, hatten das Recht, ein Gesetz, das der Landrat erlassen, für ihr Gebiet anzunehmen oder abzulehnen" [1]). Demgemäß waren auch die innern Einrichtungen und Zendenstatuten, die Behörden, die Wahlen, die Einteilungen, die Rechte und Gebräuche in jedem Zenden verschieden. Gewöhnlich versammelten sich die freien Landsleute eines Zenden

[1]) Heusler. — Rechtsquellen des Kantons Wallis 19, 20.

Digitized by Google

jährlich ein oder zweimal zu einer Art Landsgemeinde, wählten hier ihre Behörden, die Kastläne oder Meier, den Bannerherrn, den Zendenhauptmann u. s. w., ließen sich Bericht erstatten über die Verfügungen des Landrates, beschlossen über Annahme oder Verwerfung derselben, bestimmten die Abgeordneten auf den nächsten Landtag und gaben ihnen die nötigen Instruktionen.

Aber nicht alle Gemeinden des Rhonethales konnten so frei und selbständig ihre eigenen Geschicke bestimmen oder an der Leitung der Landesgeschäfte teilnehmen. Schon im Oberwallis waren nicht alle Ortschaften gleichberechtigt; Lötschen und Gesteln waren Unterthanen der 5 obern Zenden; Ardon, Chamoson, Martinach und Massongex standen unter bischöflichen Meiern; das übrige Unterwallis aber, das Gebiet von der Mors bei Gundis bis zur Morge bei St. Gingolf, war gemeinsames Unterthanenland der sieben Zenden. Im Jahre 1475 hatten diese das Land bis St. Maurice erobert und 1536 noch Monthey hinzuerworben und verwalteten nun das Gebiet durch zwei Landvögte in St. Maurice und Monthey, durch einen Großmeier in Nendaz und Heremence und einen Kastlan in Bouveret. Im Namen des Bischofs und der Zenden sprachen diese Beamten Recht und nahmen den Tribut und die Huldigung der Unterthanen in Empfang.

Sowohl in dem öffentlichen Leben der Zenden selbst als auch in den Beziehungen zu den Unterthanen herrschten manche und schwere Mißstände. Ein Hauptgebrechen der Zeit war die Käuflichkeit der Ämter oder die Korruption der Wähler. Wohl war dem Rechte nach die Verfassung auf breiter demokratischer Grundlage aufgeführt; jeder freie Landmann konnte die öffentlichen Ämter bekleiden; allein in der That waren seit Jahren häufig die besten Ämter in den Zenden wie im Lande in den Händen weniger Familien, die sie beinahe als Erbgut betrachteten. Die Wahlen fanden zwar statt, wie Recht und Gebrauch es erforderten, aber vielfach war es nicht das persönliche Verdienst oder die Befähigung eines Mannes, sondern das ererbte Ansehen und noch öfters das verteilte Geld, welches die Entscheidung gab. Beamte, welche auf diese Weise zu Ehren kamen, richteten in ihrer Verwaltung das Augenmerk nicht so sehr darauf, Recht und Billigkeit walten zu lassen, als vielmehr darauf, irgendwie wieder ihr Geld zu erlangen. Besonders waren es die armen Unterthanen, die unter diesem Mißstand schwer zu leiden hatten. Die Landvögte belegten bisweilen nach Willkür die Schuldigen mit Geldbußen, ließen sich auch durch hohe Summen in Gerichtssachen erkaufen und bestechen [1]). Doch bildet solche Bestechlichkeit nicht die Regel; auch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es sehr ehrenvolle Magistratspersonen, die sich durch ihre Rechtlichkeit selbst bei Unterthanen beliebt machten. [2])

---

[1]) *Mémoires*, S. 5. [2]) Ribordy, S. 4.

Digitized by Google

Eine fernere Entschädigung für die Ausgaben bei der Wahl fanden die Beamten in den geheimen Pensionen. Jährlich erhielt Wallis vom Könige von Frankreich eine sogenannte „offene Pension", ein Friedensgeld, das unter die Gemeinden verteilt wurde. Nebstdem gab es aber noch eine „geheime Pension", die nur den in Amt und Würde Stehenden zukam, und von der das gemeine Volk nichts wissen sollte.

Vielfach wurden auch Klagen laut über die Langwierigkeit des Rechtsverfahrens und der Processe. Jahre und Jahre konnte so ein Rechtshandel wegen eines geringfügigen Gegenstandes andauern; er wurde abgeurteilt und wieder revidiert und von einer Instanz zur andern verschleppt. Diese Unsicherheit des Rechtes hatte teilweise ihren Grund in dem Umstand, daß das Landrecht nicht gedruckt, sondern nur in mehr oder minder genauen Abschriften vorlag. Geriebene Advokaten hatten so ein Leichtes, einen Handel zu ihrem eigenen Vorteil in die Länge zu ziehen [1]).

Waren die berührten Übelstände so ziemlich allgemein im ganzen Wallis, so herrschten noch besondere Mißhelligkeiten in den Beziehungen der Unterthanen zu ihren Herren. Die Oberwalliser haben zwar zur Zeit der Unterwerfung die Freiheiten und Gewohnheitsrechte den Gemeinden v. Unterwallis bestätigt und auch später im ganzen und großen geachtet und unangetastet gelassen; allein die Ausübung der herrschaftlichen Rechte hieng zum großen Teil von der Person des Landvogtes ab. War dieser ein rechtlicher Ehrenmann, der ein Herz hatte fürs Volk, so ergaben sich meistens keine Schwierigkeiten; war er aber der Willkür ergeben und besonders auf eigene Bereicherung bedacht, so bot sich ihm leicht eine Gelegenheit, die beschworenen Freiheiten zu mißachten und die Leute zu bedrücken. Die Unterthanen konnten zwar ihre Beschwerden gegen den Landvogt beim Landrat vorbringen; sie fanden auch in den ersten Zeiten wirklich Berücksichtigung; allein in der Folgezeit, besonders im 18. Jahrhundert, zeigten sich die Oberwalliser immer weniger geneigt, auf solche Klagen einzugehen und ließen die Vögte nach Belieben schalten und walten, wenn sie nur den Tribut zur rechten Zeit und vollzählig entrichteten. Manche dieser Herren Statthalter überschritten daher ungescheut ihre Befugnisse und trieben durch ihre Härten das Volk geradezu zur Empörung.

Nicht minder als durch dieses Treiben der Landvögte wurden die Unterthanen verbittert durch die Zurücksetzung und die Rücksichtslosigkeit, womit man im öffentlichen Leben angesehene Familien, hervorragende Persönlichkeiten des Unterwallis behandelte. Höhere Stellen konnten nur Oberwalliser Bürger bekleiden; die meisten vornehmern Geschlechter des Unterwallis hatten aber das Bürgerrecht

[1]) *l. c.*, S. 3.

Digitized by Google

in irgend einer Gemeinde des Oberwallis erhalten und konnten so wenigstens einige Ämter versehen. Allein gerade im vorigen Jahrhundert legte man diesen eingebürgerten Familien alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg und suchte ihre Beförderung auf jede Weise zu verhindern. Charakteristisch in dieser Beziehung ist ein Proceß aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Drei Unterwalliser Offiziere — Joseph Quartery, K. Emanuel de Rivaz, Eduard Devanthery — die im Regimente von Courten in Frankreich dienten, erhoben Ansprüche auf Compagnien, die laut Kapitulation den Oberwallisern vorbehalten waren. Diese Ansprüche begründeten sie mit dem Nachweis, daß sie väterlicherseits Bürger von Oberwallis seien. Die Angelegenheit kam vor den Landrat; dieser entschied zu ihren Gunsten, falls sie sich im Oberwallis häuslich niederließen. Die drei Offiziere thaten dies und zwar mit großen Kosten; allein, wie sie nun ihre Rechte zur Geltung bringen wollten, da gab derselbe Landrat die Erklärung ab, nicht ihre frühern Dienstjahre, sondern erst die Jahre seit ihrer Niederlassung im Oberwallis können in Betracht kommen. Diese Entscheidung mußte die genannten Offiziere erbittern und auch ihre Angehörigen und Landsleute im Unterwallis nicht wenig mißstimmen [1]).

Bei diesen und ähnlichen Übelständen ist es leicht erklärlich, daß ein Geist der Unzufriedenheit immer weitere Schichten des Unterwallis erfaßte und daß das Beispiel und die Aufreizung von außen, sich loszumachen von der Herrschaft der Obern, daselbst einen günstigen Boden fanden. Es fehlte auch nicht an Zeichen, die den nahenden Sturm verkündeten. Bereits im Herbst 1790 erhoben sich die Leute von Monthey, vertrieben den Landvogt Schinner; im Frühjahr 1791 wiederholten sich die Unruhen. Oberwallis suchte zuerst durch Güte und dann durch Waffengewalt, der Empörung Meister zu werden, und es gelang ihm auch, die Ruhe äußerlich herzustellen. Aber das Feuer glimmte unter der Asche fort, um bei der ersten Gelegenheit in helle Flammen auszubrechen.

[1]) *l. c.*, S. 4.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Freilassung des Unterwallis.

Wie in der Westschweiz überhaupt, so zeigte sich auch im Unterwallis frühe der Einfluß der französischen Revolution. Der Schweizerklub in Paris, bestehend aus Verbannten und Unzufriedenen der westlichen Kantone, hatte sich eigens zum Zwecke gesetzt, die revolutionären Grundsätze nach dem Vaterland zu verbreiten und sandte seine Emissäre und Flugschriften auch in das Unterwallis. Diese Aufwiegelungen fanden daselbst günstigen Boden, da die Unterthanen, wie oben dargethan, manche berechtigte Klagen gegen ihre Obern erheben konnten. Die Wirkungen dieser Propaganda waren die Unruhen der Jahre 1790 und 1791. Zwar mißlangen diese Versuche der Empörung, aber die von Frankreich herübergekommenen Ideen lebten fort und steckten immer weitere Kreise des Volkes an, zumal Oberwallis die 1791 in Aussicht gestellten Verbesserungen nie ernstlich zur Ausführung brachte.

Auch die revolutionären Machthaber in Frankreich selbst, mit denen der Schweizerklub in Verbindung getreten war, hatten sich seit Jahren mit dem Gedanken beschäftigt, die Eidgenossenschaft nach ihrem Sinne umzugestalten; doch bestund, infolge innerer und äußerer Umstände, längere Zeit noch ein leidliches Verhältnis zwischen beiden Staaten. Diese Lage änderte sich 1797. Durch den Staatsstreich vom 4. September wurden in Paris die zwei der Schweiz günstigen Direktoren Carnot und Barthelemy gestürzt,

Digitized by Google

und so ward zwei Feinden der schweizerischen Aristokratien, Barras und Reubel, das Übergewicht gesichert. Von da an war der Ueberfall der Schweiz eine feststehende Absicht der französischen Regierung.[1])

Was speziell unser Wallis anbelangt, so waren schon vor dem genannten Staatsstreich Pläne aufgetaucht, die seine Unabhängigkeit in Frage stellten. Kein geringerer als General Bonaparte gieng nämlich mit dem Gedanken um, für die französischen Heere eine Straße durch das Rhonethal und über den Simplon zu erbauen. Eine diesbezügliche Forderung stellte er im Mai des Jahres 1797 an den Landeshauptmann; auch ordnete er den Bürger Comeyras ins Wallis ab, um die nähern Vereinbarungen wegen Unterhalt und Einquartierung der Truppen zu treffen. Die Walliser geriethen in nicht geringe Bestürzung. In aller Eile versammelte sich ein Landrat in Sitten,[2]) der nichts Besseres thun konnte, als die ganze Angelegenheit den andern Orten der Eidgenossenschaft sofort mitzuteilen und Bonaparte zu benachrichtigen, in einer so wichtigen Sache könne man ohne das Einvernehmen der Verbündeten nichts beschließen. Die Tagsatzung der XIII Orte und Wallis gelangten denn auch unterm 15. Juli mit der Vorstellung an das französische Direktorium, von diesem Plane Umgang zu nehmen, weil er die Neutralität der Schweiz gefährde. Eine gleichlautende Note wurde an Bonaparte selbst gerichtet.

Die Regierung Frankreichs war von dieser ungünstigen Stimmung der Eidgenossen einberichtet und hatte von sich aus schon am 13. Juli an Bonaparte die Weisung erlassen, von seiner Forderung an Wallis abzustehen. Als Grund dieser seiner Handlungsweise führt das Direktorium an: man wolle jede Feindseligkeit mit der Schweiz vermeiden und auch den verläumderischen Reden wegen Frankreichs Ländergier zuvorkommen. „Es wäre vielleicht nicht schwer, genügende Ursachen zu finden, gegen Wallis Waffengewalt anzuwenden; wir haben dieser Republik Vorwürfe zu machen; aber sie ist schwach, und die französische Großmut hat ihre Fehler vergessen. Übrigens, wie Sie wissen, können wir die Walliser nicht bekriegen, ohne auch ihre Verbündeten herauszufordern; diese sind die ältesten Freunde Frankreichs, und die Regierung will das Un-

[1]) Dändliker. Geschichte der Schweiz. III. B. 300.
[2]) Kämpfen. Freiheitskämpfe. S. 32.

Digitized by Google

glück und den Skandal eines Kampfes zwischen zwei freien Völkern vermeiden". [1])

Diese Vorwürfe, von denen das Direktorium spricht und die Grund bieten sollten zu einem Kriege, waren gerade so wichtiger Natur nicht. Teilweise betrafen sie wohl die Emigrierten, welche sich zahlreich in Wallis niedergelassen und deren Entfernung Frankreich stets begehrte. Über zwei andere Vorkommnisse klagt der französische Resident Helfflinger in einem Briefe vom 19. Juli 1797 an den Landeshauptmann Sigristen. Drei französische Kriegsgefangene waren auf ihrer Durchreise durch das Wallis beschimpft worden, und in Martinach hatte man einem französischen Bürger die Kokarde abgerissen. Ganz empört über diese Vergehen, schreibt Helfflinger: „Mit Bedauern sehe ich diese Zwistigkeiten, die sich erheben und die der Eintracht und dem guten Einvernehmen beider Staaten so entgegengesetzt sind; ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß sie in Frankreich einen sehr schlechten Eindruck hervorrufen werden". [2]) Dieser Art waren wohl die meisten Vorwürfe, die Frankreich gegen Wallis erheben konnte und sie mochten scheinbar auch genügenden Grund bieten zu einem Kriege, falls ein solcher in die Pläne der französischen Machthaber paßte. Für den Augenblick aber scheuten diese ein ernstes Zerwürfnis mit der Schweiz und ließen das Projekt einer Simplonstraße fallen. Aber aus den Augen verlor man darum in Paris Wallis nicht; seine Lage zwischen der französischen und cisalpinischen Republik, seine zahlreichen Alpenpässe waren dafür zu wichtig. Das ganze Rhonethal mußte eine Provinz Frankreichs werden; das war der Plan der fränkischen Machthaber, unablässig wurde er verfolgt und schließlich durch die Einverleibung des «Département du Simplon» in das napoleonische Kaiserreich vollständig ausgeführt (1810).

Der erste Schritt zu diesem Zwecke war die innere Umwälzung, die man von Frankreich aus im Wallis zu bewirken suchte. War Wallis nach französischem Muster umgestaltet, so war zu erwarten, daß es auch ein gefügiges Werkzeug sei in den Händen der Revolutionäre. Nach dem Staatsstreich des 4. Septembers entwickelten

[1]) Aktensammlung, B. I, S. 25 und 26.

[2]) Brief von Helfflinger an Sigristen, 19. Juli 1797. Kopie im Archiv der Familie von Stockalper in Brig.

Digitized by Google

französische Sendlinge, wie in der ganzen Schweiz, so auch im Wallis, eine fieberhafte Thätigkeit, um die alte Ordnung umzustürzen. Helfflinger, der noch unter Ludwig XVI. Frankreichs Geschäftsträger im Wallis gewesen, schien nicht die geeignete Persönlichkeit zu sein, um die Revolution im Rhonethale zu gedeihlichem Ende zu führen. Deshalb wurde er abberufen und durch Mangourit ersetzt (19. Nov.).[1])

Michel Ange Bernard Mangourit, gebürtig aus der Bretagne, war ein schlauer, verschmitzter Diplomat, der die Umstände und Personen für seinen Zweck wohl auszubeuten verstand. Anfangs Jänner 1798 kam er nach St. Maurice, wo er mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde.[2]) Eigenthümlicher Weise reichte er erst am 29. Jänner, also nachdem die Revolution im Unterwallis ausgebrochen, seine Beglaubigungsschreiben als Geschäftsträger der französischen Republik bei der Walliser Regierung ein.[3]) Wahrscheinlich glaubte er auf diese Weise ungehinderter sein Intriguenspiel treiben zu können. Es ist zwar nicht möglich, die revolutionäre Thätigkeit des französischen Residenten im einzelnen zu verfolgen, aber alle zeitgenössischen Berichte stellen übereinstimmend die Umwälzung im Wallis als sein Werk dar.[4]) Durch sein einnehmendes Auftreten, durch Versprechen und wohl auch durch Geldspenden gewann er von Tag zu Tag mehr Einfluß; dabei wußte er seine Absichten geschickt zu verbergen, so daß der Landvogt Tscharner von Aigle am 18. Jänner an Bern berichten konnte: „In Wallis ist bis dato alles still. Mangourit thut uns gar nichts zu leid. Die von Vivis reisen öfters zu ihm; er selbst aber gibt sich mit den Revolutionären nicht ab, und wer ihn gesehen, ist mit ihm zufrieden".[5])

Seine vorzüglichsten Helfershelfer waren Mark Franz Grenaud, Handelsmann, und Christian Deloges, Doktor der Medizin, beide

---

[1]) Briefe des Ministers Talleyrand an Lbhpt. Sigristen v. 19. Nov. und 19. Dez. 1797. Kopie im St. A.

[2]) *Mémoires*, S. 10.

[3]) Brief Mangourits an Lbhpt. Sigristen v. 29. Jänner. Kopie St. A.

[4]) *Notes historiques faites et écrites par M. de Rivaz, membre de la Chambre administrative, contenant des notices sur le Résident Mangourit, les généraux Lorge, Schinner, etc.* im A. de R.

[5]) Aktensammlung, S. 152.

Digitized by Google

in St. Maurice ansäßig. Sie hatten schon zur Zeit Helfflingers im Solde Frankreichs Spionierdienste geleistet und unterrichteten auch jetzt Mangourit von allen Vorkommnissen [1]).

Der Resident hatte nun den Boden für den Umsturz geebnet; er wartete nur noch auf eine günstige Gelegenheit, um die Maske abzuwerfen und offen als Vorkämpfer der Revolution aufzutreten. Und diese Gelegenheit bot die Empörung der Waadt. Am 24. Jänner erhob sich das Waadtland gegen Bern und proklamierte die lemanische Republik. Noch am gleichen Abend ließ auch Mangourit seine Residenz in St. Maurice mit der Trikolore beflaggen. Und als am 28. ein französisches Heer unter Menard die Waadt besetzte, da durfte auch Mangourit den entscheidenden Schritt wagen, hatte er ja nun für alle Fälle den nötigen Rückhalt. An ebendemselben 28. Jänner, um 4 Uhr Abends, ließ er in St. Maurice den Freiheitsbaum, das Symbol der Revolution, aufrichten und die Freiheit und Unabhängigkeit des Bezirkes proklamieren. Wohl zu statten kam ihm dabei die Abwesenheit des Landvogtes Leopold de Sepibus. Dieser befand sich nämlich, ohne Ahnung einer Gefahr, am selben Tage in Leytron, wo er seinen gewöhnlichen Gerichtstag abhielt. So konnte sich also die Revolution in St. Maurice ohne Störung abwickeln [2]). Es bildete sich sofort ein Komite unter dem Vorsitz des Isaak de Rivaz; dies übernahm die Leitung der Geschäfte. Ein Aufruf, der noch am gleichen Abend erlassen wurde, forderte die Banner Entremont und Monthey [3]) auf, ebenfalls Freiheitsbäume zu pflanzen und sich mit St. Maurice zu vereinigen. Auch nach Sitten hatte Mangourit seinen Sekretär Mattlis abgeordnet, in der Hoffnung, die daselbst wohnenden Franzosen und Savoyarden würden, durch dessen Gegenwart ermutigt, einen Handstreich wagen und in der Stadt den Freiheitsbaum errichten. Doch seine Erwartung blieb unerfüllt [4]).

Die beiden Banner folgten dieser Aufforderung. Abgeordnete der meisten Gemeinden versammelten sich am 29. unter dem

---

[1]) Brief des N. P. de Rivaz an den helvet. Minister der fremden Angelegenheiten vom 25. Mai 1799. *Correspondance* Nr. 2067.

[2]) *Mémoires*, S. 11.

[3]) Das Unterwallis war militärisch in die drei Banner Entremont, St. Maurice und Monthey eingeteilt.

[4]) *l. c.*

Digitized by Google

Präsidium des Bannerherrn Devanthery in Monthey und proklamierten die Unabhängigkeit dieses Bezirkes. Zugleich sprachen sie aber auch den Wunsch aus, als gleichberechtigter Zenden mit dem Oberwallis ein einziges staatliches Gemeinwesen auszumachen. Weitere Schritte in dieser Beziehung sollten Hand in Hand mit Entremont und St. Maurice und auch mit Mangourit gethan werden. Ein provisorisches Komite, gebildet aus je einem Abgeordneten jeder Gemeinde, trat auch hier an die Spitze der Bewegung und erhielt alle Gewalt, die bisher der Landvogt inne gehabt. Dasselbe mahnte in einer Proklamation alle Bürger dringend zur Ruhe und traf alle nötigen Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherheit der Personen und des Eigentums.

Diesen Beschlüssen erteilten am 30. Jänner die Gemeinderäte ihre Genehmigung, und nun schritt man auch in Monthey zur Errichtung des Freiheitsbaumes. Am selben Nachmittag begab sich der provisorische Ausschuß, begleitet von den Abgeordneten der Gemeinden und einer Abteilung Soldaten, in feierlichem Aufzug auf den öffentlichen Platz. Der Präsident schmückte den Baum mit einer weiß-grün-roten Fahne und ließ ihn dann unter den Beifallsrufen einer gewaltigen Volksmenge und den kriegerischen Klängen einer Feldmusik aufrichten. Devanthery hielt eine entsprechende Ansprache, und das Volk schwur den Eid, die Freiheit und Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten. [1])

Ähnliche Vorgänge spielten sich in den andern Gemeinden des Bezirkes, sowie in Entremont ab. Nirgends kam es zu nennenswerten Ausschreitungen, obwohl die Lust hiezu mancherorts nicht gefehlt haben soll. [2]) Die beiden Landvögte, Leop. de Sepibus v. St. Maurice und Zurbriggen v. Monthey, wurden ganz ehrenvoll bis zur Brücke der Mors geleitet und dort verabschiedet. [3])

In Sitten, wo eine Standeskommission der sieben Zenden gerade versammelt war, hatte man von den Vorfällen im Unterwallis schnell Kunde erhalten. Sofort wurde Barberini, Bannerherr von Sitten, nach dem Unterwallis abgeordnet, der unterm 29. Jänner von Martinach aus folgende Erklärung an die Ge-

[1]) *Protocole des séances du comité central de la Bannière de Monthey. Séances du 29. et 30. Janv.* Kopie im St. A.

[2]) *Boccard. Histoire du Valais.* S. 270 ꝛc.

[3]) *Mémoires*, S. 11.

Digitized by Google

meinden erließ: „Der Träger des gegenwärtigen ist beauftragt, von unserer Seite Euch kund zu thun, daß der Souverän bereit ist, alle möglichen Opfer zu bringen, die beitragen können zum Wohl der öffentlichen Sache, und wenn Ihr glaubt, dasselbe dadurch zu erreichen, daß den Gemeinden die Freiheit geschenkt und sie der Hoheit teilhaftig gemacht werden, so mögt Ihr morgen Abgeordnete nach Sitten senden, wo ein Landrat versammelt sein wird." [1])

Die Zenden bewilligten also im Grundsatz die Forderungen der Unterwalliser, die Freiheit und Gleichstellung mit Oberwallis begehrten, nur wünschten sie, daß die nähern Uebergangsbestimmungen in Sitten vereinbart würden. Von Monthey ist bekannt, daß es mit dieser Erklärung einverstanden war und zu dem Zwecke wirklich am 30. Jänner zwei Abgeordnete nach Sitten sandte. [2]) Auch Mangourit, den die Unterwalliser bei jedem Schritt berieten, gab seine Zustimmung, daß Ober- und Unterwallis sich mit einander verbänden und ein Staatswesen ausmachten, und hatte in diesem Sinne seine Vermittelung bereits dem Landeshauptmann Sigristen angetragen. [3])

Aber diese Neugestaltung der Dinge sollte nach seiner Idee vor sich gehen, sollte ganz von ihm abhängig, sollte ganz sein Werk sein. In St. Maurice, wo er einen beinahe unumschränkten Einfluß ausübte, konnte er dieses sein Vorhaben weit leichter ausführen als in Sitten, wo er teilweise ganz feindselige Elemente traf. Daher suchte er es dahin zu bringen, daß die obern Zenden sich nach St. Maurice verfügten, und daß hier unter seiner unmittelbaren Aufsicht das Werk der neuen Verfassung geschaffen werde. Und in der That gelang ihm seine Absicht.

Die sieben Zenden sahen sich wirklich genötigt, seine Vermittelung anzunehmen und eine Kommission an ihn abzuordnen. Zu diesem Schritt mögen viel die Berichte beigetragen haben, welche der Landeshauptmann Sigristen und der Landesschreiber Roten über die Ereignisse in der Schweiz einbrachten. Diese beiden Herren hatten nämlich Wallis auf der Tagsatzung von Aarau vertreten und daselbst die alten Bünde feierlich mitbeschworen (25. Jänner). Hier hatten sie genügend Gelegenheit gehabt, die immer

[1]) *Protocole des séances du comité de Monthey. Séance du 29. Janv.*
[2]) *l. c.*
[3]) Brief Mangourits an Lbhpt. Sigristen vom 29. Jän. Kopie im St. A.

Digitized by Google

wachsende Gährung der Schweiz und die Unentschlossenheit und Thatlosigkeit der Stände kennen zu lernen. Als die Revolution der Waadt in Aarau bekannt wurde, da eilten sie heim über die verschneiten Bergpässe und langten am 31. Jänner in Sitten an.[1]) Sie konnten die Zenden darüber nicht in Zweifel lassen, daß für alle Fälle Oberwallis keine Hülfe der andern Orte erwarten dürfe. Und so entschloß sich die in Sitten versammelte Standeskommission am 1. Februar, Abgeordnete an Mangourit und die Unterwalliser zu entsenden mit der Vollmacht, die Unterthanen frei und unabhängig zu erklären. Diese Boschaft bestund aus dem Burgermeister Peter Jos. de Riedmatten von Sitten, dem Zendenhauptmann Peter Hyazint de Riedmatten von Goms, dem Bannerherrn E. Barberini von Sitten, dem Großkastlan P. J. de Chastonay von Siders, dem Kastlan F. Bridy von Savies, dem Kastlan J. Quinodoz von Evolena, dem Kastlan M. Tabin von Eifisch und dem Hauptmann J. S. Briguet von Lens.

Noch am gleichen Tage verreiste die Gesandtschaft nach Martinach und konnte mit eigenen Augen sehen, wie in Ardon und St. Peter unter Tanzen und Küssen Freiheitsbäume errichtet wurden. Die Komite von Unterwallis, von ihrer Ankunft benachrichtigt, empfingen sie am 2. Febr. ehrenvoll in Evionnaz und geleiteten sie in feierlichem Aufritt in die Abtei von St. Maurice. Mangourit selbst zeigte die größte Zuvorkommenheit gegen die Gesandten, suchte sie noch unter dem Mittagessen auf und entwickelte in seiner Unterhaltung eine solche Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, daß alle in ihm einen „sehr beredten, tiefsinnigen, sehr gelehrten, einsichtsvollen, sondershöflichen Menschenfreund bewunderten".[2])

In einer Besprechung, die am 3. Februar stattfand, entwickelte dann der Resident seine Absichten und Pläne in betreff des Walliserlandes. Alle Walliser sollen frei und gleichberechtigt sein und eine einzige Familie ausmachen. Eine neue Verfassung mit drei Direktoren und einem gesetzgebenden Rate an der Spitze müsse durchgeführt werden. Zur Ausarbeitung derselben haben je vier Gesandte von den zehn Bezirken in St. Maurice zusammenzu-

[1]) *Mémoires*, S. 11.

[2]) Brief des P. J. de Riedmatten an Ldhpt. Sigristen vom 4. Februar. Kopie im St. A.

treten. Der Bischof könne wohl seine geistliche, nicht aber seine politische Macht bewahren; auch sei zu wünschen, daß in Zukunft die Seelsorger vom Volke gewählt werden. Vorzüglich betonte Mangourit die guten Gesinnungen der französischen Republik gegen Wallis und die großen Vorteile, die dem Lande aus dem engen Anschluß an Frankreich erwachsen. Der Offizier, der den Durchmarsch von Soldaten verlangt habe, werde bestraft; aber eine Straße durch das Rhonethal sei von unberechenbarem Nutzen. Mindestens zwölf Departemente würden dazu beisteuern; Frankreich's Absicht sei auch, die untere Rhone schiffbar zu machen, um die Wälder des Landes auszubeuten und das Holz für den Schiffsbau nach Toulon auszuführen.

Nach dieser vierstündigen Besprechung luden die Gesandten den Residenten zu einem Mittagessen ein. Auch Deputierte von Unterwallis nahmen daran Teil und wurden von den Obern herzlich begrüßt und umarmt. Am 4. traten im Stadthaus die Abgeordneten sämtlicher Gemeinden der drei Banner zur „provisorischen Nationalversammlung von Unterwallis" zusammen. Gegen 11 Uhr erschien auch die Kommission der Oberwalliser im Sitzungslokal. Ihr Sprecher, P. J. de Riedmatten, begrüßte die Unterwalliser als Brüder und gab dann namens der sieben Zenden die feierliche Erklärung ab: „Aus Gefühlen der Menschlichkeit und zur Erhaltung des Friedens, der Eintracht und des guten Einvernehmens verzichten wir voll und ganz auf alle Hoheitsrechte und anerkennen für jetzt und für die Zukunft die Unterwalliser als ein freies Volk." Rauschender Beifall begrüßte diese Worte und die neuen Brüder reichten sich die Hand und umarmten sich. In einer weitern Ausführung betonte Riedmatten besonders folgende drei Punkte, die die Grundlage bilden sollten für eine gegenseitige Verständigung: Unverletzlichkeit des Eigentums, Vergessen der vergangenen Zeit und Loskauf der Feudal-Lehen mittelst einer billigen Entschädigung.

Die Unterwalliser wurden durch die Art und Weise, wie die sieben Zenden auf ihre Hoheitsrechte Verzicht leisteten, nicht ganz befriedigt; sie setzten Mißtrauen in deren Aufrichtigkeit, als ob selbe bloß für den Augenblick ihre Herrschaft aufgäben, um sie bei günstiger Gelegenheit wieder herzustellen. Daher verlangten sie, daß die Gemeinden des Oberwallis in aller Form eine feier

Digitized by Google

liche Urkunde ausstellten und darin für ewige Zeiten die Freiheit und Unabhängigkeit des Unterwallis anerkennten. Erst dann könnten weitere Verhandlungen stattfinden über die Vereinigung beider Landesteile. Dieses Begehren wurde der Kommission von Oberwallis mitgeteilt; die hatte aber keine Gewalt, darauf zu antworten und zog sich daher zurück, um an die Gemeinden zu berichten.[1])

Vor ihrer Abreise hatten die Oberwalliser noch eine längere Besprechung mit Mangourit, um sich nach dessen Wünschen und Befehlen zu erkundigen. Von seiner frühern Forderung, daß in allen Zenden Freiheitsbäume gepflanzt werden, stund er jetzt ab; nur bei der Mors sollten zwei errichtet und mit Inschriften verziert werden. Auch das Gesuch, in Oberwallis keine Kokarden tragen und keine Neuwahl der Beamten vornehmen zu müssen, bewilligte er. Als aber die Gesandten schriftliche Garantie verlangten für Erhaltung der katholischen Religion, da behalf er sich mit Ausflüchten. Der Klerus, sagte er, solle im ganzen Lande Dankgottesdienst abhalten für die Befreiung des Unterwallis; dann werde er diese gute Gesinnung nach Paris melden und die gewünschte Garantie vom Direktorium begehren. Zum Schluß der ganzen Verhandlungen lud Mangourit seinerseits sämtliche Abgeordnete zu einem Festmal ein, wobei es an Trinksprüchen und Reden nicht mangelte.

Auf ihrer Rückreise, welche die Kommission noch am selben Nachmittag antrat, wurde sie fast überall festlich empfangen, und mit der rot-weiß-grünen Kokarde geschmückt, langte sie am 5. Februar wieder in Sitten an.[2]) Tags darauf eilten die Abgeordneten nach Hause, um die Gemeinden zu beraten. Am 15. Febr. sollte dann ein Landtag in Sitten zusammentreten, um die Forderung der Unterwalliser endgültig zu beantworten. In der Zwischenzeit war die Burgerschaft von Sitten beauftragt, in Verbindung mit dem Landeshauptmann die laufenden Geschäfte zu besorgen.[3])

---

[1]) *Protocole des séances du comité de Monthey*; 6. Febr.

[2]) Bericht dieser Kommission im bischöflichen Archiv v. Sitten. *Tir. 217, N° 50. Ribordy. Documents.* S. 14 ꝛc.

[3]) Brief des Lbhpt. Sigristen an Mangourit v. 6. Febr. Kopie St. A.

Digitized by Google

Unterdessen wählte die Nationalversammlung von Unterwallis ein General-Komite von vier Mitgliedern und bestimmte zu dessen Präsidenten den Oberst Karl Emanuel de Rivaz von St. Gingolf und zu dessen Sekretär Toussard d'Olbec (5. Febr.)[1]. Die Gemeinden bestätigten am darauffolgenden Sonntag diese Wahl. Das General-Komite entwickelte eine rege Thätigkeit für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, erließ in diesem Sinne wiederholt Proklamationen an das Volk und zog Ruhestörer zur Strafe. Da es aber von sich aus, ohne mit den kirchlichen Behörden sich in's Einvernehmen zu setzen, auf den 11. Februar einen feierlichen Dankgottesdienst mit „Te Deum" anordnete, wurden vielfach Befürchtungen laut, man wolle die katholische Religion nicht unangetastet lassen[2]. Ferner wurden alle Titulaturen und Zeichen der alten Herrschaft aufgehoben und die Anrede „Bürger" und die grüne Kokarde eingeführt.

Diese Vorfälle im untern Teile des Landes verursachten im Oberwallis nicht geringe Bestürzung und Verwirrung. In eine Freilassung der Unterthanen konnte man sich noch finden, aber vor den in Aussicht stehenden Neuerungen und dem gänzlichen Umsturz der alten Ordnung schrack man zurück. Besonders fürchtete man für den Fortbestand der kath. Religion, und die offen ausgesprochene Absicht Mangourits, dem Bischof die letzten politischen Rechte zu entreißen, war nicht geeignet, die Gemüter zu beruhigen[3]. Aber was wollte man thun in dieser bedrängten Lage. Von offenem Widerstand konnte keine Rede sein, und so suchte man, auf dem Wege der Verhandlungen zu retten, was zu retten war, freilich mit sehr wenig Erfolg.

Am 15. Feb. versammelte sich nämlich ein Landrat in Sitten, der Vollmacht hatte, mit Unterwallis über eine neue Verfassung zu verhandeln. Statt aber sofort die verlangte Urkunde der Freilassung der Unterthanen auszustellen, lud der Landtag unterm 17. Febr. das General-Komite ein, Gesandte nach Sitten abzuordnen, um über die Grundlagen einer gemeinsamen Verfassung zu beraten. Denn wenn die geplante Einigung zustande komme

---

[1]) Boccard. S. 272, und Kopie des Sitzungsprotokolls St. A.

[2]) *Mémoires*, S. 11.

[3]) Briefe des Lbhpt. Sigristen an Mangourit v. 6. Febr. Kopie St. A.

Digitized by Google

und Ober- und Unterwallis einen einzigen Stand ausmachen und mit gleichen Rechten an der gemeinsamen Regierung teil nehmen, so werde dadurch die Freiheit und Unabhängigkeit des Unterwallis voll und ganz verbürgt und es bedürfe keiner weitern Urkunde. [1]) In Sitten hegte man vielfach die Befürchtung, Unterwallis möchte sich von Oberwallis trennen und an die Waadt anschließen. Und in der That arbeiteten in St. Maurice einzelne Hitzköpfe an diesem Plan. [2]) Dieses Vorhaben zu hintertreiben, machte der Landrat die feierliche Unabhängigkeitserklärung gewissermaßen abhängig von dem offenen Anschluß des Unterwallis an Oberwallis. Auch hoffte man, in direkter Verhandlung mit den Unterwallisern leichter zu einer Verständigung zu kommen, als durch die Vermittelung des französischen Residenten, daher die Einladung, auf den 20. Febr. Abgeordnete nach Sitten zu senden. Allein das General-Komite wies diese Anträge in schroffer Weise zurück: Unterwallis sei jetzt ein freier Stand; ob es mit Oberwallis sich verbinde, hänge von seinem eigenen Belieben ab; es lasse sich keine Bedingungen vorschreiben. Uebrigens sei es der Wunsch der Gemeinden, mit den Obern sich zu vereinigen; diese sollen aber zum Beweise ihrer aufrichtigen Gesinnung endlich die versprochene Urkunde ausstellen. Den ausgeschriebenen Tag in Sitten werden sie nicht beschicken, da sie ein für allemal ohne die Vermittelung des französischen Gesandten nicht verhandeln. Mangourit könne aber unmöglich St. Maurice verlassen, und so mögen sich die Boten von Oberwallis nach dieser Stadt verfügen. [3])

Die gereizte Stimmung, die zwischen beiden Landesteilen immer mehr Platz greift und die geradezu im Gegensatz steht zu den frühern Beteuerungen von Freundschaft und Brüderlichkeit, erklärt sich am besten durch die Einmischung Mangourits. K. E. de Rivaz, der Präsident des General-Kamite's, zerstreut jeglichen Zweifel darüber durch folgende Auseinandersetzung: „Die Gegenwart eines französischen Heeres in der Waadt unter dem Oberbefehl des General Menard und später des General Brune gab

[1]) Brief des Lhdpt. Sigristen an das Komite v. Unterwallis v. 17. Feb. Kopie St. A.

[2]) *Mémoires*, S. 12.

[3]) Brief des Generalkomites an Lhdpt. Sigristen vom 20. Febr. Kopie St. A.

Digitized by Google

dem Residenten Mangourit einen Einfluß, dem nichts widerstehen konnte. Diesen Einfluß benutzte er, um sich in alle Beziehungen einzumischen, die Ober- und Unterwallis mit einander anknüpften. Ihr gegenseitiger Wunsch war, gütlich sich mit einander zu verständigen und ohne jegliche fremde Vermittelung die Grundlage ihrer Vereinigung zu einem Staatswesen zu legen. Aber der Resident Mangourit widersetzte sich stetsfort diesem Bestreben und wollte als Herr und Meister diese Verschmelzung leiten. Zweimal that die provisorische Regierung von Unterwallis Schritte bei ihm, um seine Zustimmung zu erlangen, um nach Belieben mit dem Oberwallis in Verhandlung treten zu dürfen und zweimal verweigerte er seine Einwilligung; und als die Regierung auf ihrem Begehren beharrte, da drohte er, sich zu General Brune zurückzuziehen. In eben diesem Geiste und um die gegenseitige Neigung der beiden Parteien, sich zu nähern, abzuschwächen, brachte er die provisorische Regierung von Unterwallis dahin, ihm zu schreiben und von ihm offiziell die Unterstützung Frankreichs zu verlangen und eine Abschrift dieses Briefes an den Landrat von Oberwallis zu senden." [1])

Wirklich hatte sich das Komite von Unterwallis am 19. Febr., wie aus obiger Darlegung hervorgeht, auf Betreiben Mangourits an denselben gewendet und Frankreichs Hülfe begehrt für den Fall einer Gefahr. [2]) Großmütig antwortete der Resident am folgenden Tage, er werde dies Gesuch an das Direktorium gelangen lassen; immerhin stelle er Mittel in Aussicht, die jede ernste Bedrohung von Unterwallis abwenden. In gleichem Sinne schreibe er auch an den General Brune. [3]) Diese Antwort wurde dem Landrat abschriftlich mitgeteilt und war keineswegs geeignet, zwischen beiden Parteien eine Verständigung herbeizuführen.

Nur mit Unwillen nahmen die Oberwalliser diese Drohung mit Frankreich's Heeren hin; aber es blieb kein anderer Ausweg, als sich in das Unvermeidliche zu fügen. Die Lage war auch gar zu bedenklich: von der einen Seite war Oberwallis gänzlich von

[1]) *Mémoire abrégé sur les actes d'autorité et vexations exercées en Valais par les agens et généraux français dès 1798 jusqu'en 1802. A. d. R.*

[2]) Brief des Komites an Mangourit v. 19. Febr. Kopie St. A.

[3]) Brief Mangourits an das Komite v. Unterwallis vom 20. Februar. Kopie St. A.

Digitized by Google

der cisalpinischen Republik, dem willenlosen Werkzeug in den Händen der Franzosen, eingeschlossen; von seinen Verbündeten, den eidgenössischen Orten, war es durch verschneite Bergpässe und Gebietsteile getrennt, die sich in Aufruhr befanden; in der Westschweiz stund ein fränkisches Heer unter General Brune, bereit, auf den ersten Wink Mangourits auch über Wallis herzufallen. „Unter so gestalteten Sachen und bedenklichen Umständen" sah sich der Landrat gezwungen, nachzugeben und die Freiheitsurkunde wirklich auszustellen.[1]) Unterm Datum des 22. Febr. erklärten die Boten aller sieben Zenden, daß sie, vermöge der von den Gemeinden ihnen verliehenen Gewalt, die Verzichtleistung auf alle Hoheitsrechte im Unterwallis, wie selbe bereits am 1. Febr. ausgefertigt und am 4. dem Komite von St. Maurice übermittelt worden, auf's feierlichste genehmigen, bekräftigen und bestätigen. Der Akt war in aller Form abgefaßt und mit dem großen Staatssiegel und der Unterschrift des Landeshauptmanns versehen. Noch am gleichen Tage wurde die Urkunde der Regierung von Unterwallis eingehändigt,[2]) welche deren Empfang mit herzlicher Verdankung bescheinigte.[3])

Der 22. Februar bildet also den Abschluß der ersten Phase der Revolution im Lande Wallis. Ende Jänner erheben sich die Unterthanen und fordern Freiheit und Gleichheit und ihre Herren, die sieben Zenden von Oberwallis, sehen sich genötigt, diese Forderungen zu bewilligen; und am 22. Febr. bestätigen sie diese Zugeständnisse in einer Art und Weise, die keine Ausflüchte und Hintergedanken mehr zuläßt.

---

[1]) Wallis an Bern, 23. Febr. Aktensammlung S. 407.

[2]) Kopie der Urkunde in Ribordy. *Documents*, S. 29 ꝛc. — Ribordy läßt sich an dieser Stelle mehrere Ungenauigkeiten zu schulden kommen. So spricht er (S. 28) von einer Gesandtschaft, die Unterwallis noch vor dem 22. nach Sitten abgeordnet; ferner läßt er (S. 33) sofort nach Uebergabe der Urkunde, also am 22. Feb., die Boten aller Zenden in St. Maurice zur Nationalversammlung der Republik Wallis zusammentreten. Beide Thatsachen fanden erst später statt, wie sich weiter unten ergeben wird.

[3]) Brief des Komites an Sigristen v. 24. Feb. Kopie St. A.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Annahme der neuen Verfassung.

Während bis zum 22. Febr. die Forderung der Unterwalliser nach Freiheit und Anerkennung derselben durch eine feierliche Urkunde der Hauptgegenstand des öffentlichen Interesses bildete, treten von diesem Tage an immer mehr die Bemühungen in den Vordergrund, beiden Landesteilen eine neue gemeinsame Verfassung zu geben. Zwar arbeiteten die Unterwalliser schon seit dem Zusammentritt ihrer Nationalversammlung (5. Febr.) an dieser Konstitution, aber ohne glücklichen Erfolg. Der Entwurf, den sie auf ausdrücklichen Befehl am 19. dem französischen Residenten vorlegten, fand dessen Genehmigung nicht.[1]) Sollte das Verfassungswerk zu einem gedeihlichen Ende gelangen, so bedurfte es notwendiger Weise der Verständigung beider Landesteile. Und diese Verständigung schien sich nach dem 22. Febr. in der That finden zu wollen. Mit Widerstreben zwar hatte der Landrat die Freiheitsurkunde ausgestellt, aber trotzdem versicherte der Landeshauptmann in einer vertraulichen Note das Komite von Unterwallis: es sei der aufrichtige Wunsch vom Oberwallis, mit den Untern sich zu vereinigen zu einem Gemeinwesen; nur verlange man Erhaltung der Religion, der Freiheit und Unabhängigkeit, Unverletzlichkeit des Eigentums, Vergessen der Vergangenheit und eine Verfassung nach diesen Prinzipien.[2])

[1]) Riborby. S. 21.

[2]) Brief des Landeshpt. Sigristen an das Komite vom 22. Febr. Kopie im St. A.

Digitized by Google

Auch die Regierung von Unterwallis zeigte redliches Entgegenkommen und war bemüht, alle Hindernisse zu heben, die einer gegenseitigen Verständigung im Wege standen. So schrieb sie am 24. Febr. an den Landeshauptmann: Ueber die von Oberwallis aufgestellten Artikel lasse sich leicht eine Einigung erzielen. In den nächsten Tagen werde sich eine Gesandtschaft von Unterwallis nach Sitten verfügen, um über die nähern Bestimmungen sich zu besprechen.[1]) Und um die Gerüchte von Gefährdung der Religion durch die neue Verfassung, die im Ober- wie im Unterwallis die Gemüter nicht wenig erregte, zum Schweigen zu bringen, wandte sich das Komite unterm 23. Febr. an den Bischof Jos. Ant. Blatter. Es versicherte ihn im Namen aller Privaten und Gemeinden von Unterwallis, es sei ihr ernster Wille, „unverbrüchlich mit der hl., katholischen, apostolischen und römischen Religion vereinigt zu bleiben und in ihrem Schoße zu leben und zu sterben.“[2]) Dieser Schritt verfehlte seinen Zweck nicht; das Volk wurde vielfach beruhigt und der Bischof versprach in seiner Antwort vom 25., alles aufzubieten, um die beiden Landesteile einander näher zu bringen, „auf daß sie, vereinigt in dem Glauben, in der Freiheit und in der Eintracht, nur ein Ganzes ausmachen“[3]).

So schienen alle Umstände zusammenzuwirken, um eine glückliche Lösung der Verfassungsfrage herbeizuführen.

Am 27. Febr. Abends trafen die Boten der sieben Zenden in Sitten ein, um am folgenden Morgen die Vorschläge der Unterwalliser entgegenzunehmen. Diese hatten die Herren K. E. de Rivaz, Bannerherr Duc, L. Preux, Ratsherr Pignat, Kastlan de la Soie und Frossard abgeordnet, welche am 28., Vormittag, in der Hauptstadt anlangten. Der Landrat sandte ihnen eine Ehrendeputation entgegen, welche sie am 1. März in das Sitzungslokal geleitete. Hier dankten sie den Zenden nochmals für die Freiheitsurkunde und sprachen den aufrichtigen Wunsch aus, mit Oberwallis in Eintracht zu leben. Wie aber der Landeshauptmann sie einlud, den Wunsch zur That werden zu lassen und sofort an die Vereinigung der beiden Landesteile und an die Ausarbeitung einer

---

[1]) Brief des Komites an Ldhpt. Sigristen vom 24. Febr. Kopie im St. A.
[2]) Ribordy. *Documents*, S. 23.
[3]) *l. c.* S. 25.

Digitized by Google

gemeinsamen Verfassung Hand anzulegen, da erklärten die Gesandten, hierüber hätten sie keine Gewalt, sie müßten erst an die Gemeinden berichten. Doch stellten sie in Aussicht, am nächsten Montag (5. März) mit den nötigen Vollmachten wieder in Sitten einzutreffen. Hiemit war ihre Sendung erfüllt und sie zogen sich zurück.

Eine vertrauliche Unterredung, welche diese Deputation noch mit dem Landeshauptmann hatte, gibt uns einigen Aufschluß über die Gründe, warum sie ohne Gewalt erschien und warum also der anberaumte Tag resultatlos verlief. Die Regierung von Unterwallis, so klagte dieselbe, sei nicht frei in ihrem Verkehr mit Oberwallis, sondern allseitig gehemmt und gehindert durch Mangourit; dieser überwache alle ihre Schritte und habe mit seiner Abreise gedroht, wenn ohne sein Einvernehmen Gesandte nach Sitten abgeordnet werden. Aber was auch immer kommen möge, mindestens drei Viertel von Unterwallis, das Land ob St. Maurice und der Zenden Monthey, werden sich an Oberwallis anschließen; nur möchte man wissen, ob Unterwallis für diesen Fall auf die bewaffnete Hülfe von Oberwallis zählen könne.[1]) Wie sich hieraus ergiebt, wurde auch den Unterwallisern die Bevormundung des französischen Residenten unbequem und unerträglich.

In einer schwierigen Lage befand sich nun der Landrat. Die Gemeinden hatten ihren Boten die bestimmte Weisung erteilt, keine fremde Einmischung zu dulden, namentlich mit Mangourit in keine Verhandlungen sich einzulassen. Und jetzt mußte man erfahren, daß ohne Mangourits Zustimmung die Unterwalliser keinen Tag beschicken durften, mit andern Worten, daß ohne dessen Einmischung das Verfassungswerk nicht zu stande kommen werde. Wies man dessen Vermittelung einfachhin zurück, so war klar vorauszusehen, daß er seine Drohung ausführen und sich zu General Brune zurückziehen werde; das aber war gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung Frankreichs. Vor einem Kriege mit der mächtigen Republik mußte man jetzt mehr als je zurückschrecken. Denn gerade in diesen Tagen gelangten von allen Seiten Nachrichten nach dem Wallis, die nur Siege und Fortschritte der fränkischen Heere meldeten.

[1]) Auszug aus den Verhandlungen der sieben Zenden vom 28. Febr. bis 2. März. St. A.

Digitized by Google

Rom war in den Händen der Franzosen; der König von Sardinien hatte mit ihnen ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen; Bern sah sich genötigt, mit dem General Brune Unterhandlungen über eine neue Verfassung anzuknüpfen; mehrere andere Kantone hatten bereits die neue Konstitution angenommen. Zudem fehlte es dem Lande an Munition und Lebensmitteln; deren Zufuhr völlig von den Franzosen abhing.[1])

Diese und ähnliche Erwägungen, im ganzen 15 Punkte, bestimmten den Landrat, einen Mittelweg zu versuchen, auf dem man den Forderungen Mangourits einen Schritt entgegenkam, ohne die Weisungen der Gemeinden gerade formell zu verletzen. Es wurde nämlich am 2. März eine Botschaft an den Residenten abgeordnet mit dem Auftrag, ihn „auf die höflichste Weise" zu bestimmen, daß er dem Lande die alte Verfassung belasse und den Gesandten von Unterwallis „gnädigst" gestatte, zur Verbrüderung mit Oberwallis nach Sitten zu kommen. Von einer Vermittelung Mangourits durfte aber keine Erwähnung geschehen.[2]) Diese Gesandtschaft bestund aus dem Bürgermeister von Riedmatten, den Alt-Landvögten de Sepibus und Zurbriggen, und aus je einem Abgeordneten der sieben Zenden. Sie erhielt auf ihrer Reise nach St. Maurice überall Beweise von der aufrichtigen Gesinnung der Unterwalliser, sich Oberwallis anzuschließen. Mangourit selbst nahm die Boten höflich auf, wies aber ihr Gesuch, die Unterwalliser nach Sitten gehen zu lassen, kurzer Hand ab mit dem Bemerken, ohne ihn dürfen die Unterwalliser nicht über die Verfassung verhandeln. Weigere sich Oberwallis, seine Vermittelung anzunehmen, so werde er als Fürsprech des Unterwallis und als Organ des französischen Direktoriums auftreten. Man möge nur dem Ernst seiner Worte glauben, denn er, als Vertreter Frankreichs mit seinen 30,000,000 Einwohnern, habe wahrlich nicht notwendig, dem Wallis, dem Ländchen mit 90,000 Seelen, zu schmeicheln. Die Religion stehe nicht in Gefahr; seinetwegen könne man noch ein paar hundert Priester kommen und auf allen Bergen und in allen Schluchten Messe lesen lassen. Erst auf wiederholtes Drängen der Boten willigte er ein, daß einige Abgeordnete des

[1]) *l. c.*
[2]) *l. c.*

Digitized by Google

Unterwallis einen Verfassungsentwurf nach Sitten bringen dürften, damit der Landrat davon Einsicht nehme. Zugleich ließ er durchblicken, daß er keine Veränderung dieses Entwurfes dulde.[1])

Immer ungescheuter tritt Mangourit als Herr und Meister im Lande auf. Zudem ist sein Spiel, das er sowohl mit Ober- als mit Unterwallis treibt, nicht ganz ehrlich. Denn noch während dem die Boten der Unterwalliser in Sitten sind und dem Landrat versprechen, binnen kurzer Zeit mit den nötigen Vollmachten wieder zu erscheinen, beruft er die Gemeinden der drei Banner zusammen und nötigt sie, außerordentliche Abgeordnete zu wählen und auf den 2. März nach St. Maurice zu senden. Und noch in der Nacht vom 2. auf den 3. verlangt er von diesen Abgeordneten die Aushebung von 400 Freiwilligen zum Kampfe gegen die Bewohner von Ormonts, die sich gegen die Franzosen erhoben hatten. Sofort wird diese Forderung zugestanden und bereits am 4. Abends rückt diese Truppe in Aigle ein.[2])

Der eigentliche Zweck dieser Versammlung in St. Maurice war aber die Annahme eines Verfassungsentwurfes, der am 3. März vorgelegt wurde. Dieses Projekt, ein Werk Mangourits, umfaßte 12 Titel und 146 Artikel und war im ganzen und großen jener Verfassung nachgebildet, die man in Frankreich für die Schweiz im allgemeinen ausgeheckt hatte und die unter dem Namen „helvetische Verfassung" thatsächlich angenommen wurde. Die Grundzüge dieser Konstitution waren: ganz Wallis bildet eine einzige unabhängige Republik, die mit der helvetischen Republik zum Zwecke der gemeinsamen Verteidigung vereinigt und mit der französischen und cisalpinischen Republik und dem Volke von Waadtland „in der That und in der Gesinnung" verbündet ist. Alle Vorrechte sind abgeschafft; die katholische Religion gesetzlich geschützt; Gewissensfreiheit garantiert. Jeder Bürger, der das zwanzigste Jahr erfüllt hat, muß den Bürgereid leisten, dem Vaterland und der Sache der Freiheit zu dienen. Geistliche sind von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen und können selbst an den Urversammlungen nicht teil nehmen. Die gesetzgebende Gewalt wird aus-

[1]) Bericht dieser Gesandtschaft. Kopie im Archiv der Familie v. Stockalper. A.

[2]) Boccard. S. 274 und 275. *Mémoires*, S. 14.

Digitized by Google

geübt durch den Großen Rat und den Senat, die sich abwechselnd am 1. Mai und 1. November in Sitten und St. Maurice versammeln. Die vollziehende Gewalt ist einem Direktorium von drei Mitgliedern übertragen.[1])

Dieser Entwurf wurde noch am selben Tage genehmigt und sollte nun dem Landeshauptmann mitgeteilt werden, damit Oberwallis innert vier Tagen über dessen Annahme oder Verwerfung entscheide. Erfolge die Zustimmung nicht in der genannten Frist, so betrachte sich Unterwallis als verfassungsgemäßen Stand.[2])

Der Landrat in Sitten wartete indessen mit Ungeduld auf die Boten von Unterwallis, aber vergebens. Am 7. oder 8. März erhielt er den Verfassungsentwurf durch einen gewöhnlichen Boten zugestellt und vertagte sich sofort, um die Gemeinden zu beraten. Diese zeigten sich aber höchst entrüstet über die Einmischung und das herrische Auftreten des französischen Residenten und kehrten ihren Unwillen zum guten Teil gegen die Mitglieder des Landrates und andere Behörden. Sie seien, so bot man herum, von Mangourit „überschwadert, verblendet und bestochen"; sie hätten das Land verkauft und verraten. Von der neuen Verfassung wollte man nichts wissen; offen rüstete man zum Kriege; die Gährung wuchs von Tag zu Tag.[3])

Besonders stürmisch gieng es in Naron her. Als das Volk versammelt war zur Beschlußfassung über die Verfassung, überbrachte ein Bote von Leuk einen Brief von einem gewissen Peter Sewer. Dieser war von der Regierung mit einer Eilbotschaft nach Bern betraut worden. Soeben zurückgekehrt, meldete er in seinem Briefe: Bern sei durch Verrat besiegt worden, „da der französische General den weinenden Kindern und Weibern ausdrücklich gesagt habe, daß sie durch ihre Herren verraten worden seien und daß Frankreich schon vor fünf Jahren die Schweiz hätte nehmen können, wenn es danach gelüstet hätte."[4]) Ein schrecklicher Tumult erhob sich bei Bekanntwerden dieses Schreibens. Wütend drang das Volk auf die Behörden ein, beschuldigte auch sie des

---

[1]) Entwurf der Verfassung. Kopie St. A. Original im A. d. R.
[2]) *l. c.*
[3]) Chronik I. S. 252 ꝛc.
[4]) Kämpfen. S. 51.

Verrates und nötigte sie schließlich zur Flucht. Der Landschreiber Hildebrand Noten aber wurde gezwungen, ein Schriftstück zu unterzeichnen, worin die andern Zenden zum Kriege aufgefordert wurden. Je zwei Mann eilten mit dieser Forderung in die übrigen Zenden und stachelten auch hier das Volk zum Widerstand gegen Frankreich auf. Vielerorts fanden sie günstige Aufnahme und der Krieg schien unvermeidlich. Die Gommer zumal giengen ernstlich mit dem Gedanken um, noch in der ersten Hälfte März loszuschlagen.[1])

Da, im letzten Augenblick, gelang es den Bemühungen einflußreicher Männer, den Sturm zu beschwichtigen und den Aufstand für diesmal zu hintertreiben. Besonders war es der Bischof, der mit seinem ganzen Ansehen für die Annahme der Verfassung eintrat. Derselbe hatte sich schon bei Beginn der Wirren bereit gezeigt, persönlich alle Opfer zu bringen, auf die letzten Hoheitsrechte zu verzichten und dem Loskauf der Lehen, die für den bischöflichen Tisch von großer Bedeutung waren, kein Hindernis zu setzen.[2]) Sein ganzes Bestreben gieng dahin, seiner Herde die katholische Religion unversehrt zu bewahren. Der Verfassungsentwurf Mangourits garantierte dieselbe, aber auf eine Art und Weise, die nicht alle Bedenken ausschlossen. Besonders der Artikel 20, der von jedem Bürger den Eid auf die Verfassung forderte, ließ die Befürchtung aufkommen, auch die Geistlichen müßten diesen Eid leisten. Das alles erinnerte aber gar lebhaft an jenen berüchtigten Civileid, den die französischen Revolutionäre den katholischen Priestern auferlegten und den diese verweigern mußten, wenn sie nicht ihren heiligsten Pflichten untreu werden wollten. So ganz ohne Besorgnis in betreff der katholischen Kirche war also der Bischof nicht, aber er glaubte, auf dem Wege ruhiger Verhandlung mehr erreichen zu können, als auf dem Wege eines Kampfes, der von vornherein wenig Aussicht hatte auf Erfolg und dessen unglückliches Ende die Gefahren für den Glauben nur verdoppeln konnte. Daher bemühte er sich allen Ernstes, das Volk von dem Gedanken an bewaffnete Abwehr abzubringen. Er sandte

[1]) Chronik I. S. 252 und Kämpfen *l. c.*

[2]) Brief des Richters Perrig an Oberst v. Stockalper, 5. Febr. 1798. Archiv Stockalper. A.

Digitized by Google

in jeden der sieben Zenden einen Domherrn, der von der Kanzel herab den Frieden predigen sollte, und in einem Erlaß vom 12. März beschwor er „alle geistlichen und weltlichen Vorsteher, all ihr mögliches anzuwenden, um in diesem Augenblick die Ergreifung der Waffen zu verhindern, und das ganze gläubige Volk zu bereden, daß es die geforderte und bekannte Vollmacht ihren (sic.) Abgesandten mitteilen solle". [1])

Nur mit Widerstreben hörte das Volk auf diese Mahnungen zum Frieden; mancherorts wurden die Domherren verhindert, ihre Sendung auszuführen, so in Leuk, wo der greise Dombekan Stephan Oggier verhöhnt und verspottet wurde. [2]) Im ganzen und großen machten doch das Auftreten des Bischofs und des Kapitels, ihre ernste Sprache und besonders ihr Hinweis auf Bern, das am 5. März den Franzosen in die Hände gefallen war, einen nachhaltigen Eindruck auf die wild aufgeregte Menge.

Auf eine ersprießliche Weise unterstützten die Unterwalliser diese Friedensbestrebungen. Eine Gesandtschaft derselben, bestehend aus J. Quartery von St. Maurice, P. L. Dufay von Monthey und Advokat Pittiez, erschien nämlich am 9. oder 10 März in Sitten. Sie erstattete Bericht über den Verfassungsentwurf, klärte manche Zweifel auf, zerstreute verschiedene Befürchtungen und trug nicht wenig dazu bei, die Gemeinden zu beruhigen. Mangourit war mit dieser Handlungsweise einverstanden und ermunterte die Abgeordneten, ihre Bemühungen fortzusetzen. [3])

Und diese allseitige Thätigkeit für die Erhaltung des Friedens wurde schließlich mit Erfolg gekrönt. Vorerst waren es die Zenden Sitten, Siders und Leuk — nach Mangourits Ansicht die drei schlimmsten, welche sich am 12. entschlossen, die neue Verfassung anzunehmen und noch am selben Tag Freiheitsbäume errichteten und die grüne Kokarde aufsteckten. [4]) Die übrigen Bezirke folgten ihrem Beispiel und sandten bis am 14. Abends ihre Bevollmäch-

[1]) Dekret des Bischofs vom 12. März. Original mit bischöflichem Siegel im Besitze des Verfassers.

[2]) Kämpfen. S. 20—22.

[3]) Brief Mangourits an die Gesandten in Sitten, 20 Ventose (11. März). Original im A. d. R.

[4]) Bericht Mangourits an Brune vom 12. März. Aktensamml. S. 436.

Digitized by Google

tigten nach Sitten. Noch im letzten Augenblick fehlte es nicht an Versuchen, die Annahme der Verfassung zu hintertreiben. So zündeten einige Ruhestörer in Leuk in einer Nacht das Wachtfeuer an und gaben die üblichen zwei Signalschüsse ab, um den Landsturm aufzubieten. Allein die Gemeinde von Ergisch, welche das Zeichen weiter zu geben hatte, beachtete die Vorgänge in Leuk nicht, und so unterblieb das Aufgebot. Und als die Gommer Gesandten nach Sitten reisen wollten, wurden sie im Pfynwald mit Gewalt gezwungen, umzukehren und bis nach Turtman zurückzureiten. Doch die Friedensstörer besannen sich bald eines Bessern, ließen die Gesandten frei und gaben ihnen sicheres Geleit bis zur Brücke von Sidders.[1])

Am Abend des 14. waren die Vertreter der sieben Zenden vollzählig in Sitten versammelt. Am folgenden Morgen in der Frühe verreisten sie nach St. Maurice, wo sie gegen Abend eintrafen.[2])

Am 16. März vereinigten sich nun die Gesandten von Ober- und Unterwallis und bildeten die sogenannte « assemblée représentative provisoire » der Republik von Wallis. Die Versammlung wählte den Burgermeister P. J. von Riedmatten von Sitten zu ihrem Präsidenten und erklärte die Verfassung, wie sie von Mangourit entworfen, für angenommen. Ein Ausschuß von 12 Mitgliedern verfügte sich hierauf zum französischen Residenten und lud ihn zur Sitzung ein. Dieser erschien und hielt eine pompöse Rede, worin er im Namen des französischen Direktoriums Wallis beglückwünscht, daß es auf dem Wege der Vernunft und der Ueberlegung, nicht wie viele andere Länder, auf dem Wege der Gewalt und des Bürgerkrieges, zur wahren Freiheit gelangt sei. Der Präsident v. Riedmatten antwortete ihm und verdankte die warme Fürsorge der großen Nation für das Rhonethal, das stets mit Frankreich verbündet gewesen, aber jetzt enger als je durch den Anteil an den gleichen Rechten mit ihm verknüpft sei.[3])

---

[1]) Brief des Richters Perrig an Oberst v. Stockalper vom 15. März Archiv v. Stockalper.

[2]) *l. c.* Bericht Mangourits an Brune vom 15. März. Aktensamml S. 438.

[3]) Boccard. S. 277 ꝛc.

Digitized by Google

Die Versammlung wählte auch drei Direktoren, nämlich Alt-Landeshauptmann Jak. Val. Sigristen v. Ernen, Alt-Großkastlan Pr. Jos. Chastonay von Siders, Alt-Bezirkshauptmann K. E. de Rivaz von St. Gingolf. Diese sollten bis zur endgültigen Wahl sämtlicher Behörden die laufenden Geschäfte besorgen.

Am Abend war lustiger Ball, den der Resident mit dem linken Fuß eröffnen wollte, weil, wie er erklärte, „dieses die erste Stellung der Helden Helvetiens gewesen". Alles schwamm in Freude und Jubel, — so wenigstens berichtete Mangourit an Brune. [1])

So war denn Mangourit am Ziele seine Pläne angekommen. Die alte Ordnung im Lande war gestürzt und eine neue Verfassung — ganz sein Werk — eingeführt. Mit Stolz und Befriedigung blickte er auf seine Schöpfung und rühmte sich besonders gegenüber dem General Brune, daß er dies alles ohne Blutvergießen, ohne Thränen zu stande gebracht habe. „Ihr, General," so schreibt er am 15. März an denselben, „seid gerötet von dem in der Schweiz vergossenen Blute; ich meinerseits segne alle Tage, welche die Thränen nicht getrübt haben. Ich glaube, daß ich durch die magnetische und unerklärliche Wirkung des Vertrauens, das die Walliser mir geschenkt, ohne Erschütterung die revolutionäre Arbeit vollenden kann.... Glaubt Ihr nicht," so vermeint er in seinem Dünkel, „daß es zu großem Ruhme gereicht, ein Völklein, das von Priestern am Gängelband geführt und von einigen minder dummen kleinen Tyrannen unterdrückt wird, für das Licht der Aufklärung empfänglich zu machen, ohne daß ein Kampf der Japiden zu befürchten wäre?" [2])

Die Nationalversammlung machte sich nun daran, unter der Leitung des Residenten den Entwurf der Verfassung näher auszuarbeiten. Sie bestimmte vorab durch's Los die Rangordnung der zehn Bezirke, wie folgt: St. Maurice, Visp, Goms, Raron, Entremont, Brig, Sitten, Monthey, Siders und Leuk. [3]) Ferner traf sie verschiedene Anordnungen betreffs der Urversammlungen, der Teilung der Gemeindegüter, der Aufrechterhaltung der Ordnung u. s. w.

---

[1]) Bericht Mangourits an Brune vom 16. März. Aktensamml. S. 394.
[2]) Bericht Mangourits an Brune vom 15. März. *l. c.* S. 438.
[3]) Boccard. S. 280.

Digitized by Google

In Sachen der Religion gab Mangourit in diesen Tagen neue Versicherungen, die manche Bedenken zu heben geeignet waren. Bereits am 13. März hatte der Bischof dem französischen Residenten schriftlich den Dank dafür ausgesprochen, daß die neue Konstitution die Rechte der katholischen Kirche gewährleistet und sich auch seinem fernern Wohlwollen anempfohlen. Mangourit antwortete in einem sehr schmeichelhaften Briefe und lobte den „erleuchteten Eifer", den der Walliser-Klerus bisher an den Tag gelegt [1]). Auch die ernsten Befürchtungen des Bischofs wegen des Civileides der Priester beseitigte der Resident. Er erklärte nämlich dem Präsidenten der Nationalversammlung in einer Unterredung: die Geistlichen würden gar nicht als Bürger angesehen und hätten daher auch die Verfassung nicht zu beschwören [2]).

Wenn alle Umstände in Betracht gezogen werden, so war jetzt nicht wenig Aussicht vorhanden, daß die öffentlichen Verhältnisse sich in ruhigen Bahnen weiter entwickeln und ohne gewaltsame Störung feste Gestalt annehmen werden. Da stellte ein Machtspruch des französischen Generals Brune dies Alles wieder in Frage. Am 19. März erging nämlich an die Behörden von Ober- und Unterwallis die bestimmte Weisung des genannten Generals, Wallis dürfe nicht als selbständige Republik fortbestehen, sondern müsse sich als vierter Kanton der „rhodanischen Republik" anschließen; unverzüglich habe es sich dem entsprechend einzurichten [3]).

Die rhodanische Republik ist durch und durch das Machwerk der französischen Gewaltherren. Um die Eidgenossenschaft zu schwächen, waren sie auf die Idee gekommen, dieselbe in drei Theile zu zerstückeln, in die rhodanische Republik, den Tellgau und die helvetische Republik. Zur ersten gehörten Waadt, Freiburg, Oberland, Wallis und Tessin, mit der Hauptstadt Lausanne. Durch Kundmachung vom 16. März stellte Brune die Grundzüge dieser Republik auf, und durch seinen Erlaß vom 19. forderte er Wallis auf, derselben beizutreten. Lockend und höhnend wußte er die Vorteile zu schildern, die dem Wallis aus der Bildung dieses neuen Staates

[1]) Boccard, S. 276

[2]) Brief des P. J. v. Riedmatten an den Bischof Blatter, v. 19. März. Bischöfliches Archiv in Sitten. Tir. 217, Nr 5.

[3]) Erlaß des Generals Brune an die Behörden von Ober- und Unterwallis, 19. März. Aktensamml. S. 518.

Digitized by Google

erwachsen: der Handel werde gehoben, weil der Simplon die kürzeste Handelsstraße nach Italien sei; das Thal, welches bis dahin durch seine Berge abgeschlossen gewesen, werde der Außenwelt eröffnet; Wallis gehe „neuen Geschicken" entgegen [1]). Wenn es auch seine Selbständigkeit verliere, so gebe es durch seinen Fluß dem Ganzen den Namen „Rhodanien", das sei des Trostes genug! schreibt er an Mangourit [2]).

Allein die Walliser konnten dieser Staatenbildung eben so wenig Geschmack abgewinnen, als die übrigen beteiligten Kantone. Als schon früher der Plan aufgetaucht war, Wallis der helvetischen Republik einzuverleiben, da hatten sich im Lande Stimmen dagegen erhoben; man wollte mit der Eidgenossenschaft verbündet sein, wie bisher, im übrigen aber eine selbständige Republik bleiben. Auf Betreiben der Walliser selbst that Mangourit in diesem Sinne Schritte beim französischen Direktorium und wirklich gab dieses seine Einwilligung [3]). Wallis sollte also ein eigener, unabhängiger Staat bleiben; diese Bestimmung wurde in die neue Verfassung aufgenommen und hat, allem Anscheine nach, nicht wenig dazu beigetragen, daß selbe vom Volke anerkannt wurde. Die Nationalversammlung in St. Maurice geriet daher in nicht geringe Bestürzung, als sie von Brune den Befehl erhielt, ihre Gesandten auf den 25. März nach Lausanne abzuordnen, um daselbst die rhodanische Republik zu bilden.

Jedoch dieser Befehl kam nicht zur Ausführung, denn das französische Direktorium hatte den Plan einer Dreiteilung der Schweiz wieder fallen gelassen und unterm 15. März angeordnet, daß sämmtliche Kantone, also auch Wallis, zu der „einen und

[1]) *l. c.*

[2]) Brief Brune's an Mangourit, 20. März *l c.*, S. 520.

[3]) Brief des T. d'Olbec an N. N. in Val d'Illiez, 28. Febr. Auszug im A. d. R., Auszug aus den Verhandlungen des Landrathes, 28. Februar bis 2. März. St. A. Soweit aus den vorliegenden Quellen hervorgeht, war der Wunsch, Wallis möchte eine eigene Republik bleiben, ziemlich allgemein im ganzen Lande. Gerade gegenüber Gesandten des Oberwallis betont Mangourit, „er habe durch seine Schritte, durch welche er vom Direktorium erwirkt, daß Wallis eine unabhängige Republik bleiben könne, eine unbestreitbare Probe seiner Ergebenheit gegen dieses Land gegeben."

Bericht der Gesandtschaft, die am 3—4. März bei Mangourit war. Kopie im Archiv der Familie v Stockalper.

Digitized by Google

unteilbaren helvetischen Republik" verschmolzen werden. Die erste Kunde von dieser neuen Verfügung erhielt die Walliser Regierung durch Mangourit. Dieser war eben auf dem Wege nach Bern, um mit Brune verschiedene Geschäfte zu besprechen, als die bezüglichen Instruktionen von Paris anlangten. Von Vevey aus teilte er dieselben dem Direktorium in St. Maurice mit (21. oder 22. März) [1]). Am 23. März erließ auch Brune eine Aufforderung an die Walliser, ihre Bevollmächtigten statt nach Lausanne nach Aarau zu senden und also der helvetischen Republik beizutreten [2]).

Die Repräsentanten-Versammlung von Wallis war nicht gerade erfreut über diese Willkür, womit die französischen Machthaber über die Geschicke des Landes bestimmten. Sich stützend auf die frühere Zusicherung des Pariser Direktoriums, Wallis unabhängig zu lassen, beschloß sie noch am 22. März, eine Botschaft an General Brune zu senden und ihn an das gegebene Versprechen zu erinnern [3]). Diese Gesandtschaft, bestehend aus dem Präsidenten P. J. de Riedmatten, dem Vizedirektor Augustini und dem Abgeordneten J. Quartery [4]), verreiste am 24. von St. Maurice und langte folgenden Tages in Bern an. Sie verfügte sich vorerst zu Mangourit, der noch in Bern weilte und sie am gleichen Abend dem General Brune vorstellte. Dieser war bereits vorher vom Residenten benachrichtigt worden über die üble Stimmung, die im Wallis betreffs Einverleibung in die helvetische Republik herrschte. Er selbst sah zwar in dieser Trennung des Rhonethales von der übrigen Schweiz keine große Nachteile für Frankreich, das auf diese Weise Wallis, das Bindeglied zwischen der fränkischen und cisalpinischen Republik,

[1]) Mangourit an das provisorische Direktorium von Wallis, 23. März. im A. d. R. Bericht der Gesandtschaft an Brune. Kopie A. d R An beiden Stellen wird auf diesen Brief Mangourits an das Direktorium hingewiesen, doch ohne das Datum anzugeben. Doch aus allen Umständen ergibt sich der 21. oder 22. März.

[2]) Brune an die Regierung von Wallis, 3. Germinal (23. März). Kopie im A. d. R.

[3]) Das provisorische Direktorium von Wallis an die Repräsentanten-Versammlung, 22. März. Original im A. d. R.

[4]) Ursprünglich sollte auch Sigristen an dieser Botschaft teilnehmen. Allein er erkrankte plötzlich in der Nacht vom 22. auf den 23. und wurde durch Augustini ersetzt. Das provisorische Direktorium an die Repräsentanten-Versammlung, 23. März *l. c.*

Digitized by Google

völlig in seine Gewalt bekommen mußte [1]). Allein er hatte sich nach den Weisungen des Direktoriums zu richten, das in diesem Augenblick die Einigung der ganzen Schweiz wünschte. Daher fand das Gesuch der Walliser Gesandten keine günstige Aufnahme beim General. Nach seiner Ansicht, so antwortete er, sei es für das Wallis nicht vorteilhaft, allein zu stehen; die Bedenken, welche die Boten geltend gemacht hatten, Wallis könne die kostspieligen Besoldungen der vielen neuen Beamten nicht aufbringen, seien grundlos; denn jeder Kanton habe nur nach dem Verhältnis seiner Einnahmsquellen zu den allgemeinen Ausgaben beizutragen. Bestehe aber Wallis trotzdem auf seinem Vorhaben, der helvetischen Republik fern zu bleiben, so möge die Deputation nach Paris reisen, um die Entscheidung des Direktoriums selbst einzuholen.

Diese Antwort des Generals mochte die Gesandten zur Genüge aufklären über die eigentlichen Absichten der französischen Regierung. Auch Mangourit, mit dem sie wiederholt sich besprachen, ließ es an Ratschlägen nicht fehlen. Unter diesen Umständen konnte natürlich von einer Reise nach Paris keine Rede sein; eine solche war mit großen Kosten verbunden und hatte wenig Aussicht auf Erfolg. So entschloß sich die Botschaft, heimzukehren und die ganze Angelegenheit dem Volke zur Abstimmung zu unterbreiten. Brune und Mangourit waren hiemit einverstanden und so verließen die Boten noch am 26. Abends die Stadt. Auf ihrer Reise sowohl als auch während ihres Aufenthaltes in Bern hatten sie mit eigenen Augen die traurigen Folgen gesehen, welche der Widerstand gegen Frankreichs Pläne nach sich gezogen. Heimgekehrt, unterließen sie es nicht, die Regierung darauf aufmerksam zu machen und zur „Mäßigung", d. h. zum Nachgeben zu mahnen. [2])

Das provisorische Direktorium von Wallis handelte auch wirklich in diesem Sinne. In einem Erlaß vom 30. März erstattete es dem Volke ausführlichen Bericht über die Sendung an Brune und deren Erfolg und bestimmte den 4. April, um endgültig darüber abzustimmen, ob Wallis sich an die helvetische Republik anschließen oder ein unabhängiger Staat bleiben wolle. Zugleich legte es die Gründe auseinander, die für jeden der beiden Anträge

[1]) General Brune an das Direktorium, 25. März. Aktenst. S 536.

[2]) Bericht der Gesandtschaft. Kopie im A. d. R.

Digitized by Google

sprachen und kam zum Schluß: der Anschluß an die Helvetik ist für Wallis vorteilhafter; die katholische Religion ist nicht gefährdet, da sie von Frankreich gewährleistet wird. Bereut später Wallis den Eintritt in die Schweiz, so kann es noch immer zurücktreten. [1])

Die hochwichtige und folgenschwere Abstimmung fand am 3. und 4. April im ganzen Wallis statt, aber nicht überall auf die gleiche Weise. In einigen Zenden sprachen sich blos die Zendenräte über die Frage aus, in andern wurden die Bürger jeder Gemeinde selbst beraten. Das Ergebnis der Abstimmung war eine fast einstimmige Mehrheit für den Anschluß an die Helvetik und, was gleichbedeutend ist, für die Annahme der helvetischen Verfassung. Nur allein die obere Pfarrei von Goms hatte ein entschiedenes Mehr für die Unabhängigkeit ergeben, alle andern Zenden wiesen keine oder nur wenige Stimmen in diesem Sinne auf. Dieses Resultat, das der frühern Stimmung im Wallis ganz entgegengesetzt ist, erklärt sich größtenteils durch den Druck, den die fränkischen Machthaber ausübten. Einzelne Gemeinden geben ganz unverholen an, sie hätten für den Eintritt in die helvetische Republik gestimmt, „weil dies der Wille des Direktoriums der großen und mächtigen französischen Nation sei"; oder um auf diese Weise den guten Räten des Residenten Mangourit und des General Brune zu folgen und den Schutz Frankreichs zu verdienen. [2])

Mehrere Zenden machten verschiedene Vorbehalte in betreff der Beamten, der Steuern und Ausgaben; alle insgesamt betracht-

[1]) Dekret des provis. Direkt. vom 30. März. Kopie St. A. Vergl. Boccard, S 281.

[2]) *Note sur les votes émis en avril 1798.* A d. R

Vorliegende Note enthält einen authentischen Auszug aus dem Protokoll der Abstimmungen sämtlicher Gemeinden, nur die Zenden Östlich-Raron und Leuk fehlen. — Nebst den Ratschlägen, die Mangourit und Brune den Walliser Gesandten bei ihrer Anwesenheit in Bern erteilte, haben sie wohl auch durch schriftliche Erlasse dahin gewirkt, daß Wallis die helvetische Verfassung annehme Für Mangourit ergiebt sich das zur Gewißheit aus einem Brief vom 4. April. Denselben richtet er von Bern aus an das prov. Direktorium in St. Maurice und weist darin auf frühere Briefe hin. Auch im vorliegenden Schreiben v. 4. April mahnt er im Namen des franz. Direktoriums zum Anschluß an die Schweiz. Wahrscheinlich, weil er vernahm, daß die Abstimmung bereits am 4. stattfinde, versandte er diesen Brief erst am 11. April zugleich mit einem zweiten Schreiben. Auth. Copie beider Briefe im A d. R.

Digitized by Google

teten aber als „eine wesentliche Bedingung der Vereinigung" mit der Schweiz die Erhaltung der römischen, katholischen und apostolischen Religion in ihrem ganzen Umfange, wie dies im Namen der französischen Republik dem Wallis gewährleistet worden. [1])

Das Direktorium in St. Maurice stellte das Resultat der Abstimmung zusammen und teilte es dann am 10. April officiell, nicht etwa den andern Kantonen, sondern dem franz. Residenten Mangourit mit. [2]) Und Mangourit war es, der am 15. April im Senate und großen Rate der helvetischen Republik zu Aarau die feierliche Erklärung abgab, daß Wallis die helvetische Verfassung angenommen und mithin einen Kanton der Schweiz bilde. [3])

[1]) Das provisorische Direktorium an die Repräsentanten-Versammlung in St. Maurice, 13. April. Original im A. d. R.

[2]) Mangourit an das provisor. Direktorium in St. Maurice, 13. April. A. d. R.

[3]) Mangourit an das provisorische Direktorium in St. Maurice, 15. April. Aktensamml. S. 647.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die steigende Unzufriedenheit des Volkes.

Das Volk von Wallis war auch nach der Annahme der Verfassung vom 16. März nie vollständig zur Ruhe gelangt. Alle möglichen und unmöglichen Gerüchte erhielten es in steter Spannung und Aufregung. Vermehrt wurde diese Verwirrung durch das Projekt der rhodanischen Republik und ganz vorzüglich durch die helvetische Verfassung. Schon der Umstand, daß innert drei Wochen drei verschiedene Konstitutionen vorgelegt wurden, konnte unmöglich beim Volke Vertrauen erwecken. Und auch die helvetische Verfassung an und für sich war recht geeignet, tausenderlei Bedenken zu erregen und die bestehende Gährung zu vermehren. Denn mit einem Schlage und von Grund aus zerstörte die Helvetik die alte Ordnung, die, festgegründet auf eine Jahrhunderte lange ehrenvolle Geschichte, tief eingedrungen war in's Mark des Volkes und setzte an deren Stelle eine neue Ordnung, die ganz das Machwerk fremder Einflüsse war und für die das Volk kein Verständnis und auch kein Bedürfnis hatte.

Wallis war bis dahin eine freie Republik gewesen und hatte seine Selbständigkeit auch gegenüber den nächsten Verbündeten, den katholischen Kantonen, oft mit allem Nachdruck betont. Jetzt aber war es zu einem Kanton, d. h. zu einem bloßen Verwaltungsbezirk der „einen und unteilbaren helvetischen Republik“ herabgedrückt. Es „behielt auch nicht einen Funken der alten Souveränität; es bildete innerhalb des Ganzen nur das, was heute ein

Digitized by Google

Bezirk innerhalb eines Kantons." Bisher hatte das Volk die meisten Behörden unmittelbar selbst gewählt, hatte über die Annahme oder Verwerfung eines jeden Gesetzes selbst entschieden; alle diese Rechte waren ihm jetzt zum Teil oder ganz entrissen. Denn nur Verfassungsfragen kamen zur Abstimmung und alle Wahlen, mit Ausnahme derjenigen in den Gemeinden, waren indirekte. Gemeinden, die mindestens hundert stimmfähige Bürger hatten, traten zu den sogen. Urversammlungen zusammen und stellten Wahlmänner auf (je einen auf hundert); erst diese wählten die kantonalen und helvetischen Behörden. [1])

Und auch die gesamte innere Einrichtung des Staates war gründlich verschieden von der der alten Landschaft Wallis. Nicht einmal die Namen der verschiedenen Behörden knüpften irgendwie an die Vergangenheit an. [2]) An die Spitze der Schweiz stellte als vollziehende Gewalt die Verfassung ein Direktorium von fünf Mitgliedern. Die gesetzgebende Gewalt wurde durch den Großen Rat und den Senat ausgeübt; in jenen hatte Wallis acht, in diesen vier Abgeordnete zu senden Ein oberster Gerichtshof für ganz Helvetien handhabte die richterliche Gewalt; in denselben wählte jeder Kanton einen Richter. Die Behörden der einzelnen Kantone waren: der Statthalter oder Nationalpräfekt, die Verwaltungskammer und das Kantonsgericht. All' diese Einrichtungen waren ganz französisch, fußten auf keiner historischen Entwicklung des Landes, entsprachen nicht den Bedürfnissen des Volkes. Der Bewohner des Walliser Landes, der so zäh am Alten und Hergebrachten fest hält, konnte unmöglich ruhig diese Neuerungen hinnehmen, und sich gleichsam über Nacht in diese neuen und ganz fremden Verhältnisse einleben. Es ist, so zu sagen, nicht anders möglich, als daß diese plötzliche Umwälzung und Umgestaltung aller öffentlichen Verhältnisse alle Schichten des Volkes mit tiefer Abneigung und großem Widerwillen erfüllen mußte.

---

[1]) Dändliker. III. 353 ꝛc.

[2]) Wie sehr das Walliservolk gerade in Beziehung auf Titel und Namen am alten festhält, beweist der Umstand: Die Verfassung des Jahres 1848 hat die „Kastläne" und „Großkastläne" abgeschafft und durch „Richter" und „Gerichtspräsident" ersetzt. Aber noch heute, nach fünfzig Jahren, spricht das Volk mehr vom Kastlan und Großkastlan, als vom Richter und Gerichtspräsident.

Digitized by Google

Was die neue Verfassung noch verhaßter machte, war der Umstand, daß selbe von Fremden, von den Franzosen aufgedrungen worden. Das wollte der freiheitsstolze Walliser sich nicht bieten lassen. In ihm lebte noch die Erinnerung an die Heldenthaten der Väter. Und gerade jetzt erzählte man sich gegenseitig, wie einstens die Ahnen Gut und Blut für die Freiheit eingesetzt, wie sie so manchesmal einen übermütigen Feind zurückgeschlagen. [1]) Mußte

† Bischof Blatter.

es nicht als eine Schmach erscheinen, dem Machtwort fremder Eindringlinge sich zu fügen und widerstandslos die alte, teure Freiheit preiszugeben? Schon vor der Verfassung vom 16. März hatte das Oberwalliser Volk von einer Einmischung des französischen Residenten nichts wissen wollen. Diese Erbitterung gegen das gewaltthätige Auftreten der Franzosen wurde noch gesteigert durch die Willkür, womit das Direktorium trotz seines gegenteiligen

[1]) Chronik II.

Digitized by Google

Versprechens Wallis zum Anschluß an die rhodanische und gleich hinten her an die helvetische Republik nötigte. Das Volk betrachtete jetzt mehr als je Mangourit als einen doppelzüngigen, wortbrüchigen Menschen, der keine Treue kannte und mit dem ganzen Lande ein feiles Spiel trieb. „Was er am Morgen zusagte, das war am Abend nichts, und was er am Abend versprochen, das leugnete er am Morgen. Er wollte keine einzige Bedingnis annehmen und recht standhaft halten. Ja, der Kerli wollte kurzum in geistlichen und weltlichen Sachen befehlen.“ [1]) Von einem solchen Manne wollte und konnte sich das Walliser Volk keine Gesetze vorschreiben lassen; dagegen sträubte sich seine angestammte Freiheitsliebe mit aller Macht.

Noch ein anderer Punkt, der den Widerstand der Walliser gegen die helvetische Verfassung herausforderte, war die Religion. Die französischen Bevollmächtigten hatten dem Wallis die katholische Religion in ihrem völligen Umfang gewährleistet und das Volk hatte bei der Annahme der Verfassung dieselbe ausdrücklich vorbehalten. [2]) Wie ernst diese Versprechen der Franzosen gemeint waren, wie sehr die Wünsche des Walliser Volkes berücksichtigt wurden, zeigte sich bald. Am 13. April schrieb Mangourit an das provisorische Direktorium von Wallis: „Alle Aenderungen und alle Vorbehalte, die irgend ein Kanton in betreff der neuen Verfassung gemacht hat, sind null und nichtig.“ [3]) Und als die Regierung von Wallis darauf beharrte und aufs neue verlangte, daß dem Wallis die katholische Religion ausdrücklich garantiert werde, da wiederholte der Resident: „Der Geschäftsträger des französischen Direktoriums, Lecarlier, hat alle Zusätze und Ausnahmen der helvetischen Verfassung umgestoßen“. [4]) Wohl beteuerte er im gleichen Schreiben: „Die Verfassung greift keinen Kult an und es ist durchaus nicht die Absicht meiner Regierung, sich um religiöse Meinungen zu bekümmern. Ich habe nicht aufgehört, Euch in dieser Beziehung die bestimmtesten Versicherungen zu geben“. [5]) Allein das waren leere

[1]) Chronik I. S. 244

[2]) Siehe oben S. 33.

[3]) Brief Mangourits an das Direktorium in St. Maurice vom 13. April (24. Germinal). Kopie im A. d. R.

[4]) Brief Mangourits an das Obige v. 21. April. Im A. d. R.

[5]) l. c.

Digitized by Google

Worte und konnten die religiösen Bedenken nicht beschwichtigen, da die Verfassung in der That nicht die nötige Garantie bot für die Freiheit der katholischen Kirche. Der Ausdruck „Kirche" war überhaupt in der Verfassung vermieden, sie sprach nur von Sekten und Religionsgenossenschaften. Sie verkündete Freiheit in Religionssachen, stellte aber trotzdem die Kirche unter schärfste Kontrole des Staates. Der betreffende Artikel 6 bestimmt wörtlich: „Alle Gottesdienste sind erlaubt, insofern sie die öffentliche Ruhe nicht stören und sich keine herrschende Gewalt oder Vorzüge anmaßen. Die Polizei hat die Aufsicht darüber und das Recht, sich nach den Grundsätzen und Pflichten zu erkundigen, die darin gelehrt werden. Die Verhältnisse einer Sekte mit einer fremden Obrigkeit sollen weder auf die Staatssachen noch auf den Wohlstand und die Aufklärung des Volkes einigen Einfluß haben." [1]) „Eine Staatsbehörde, welche zu Uebergriffen ins kirchliche Gebiet neigte, fand darin Anhaltspunkte genug zu Anfeindungen und Bedrückungen. Es wurden deshalb diese Bestimmungen mit Mißtrauen und Abneigung aufgenommen. Dazu kam, daß die nämliche Verfassung, welche Rechtsgleichheit für alle verkündigte, die Geistlichen samt und sonders des Aktivbürgerrechts beraubte, derart, daß sie nicht einmal an den „Urversammlungen" teilnehmen konnten. Da begreift man die im Volk, auch bei den Reformierten, entstehende Furcht, daß man ihm die Kirche nehmen wolle". [2]) Und daß diese Furcht nicht unbegründet war, zeigten noch im Monat April einzelne Thatsachen im Unterwallis. Mehrere Private und Gemeinden versagten dem Bischof in rein geistlichen Sachen den Gehorsam. Dabei beriefen sie sich auf die neue Verfassung, stellten sich unter den Schutz Mangourits, der ihnen auch wirklich zu Teil wurde. [3]) All' diese Umstände waren ganz dazu angethan, des Volkes innerstes Fühlen und Denken zu verletzen. Der Walliser betrachtete nebst der Freiheit die katholische Religion als das kostbarste Erbgut seiner Väter. Und gerade dieses sein heiligstes Gut wurde durch die neue Ordnung, durch die helvetische Verfassung angetastet und bedroht. Das erträgt er aber nicht; mit aller Kraft und Entschiedenheit wehrt er sich dagegen.

[1]) Aktensamml. S. 568.
[2]) Dändliker. S 384.
[3]) *Mémoires.* S. 18 ꝛc.

Digitized by Google

Werden all' diese Verhältnisse in Betracht gezogen, so ist gar leicht zu erklären, wie eine tiefe Erbitterung gegen die neue Verfassung immer mehr alle Schichten des Volkes erfaßte. Immer offener und eifriger rüsten sich die Oberwalliser zum Kampfe wider den verhaßten Feind. Vorzüglich sind es die Zenden Obergoms, Naron und Leuk, in denen die kriegerische Stimmung die Oberhand gewinnt. Von hier aus eilen Boten in alle Bezirke und schüren das Feuer. Öffentliche Gebete werden abgehalten; öftere Wallfahrten finden statt. Besonders zahlreich pilgern die obern vier Zenden zur Mutter Gottes auf dem Glisacker. Viele Priester ermuntern das Volk von der Kanzel herab zum Kampfe gegen den Feind der Religion und der Freiheit. Andere Geistliche mahnen zwar zur Ruhe, sie werden aber als Verräter, als „verkaufte Unterhändler Mangourits" verschrieen. Die aufgeregte Menge erzählt sich von Wundern, die an verschiedenen Orten geschehen, von Erscheinungen, die in Savièse und an der Mors stattgefunden, von Himmelszeichen, die zur Gegenwehr aufmuntern. Von ihren Nachbarn, den katholischen Urkantonen erhalten die Walliser Nachricht, wie diese sich rüsten und zu mannhaftem Widerstand entschlossen sind. Dieses Beispiel entflammt zur Nachahmung. Die Obergommer, die zahlreich nach Einsiedeln wallfahren, sehen mit eigenen Augen, wie die Schwyzer den Eid schwören zur Erhaltung der Religion und Freiheit. Und kurze Zeit nachher leisten auch sie den nämlichen Schwur auf dem Ritzingerfelde. [1])

Die ersten ernsten Unruhen zeigten sich anläßlich der Wahlen am 22. April, die gemäß der neuen Verfassung stattfinden sollten. Der Bischof hatte am 18. April ein Hirtenschreiben erlassen und verordnet, bei allen Wahlen solle man förmlich erklären, man nehme die neue Konstitution nicht anders an, als in soweit dadurch die katholische Religion nicht beeinträchtigt werde. [2]) Er war weit entfernt, das Volk zu bewaffnetem Widerstand zu ermuntern, aber er hielt es für seine Pflicht, dasselbe aufzuklären und seines Glaubens nicht berauben zu lassen. Allein das Direktorium von St. Maurice verhinderte an einzelnen Orten die Verkündigung der

[1]) Chronik I. S. 249 ꝛc.

[2]) Hirtenschreiben des Bischofs. Bischöfliches Archiv von Sitten. T. 217, Nr. 56.

Digitized by Google

bischöflichen Verordnung und verbot durch einen eigenen Erlaß, an der Verfassung irgendwelche Veränderung vorzunehmen. [1])

Die Wahlen wickelten sich am genannten Tage meistens in Ruhe und Ordnung ab; nur Obergoms, einzelne Gemeinden von Brig und Raron enthielten sich derselben gänzlich. [2]) Die Wahlmänner, welche von diesen Urversammlungen erkoren worden, sollten sich am 26. April in Sitten einfinden, um die kantonalen und helvetischen Behörden zu ernennen. Am 26. versetzte auch das provisorische Direktorium von Wallis seinen Sitz von St. Maurice nach Sitten und am selben Abend zog Mangourit unter dem Donner der Kanonen in die festlich geschmückte Hauptstadt ein. [3])

Als am folgenden Tage die Wahlversammlung zusammentreten sollte, da fehlten die Abgeordneten von Leuk, Raron, Visp, Brig und Goms. Und bald verbreitete sich in Sitten die Nachricht, die Rarner hätten bewaffnete Mannschaft aufgestellt und die Wahlmänner von Goms und Brig festgenommen. Dem war in der That so. Vergebens forderten auch die Visper freien Paß für ihre Boten; die Rarner hielten alle Wege streng bewacht. Dagegen langten am 27. und 28. nach und nach die meisten Wahlmänner von Leuk in Sitten an. [4])

An den Zenden Raron richtete nun Mangourit unterm 27. April eine schroffe Proklamation, worin er gleißnerische Schmeicheleien und Drohungen nicht sparte. Er verlangte, daß die Rarner sich unterwerfen und bis zum 30. April ihre Wahlmänner nach Sitten senden. Der Aufruf schloß mit folgenden Worten: „Vereinigt eure Wahlmänner mit denen der übrigen Zenden; ich sehne mich nach dem Augenblicke, von ihnen den Brudergruß zu empfangen und ihn zu erwiedern. In dieser süßen Hoffnung lebe ich bis am Montag auf den Abend; sollte mich diese Hoffnung betrügen, so beteure ich in dem Angesicht aller Menschenfreunde, daß ich mit

---

[1]) Brief des Pfarrers Murith an den Bischof. *l. c.* T. 217, Nr. 57.

[2]) Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das helv. Direktorium. Aktensamml. S. 1039.

[3]) *J. Mémoires.* S. 20. Brief des Nat.-Präfekten de Rivaz an den helv. Finanzminister v. 4. Juni. *Correspondance № 2117.*

[4]) Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das helv. Direktorium Aktensamml. S. 1039.

Digitized by Google

dem größten Schmerz die schrecklichsten Mittel gegen die Widerspenstigen brauchen werde. Die Aufwiegler zu einer Anarchie, die sich nicht rechtfertigen läßt, sollen auf der Stelle militärisch gestraft werden, ohne Rücksicht auf den Stand, den sie entehren wollen. Ihr werdet die nämlichen Auflagen entrichten müssen, welche die Urheber des vergossenen Schweizerblutes wirklich quälen, weil sie aus Irrtum, wie Ihr, und von Priestern und Oligarchen hintergangen, sich unterstanden haben, die angebotene Konstitution zu verwerfen. Gruß und Bruderschaft" [1])

Der Bischof mahnte in einem väterlichen Schreiben vom 28. die Narner ebenfalls zur Ruhe und Mäßigung. [2]) Und wirklich fügten sich diese, sie ließen die Wahlmänner der andern Zenden passieren und sandten auch ihre eigenen Abgeordneten innert der gestellten Frist nach Sitten. Allein diese Unterwerfung war nur eine scheinbare, welche den nun unvermeidlichen Aufstand der Oberwalliser für einige Zeit verheimlichte. Denn die Proklamation Mangourits, statt den Sturm zu beschwören, goß nur Öl in das Feuer. Die unverschämte Art und Weise, in der Mangourit als Herr und Gebieter auftrat und seine Befehle erteilte, rief in ganz Oberwallis die größte Erbitterung hervor. Und was man schon längst ernstlich erwogen, das wurde nun zum festen Entschluß: mit den Waffen in der Hand wollte man die Schmach fremder Herrschaft vom Vaterlande abwehren. Und mochte auch der Kampf gegen das allgewaltige Frankreich wenig Aussicht auf Erfolg bieten, die Walliser dachten, wie kurz zuvor der Berner Tscharner ihnen geschrieben: „Es ist besser, als braver Schweizer zu sterben, denn als Schelm zu leben." [3])

---

[1]) Gedrucktes Exemplar in deutscher und französischer Sprache im A. d. R.

[2]) *Mémoires.* S. 22.

[3]) Brief des Kommandanten Tscharner an den Landeshauptmann Sigristen v. 15. Febr. In französischer Sprache, in der das Schreiben vorliegt, lautet der schöne Ausspruch: „*Il vaut mieux mourir en braves Suisses, que vivre en coquins.*"

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Aufstand.

Die Wahlmänner des ganzen Kantons waren nun am 1. Mai ziemlich vollzählig versammelt und wählten an den folgenden Tagen die Mitglieder des Senates, des Großen Rates, des obersten Gerichtshofes und der Verwaltungskammer des Kantons.[1]) Nebstdem hatte diese Wahlversammlung nichts besseres zu thun, als dem französischen Residenten die tiefgefühlteste Dankbarkeit und die unterthänigste Huldigung auszudrücken. So beschloß sie am 2. Mai demselben für die geleisteten Dienste eine Börse mit hundert Goldstücken zum Geschenke zu machen. Die symbolische Darstellung auf diesen Münzen sollte bedeuten, wie Wallis durch Mangourit die Ketten der Sklaverei gebrochen und die wahre Freiheit erlangt habe. Die Widmung lautete: „Dem Mangourit, das freie, friedliche und dankbare Wallis.“ [2])

Während dem aber die Wahlmänner in der Hauptstadt so „friedlich und dankbar“ gesinnt waren, führte das Volk im Oberwallis eine andere Sprache. Am 1. Mai hatten nämlich die obersten Gemeinden von Goms die Waffen ergriffen und so den Anstoß

[1]) Es fehlten die Wahlmänner von Obergoms, einen kleinen Teil von Brig und die Hälfte von Raron. Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das helv. Direktorium v. 11. Mai. Aktensamml. S. 1039.

[2]) Dekret v. 2. Mai, nebst Zeichnungen im St A. Mangourit hatte die Unverfrorenheit, noch 1802 wiederholt die Ausführung dieses Beschlusses zu fordern, aber, wie es scheint, vergeblich.

Digitized by Google

gegeben zum Aufstand des ganzen Oberwallis. Von den Urkantonen, wohin die Gommer vertraute Boten gesandt, war die Nachricht angelangt, daß selbe bereits den Kampf gegen die Franzosen aufgenommen und von Wallis das Gleiche erwarten.[1]) Und so setzten sich die Obergommer unter der Führung des Riesen Sebastian Reger von Göschenen in Bewegung und zogen landabwärts. Die Pfarrei Ernen, die Heimatgemeinde des alt-Landeshauptmann Sigristen, weigerte sich mitzuziehen. Erst die Vermittelung der Gemeinden Betten und Grengiols beweg auch sie zum Aufbruch. In Mörel und Brig wurden ebenfalls Versuche gemacht, das kühne Beginnen zu hintertreiben, doch ohne Erfolg. Der Zenden Visp in seiner großen Mehrheit wollte vom Kampfe nichts wissen, wurde aber schließlich zur Theilnahme gezwungen. Einzelne Männer, die besonders eifrig zum Frieden mahnten, wurden vom Volke als Freunde der Franzosen festgenommen und in sichern Gewahrsam gebracht; so unter andern Adrian Mor. v. Courten, Pfarrer von Visp.[2])

Die beiden Bezirke Raron und Leuk, deren Boten das Volk in den obern Gemeinden vielfach zum Kampfe aufgereizt hatten, waren natürlich schlagfertig und so rückte die vereinte Mannschaft der fünf obern Zenden am 6. nach Siders. Der ursprüngliche Plan der Aufständischen war gewesen, „die Wahlmänner nebst den von denselben Gewählten und den Residenten Mangourit in Sitten zu überfallen und aufzuheben.“[3]) Allein dieser Plan wurde vereitelt, besonders durch die Verzögerung des Marsches in Ernen und Visp. In Sitten hatte man bereits am 3. Kunde von Unruhen im Oberwallis, kannte aber deren Tragweite nicht. Bald hieß es, die Zenden werden blos eine große Landesgemeinde abhalten, bald wieder, sie seien Willens, auf Sitten loszuziehen.[4]) Um auf alle Fälle gerüstet zu sein, beschloß die Wahlversammlung am 4. Mai, in den noch treuen Zenden je 400 Mann auszuheben und nach der Hauptstadt zu berufen. Die untern Bezirke folgten

[1]) Aktensamml. S. 708, 709, 783.

[2]) Chronik I. S. 255 ꝛc.

[3]) Erklärung Sigristen's und Augustini's im helv. Senat. Aktensammlung, S. 1055

[4]) Brief des K. E. de Rivaz an seine Frau, v. 3. Mai. A. d. R.

Digitized by Google

diesem Rufe und bereits am 5. nachmittags zogen die ersten Abteilungen in die Stadt ein; das Kommando übernahm J. de Bons von St. Maurice, früher Hauptmann in französischen Diensten. [1])

Der Resident Mangourit hatte auf die erste Kunde vom Aufstand flüchtig die Stadt Sitten verlassen. Als bald darauf wieder beruhigende Nachrichten eintrafen, da eilten ihm drei Abgeordnete der Wahlversammlung nach und holten ihn in Martinach ein. Er ließ sich wirklich zur Rückkehr bewegen, forderte aber in einem Aufruf das Unterwallis dringend auf, ungesäumt mit allen Kräften gegen die Ruhestörer vorzugehen. [2]) Doch seines Bleibens war nicht mehr in Sitten. Denn am 5. Mai, abends 9 Uhr, brachte ein ausgesandter Späher dem provisorischen Direktorium die Botschaft, die Vorposten der Oberwalliser rücken bereits in Siders ein. Die Direktoren Sigristen, Augustini und de Rivaz „glaubten dem Vaterland nicht besser dienen zu können, als dadurch, daß sie den Bürger-Residenten (und auch ihre eigene Person) in Sicherheit brachten." Sie meldeten Mangourit, innert einer halben Stunde sich zur Abreise bereit zu halten und um 10 Uhr in der Nacht flüchteten alle vier schleunigst aus der Stadt. Erst in St. Peter hielten sie an und setzten den Präsidenten der Wahlversammlung in Sitten von ihrer Flucht in Kenntnis. [3]) Die Wahlversammlung ihrerseits löste sich nun ebenfalls auf, sandte aber vorher zehn Abgeordnete nach Siders, um einen letzten Versuch zu machen, die Aufständischen zur Ordnung zurückzuführen. Diese Botschaft hatte aber keinen Erfolg; einzelne Wahlmänner der obern Zenden wurden sogar mißhandelt und gefangen genommen, während die aus dem Unterwallis ehrenvolle Aufnahme fanden und frei nach Hause ziehen durften. [4])

Sonntag, den 6. Mai, war die Hauptmacht der Oberwalliser in Siders eingetroffen. Noch am gleichen Tage beschloß ein eiligst versammelter Zendenrat, mit den Obern gemeinsame Sache zu

---

[1]) Boccard, S. 286; Kämpfen, S. 58 ꝛc

[2]) Boccard, S. 286. *Mémoires*, S. 24.

[3]) Brief der drei Direktoren an Ambuel, Präsident der Wahlversammlung, vom 6. Mai, 1½ Uhr morgens. St. A. Vgl. Aktensamml. S. 1036.

[4]) Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das helv. Direktorium, 11. Mai. Aktensamml. S. 1039.

Digitized by Google

machen. Die Freiheitsbäume wurden umgestürzt und vergraben mit dem Rufe: „Wir werden auch Mangourit begraben.“ [1]) Alle waffenfähige Mannschaft des Zendens erhielt Befehl, am folgenden Morgen einzurücken. [2])

Hier in Sidders zwangen die Oberwalliser auch den Herrn Joseph von Courten, den Oberbefehl zu übernehmen. Dieser, ein Sohn des Bannerherrn Joseph-Moriz, war 1762 als Fähnrich im Regiment von Courten in französische Dienste getreten und hatte seit 1770 die Stelle eines Hauptmanns bekleidet. Nach der Auflösung seines Regimentes (1792) kehrte er in seine Heimat zurück. [3]) Joseph wußte nichts um das Vorhaben der Oberwalliser, als diese in Sidders erschienen und von ihm verlangten, sich an ihre Spitze zu stellen. Er wies ihre Anträge des entschiedendsten zurück. Allein Sebastian Weger und andere Gesinnungsgenossen hielten während 23 Stunden sein Zimmer besetzt, drängten und bestürmten ihn fortwährend, gingen von Drohungen zu Thätlichkeiten über, bis er endlich sich bereit erklärte, das Oberkommando zu übernehmen. [4]) Auf gleiche Weise wurde auch sein Vetter, Graf Eugen von Courten, früher ebenfalls Hauptmann in französischen und englischen Diensten, gezwungen, als Unterbefehlshaber mitzuziehen. [5])

Noch in der Nacht vom 6. auf den 7. setzen sich die sechs Zenden gegen die Stadt Sitten in Bewegung In St. Leonhard schwenkte eine Abteilung links ab gegen Brämis, um das Thal Ering zur Teilnahme zu bewegen. Eine andere Kolonne durchstreifte in gleicher Absicht das Gelände von Grimslen und Savièse.

---

[1]) Proklamation des Resid. Mangourit an die Walliser v 20. Mai. Aktensamml. S. 1053

[2]) Aussage zweier Bürger von Leus am 26. Mai. Archiv der Burgerschaft v. Sitten. Tir. 8, Nr. 10[4].

[3]) *Famille de Courten. Généalogie et services militaires.* S. 68 u. 16[5].

[4]) Bericht des Joseph Courten an die Verwaltungskammer von Wallis. 4. Juni. Archiv der Burgerschaft v. Sitten Tir. 8, Nr. 101.

[5]) *Mémoires,* S. 27. Kämpfen berichtet, daß Eugen von Courten den Oberbefehl geführt, aber alle zeitgenössischen Quellen stimmen überein, daß Joseph an erster und Eugen an zweiter Stelle kommandirt hat. Boccard gibt irrtümlicher Weise das Alter Joseph's auf 19 Jahre an, während er 1741 geboren wurde. *Famille de Courten,* S. 165.

Digitized by Google

All' diese Gemeinden waren schon vorher von den Aufständischen bearbeitet worden und schlossen sich bereitwillig den Oberwallisern an.[1]) Diese besetzten noch am selben Tage die Übergänge über die Mors und umgaben so die Stadt Sitten von allen Seiten.[2]) Sitten hatte sich in den Verteidigungszustand gesetzt und schien entschlossen, den Kampf gegen die Oberwalliser aufzunehmen. Gegen Abend erschien Graf Eugen von Courten als Parlamentär vor der Stadt und verlangte, daß selbe die Freiheitsbäume niederwerfe, die Thore öffne und mit den Obern gegen die Franzosen ziehe. Die Bürgerschaft wünschte Bedenkzeit bis zum folgenden Morgen. Courten wies dies Begehren zurück und drohte die Stadt zu zerstören, falls sie bis zum Sonnenuntergang sich nicht übergebe. Die Bevölkerung war zum guten Teil der neuen Ordnung nicht minder abgeneigt als die Obern, und so erfolgte, trotz des Widerstrebens einiger französisch Gesinnten, wirklich innerhalb der gestellten Frist die Übergabe der Stadt. Um 6 oder 7 Uhr abends zogen die Oberwalliser unter dem Geläute der Glocken in Sitten ein.[3]) Sofort stürzten und zertrümmerten sie den 14 Klafter hohen Freiheitsbaum. Wider alles Recht ließ Sebastian Weger den Kommandanten der Unterwalliser, Herrn J. de Bons, fest nehmen und gefangen setzen. Im Übrigen hielten die Oberwalliser musterhafte Ordnung, bezahlten alle Lieferungen und ließen sich auf keine Weise Ausschreitungen zu schulden kommen.[4])

Am folgenden Morgen verließen die Unterwalliser Soldaten, etwa 400 Mann stark die Stadt und zogen ungehindert ab. Die Oberwalliser hielten Kriegsrat und berieten, ob sie weiter ins Unterwallis vorrücken oder bei der Mors sich verschanzen wollen. Sie entschlossen sich zu ersterm, in der Erwartung, die Unterwalliser werden sich ihnen anschließen. Das Heer der Oberwalliser zählte um diese Zeit 2000—3000 Mann; die Verstärkungen, die in den nächsten Tagen von den obern Zenden nachrückten und auch von einzelnen Gemeinden von Unterwallis sich einfanden, brachten es im ganzen auf eine Höhe von 5000—6000 Mann.

[1]) Chronik II.

[2]) *Mémoires*. S. 24.

[3]) *l. c.* Chronik I, S. 257. Chronik II, Boccard, S. 287.

[4]) Chronik II.

Digitized by Google

Die meisten Soldaten waren mit Stutzern bewaffnet, einige Hundert trugen Spieße und Gabeln, auch führten sie etliche Kanonen mit. Als Abzeichen trugen sie eine rot-weiße Kokarde mit einem Bildchen der Muttergottes auf dem Hut. Auf ihren Märschen beteten sie nicht selten den Rosenkranz. Auch in Feindesland hielten sie strenge Manneszucht und waren im ganzen und großen gut geschult. Alle waren voll Mut und Kampfeslust. Was am meisten mangelte, war vollständige Unterordnung gegen die Befehle der Offiziere.[1]) Die Hauptleute waren nebst den oben genannten Herren von Courten folgende: Sebastian Weger, Hauptmann der Gommer; Franz Perrig, Hauptmann der Briger; Kastlan Fux, Hauptmann der Visper; Alois Roten, Hauptmann der Narner; N. Roten, Hauptmann der Leuker; Joh. Ant. de Preux, Hauptmann der Sidner; Alph. de Torrente, Hauptmann der Sittner.[2]) Die Stadt Sitten stellte zwei Kanonen mit 50 Mann unter dem Befehl des Hauptmann Balthasar Ambüel und der Lieutenants Emanuel und Janvier von Riedmatten.[3])

Eine kleine Besatzung unter dem Kommando des Hauptmann Franz Perrig blieb in Sitten zurück; das übrige Heer marschierte am 8. Mai nachmittag nach dem Unterwallis ab.[4])

Inzwischen hatte Mangourit eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt, um mit Erfolg den „Rebellen und Briganten" entgegentreten zu können. Kaum war er am 6. Mai auf seiner Flucht in St. Maurice angelangt, so forderte er die noch treuen untern Bezirke auf, sich in Masse zu erheben und gegen die Oberwalliser zu ziehen. Noch am 6. Mai wandte er sich auch an die Verwaltungskammer vom Kanton Leman, an die Unterstatthalter von Bex, Aigle und Vevey und an die französischen Generäle in der Schweiz und verlangte von ihnen schleunigst Hülfe. Dieses Gesuch erneuerte er am 7. So schrieb er an die Verwaltungskammer und an den Statthalter von Leman: „Wenn die Gefahr so groß ist, wenn das Oberwallis mit den Gemeinden sich verbrüdert, wenn es droht, wie eine Lawine auf Unterwallis zu stürzen . . . . so muß man

[1]) *Mémoires*, S. 26.

[2]) Chronik II.

[3]) Brief des N P. K. E. de Rivaz an das helvetische Direktorium v. 9. Decemb. 1798. *Correspondance No 857.*

[4]) *Mémoires*, S. 25.

Digitized by Google

keine Befehle von Aarau erwarten, so muß man schleunigst handeln. Der Strom wächst; lasset nicht Alles überschwemmen.“ [1])

Die Behörden der Waadt ergriffen in der That alle nötigen Maßregeln, um den Unterwallisern Hülfe zu bringen. Der Statthalter Polier selbst eilte von Lausanne nach St. Maurice, um mit dem Residenten sich zu besprechen, bot mehrere Bataillone auf und ernannte J. S. Bergier zum Kommandanten der Truppen. [2]) Diesem legte er aber dringend ans Herz, kein Mittel unversucht zu lassen, um jedes Blutvergießen zu vermeiden und die „verirrten Brüder“ auf dem Wege der Vernunft und der Milde zur Ordnung zurückzuführen. Auch sandte er einen gewissen J. Mercier an die Oberwalliser, um sie zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. General Bergier und andere Mitglieder der Waadtländer Regierung hegten die gleichen friedlichen Gesinnungen und waren redlich bemüht, eine Verständigung mit den Oberwallisern anzubahnen. Allein diese Bemühungen wurden, wie sich später ergeben wird, durch keinen andern vereitelt, als durch den französischen Residenten Mangourit. [3]) Am 8. abends überschritten die Waadtländer, ungefähr mit 1000 Mann und vier schweren Geschützen die Rhone und nahmen ihr Nachtlager in St. Maurice. [4])

Im Unterwallis selbst herrschte Verwirrung und Ratlosigkeit. Die einzige gesetzliche Behörde im Kanton war die Verwaltungskammer, welche am 5. Mai aus fünf Mitgliedern: Isaak de Rivaz von St. Gingolf, Kaspar v. Stockalper von Brig, E. Kaspar La Soye von Sembrancher, Ludwig Pittiet von Martinach und Nikolaus Roten von Naron gebildet worden. [5]) Nach der Flucht aus Sitten hatten sich bloß die drei Mitglieder aus dem Unterwallis in St. Maurice zusammengefunden. Auf Drängen Mangourits wählten diese am 8. Mai Ludwig Pittiet zum Nationalpräfekten des Kantons, obgleich verfassungsgemäß ihnen ein solches Recht

[1]) Brief Mangourits an die Verwaltungskammer und den Statthalter v. Leman v 7. Mai, Aktensamml. 1037.

[2]) *Eug. Mottaz. Les premiers jours de l'expédition du Valais en 1798. Revue historique vaudoise, 3me année*, S. 5 u. 6.

[3]) *l. c*, S. 10 ꝛc.

[4]) *l. c*, S. 7.

[5]) *Liste originale des nominations. A. d. R.*

Digitized by Google

nicht zustand. [1]) Auch suchten sie nach Kräften die Verteidigung gegen die Oberwalliser zu organisieren, doch ohne großen Erfolg. Wohl folgten die untern Bezirke ihrem Rufe und hoben im ganzen 1000—1200 Mann aus, aber diese waren meistens ungeschult und ungeübt, hatten nicht genügend Offiziere und zeigten übrigens wenig Begeisterung zum Kampfe gegen ihre Brüder. [2])

Am 8. Mai morgens zogen die Unterwalliser Truppen, so weit sie sich gesammelt, nach Sitten. Ihre hauptsächlichsten Offiziere waren Michael Dufour von Bionnaz, Devantery von Monthey, Ribordi von Sembrancher und Wilhelm Dufay. [3]) Bei Ardon trafen sie auf jene Abteilung der Unterwalliser, welche Sitten besetzt gehalten und gemäß Kapitulation am gleichen Morgen die Stadt verlassen hatten. Wie nun die Oberwalliser heranrückten, zogen sie sich nach Riddes zurück, warfen die Rhonebrücke ab und verschanzten sich so gut als möglich. Gegen Abend langte die Vorhut der Oberwalliser, Gommer und Visper, geführt vom Grafen E. v. Courten, auf dem rechten Rhoneufer an und es entspann sich ein hitziges Gewehrfeuer, das erst die einbrechende Nacht beendete. Die Verluste waren auf beiden Seiten nicht groß [4])

Die Obern schlugen ihr Lager in St. Peter und Leytron auf und waren Willens, mit Tagesanbruch den Angriff wieder aufzunehmen. Da verbreitete sich das Gerücht, ein großes Heer von Waadtländern und Franzosen mit vielen Kanonen rücke heran. Auf dies beschloß der Kriegsrat, sich hinter die Mors zurückzuziehen und daselbst den Feind zu erwarten. Der Beschluß wurde sofort ausgeführt. Als die Hauptmacht aber in Ardon einige Zeit Halt machte, brachte ein Eilbote von St. Peter die Nachricht, das Gerücht von der Ankunft der Franzosen sei falsch, die Unterwalliser hätten vielmehr Riddes geräumt. Und in der That war dem so. Die Narner waren über Plan-Baar und Nendaz das linke Rhoneufer hinuntergezogen und hatten sich, verstärkt durch die Mannschaft von Nendaz, auf die Unterwalliser geworfen. Diese

[1]) Beschluß der Verwaltungskammer. Aktensamml. S. 1037.

[2]) Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das helv. Direktorium v 11. Mai. S. 1049.

[3]) Chronik II.

[4]) Chronik II. Kämpfen, S. 64. *Mémoires*, S. 26.

Digitized by Google

leisteten nur geringen Widerstand, lösten sich auf und wichen gegen Martinach zurück. [1])

Auf die Kunde von diesen Vorgängen in Riddes machte auch die Hauptmacht der Oberwalliser wieder Kehrt, schlug eine provisorische Brücke über die Rhone und überschritt den Fluß. Die Unterwalliser ihrerseits trafen auf ihrem Rückzuge auf die Waadtländer, welche ihnen zu Hülfe eilten. Vereint mit diesen marschierten sie wieder gegen den Feind. Bei Econe kam es am Abend (9. Mai) zu einem kurzen, aber hitzigen Gefechte. Mit großem Ungestüm griffen die Unterwalliser und Waadtländer an, allein die Obern schlugen den Angriff mutig ab und zwangen den Gegner zur Flucht nach Martinach. [2]) Über die beiderseitigen Verluste liegen keine sichern Angaben vor.

Nach diesem Erfolge blieben die Oberwalliser bei Econe stehen, während eine Abteilung auf dem rechten Rhoneufer bis nach Saillon vordrang und das Dorf besetzte. Bevor sie weiter hinunterrückten, wollten sie sich den Rücken decken und sich der Mithülfe der Unterwalliser versichern. Sie riefen daher am 10. Mai die Gemeinden von Unterwallis, die sie bereits besetzt hielten, zusammen [3]) und gaben die Erklärung ab, einzelne Übelgesinnte hätten das Gerücht verbreitet, die Oberwalliser seien ausgezogen, um das Unterwallis wieder zu unterjochen. „Wir versichern Euch aber auf Ehre und Eid, daß wir gegen Euch keine feindselige Absichten hegen, sondern jetzt abermals, wie schon früher Euch anerkennen als ein freies, unabhängiges Volk, als unsere wahren Brüder und Freunde. Des fernern erklären wir, daß wir die Waffen einzig zu dem Zwecke ergriffen haben, um vereint mit Euch, unsere hl. Religion und unsere Unabhängigkeit gegen auswärtige Feinde zu

---

[1]) Chronik II.

[2]) Chronik II. *Eug. Mottaz. Revue*, S. 8 u. 9. Die Waadtländer beschuldigten die Unterwalliser, sie hätten sich zuerst zur Flucht gewandt und sogar auf ihre Freunde vom Leman geschossen. Die Unterwalliser aber wiesen diesen Vorwurf zurück mit dem Bemerken: Das sei unglaublich, denn die Unterwalliser hätten mehrere Verwundete aufzuweisen, während die Waadtländer nicht einmal einen Verwundeten, geschweige denn einen Todten in ihren Reihen zählten. Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das helv. Direktorium v. 31. Jan. 1799, A. d. R.

[3]) *Mémoires*, S. 26.

Digitized by Google

verteidigen; darum laden wir Euch ein, Eure Waffen mit den unsern zu vereinen und gemeinsam mit uns zu handeln, um unsere Freiheit zu bewahren." [1])

Diese Erklärung wurde in Form einer Proklamation gedruckt auch an die übrigen Gemeinden von Unterwallis versandt und verfehlte nicht, auf das Volk einen tiefen Eindruck zu machen. Die Gemeinden oberhalb Saxon und Saillon schlossen sich den Oberwallisern an und leisteten ihnen gute Dienste durch ihre genaue Kenntnis der Örtlichkeiten. So konnte man nun einige Pässe gegen das Waadtland besetzen und eine geplante Umgehung durch die Feinde verhindern. [2]) Auch manche der untern Gemeinden zeigten nicht wenig Lust, mit den Obern gemeinsame Sache zu machen. Einzig die Gegenwart der Waadtländer vereitelte diese Absicht.

Die Letztern befanden sich in einer schwierigen Lage. General Bergier verfügte ungefähr über 1400 lemanische und 1200 Walliser Truppen. Diese mußte er auf einer ziemlich ausgedehnten Linie, von den Höhen von Folataires bei Branson auf dem rechten Rhoneufer bis nach Martinach-Burg, aufstellen. Kleinere Abteilungen hatten ferners die Verbindung mit dem Entremontthal und auch mit der Waadt zu unterhalten [3]) Wohl langte am 10. Mai das erste Hülfskorps der Franzosen, 1 Schwadron Husaren und 1 Bataillon der 16. Halbbrigade, an; allein dies verweigerte dem Oberkommandanten meistens den Gehorsam und ließ sich nur verwenden, wann und wie es dem Residenten Mangourit gefiel. [4]) Zweifelsohne wäre unter diesen Umständen ein rasches Vorgehen der Oberwalliser von bedeutenden Erfolgen begleitet gewesen. Allein diese blieben am 10. Mai ruhig in Econe liegen und rückten auch am 11. bloß nach Saxon vor. [5]) Dieses Zaudern erklärte sich dadurch, daß sie eine Kolonne zur Umgehung des Feindes abgeschickt hatten und nun deren Eingreifen abwarten wollten. Ungefähr 1000 Mann unter dem Kommando von Jaquot und Torrente marschierten nämlich von Riddes über den Croix-du-Cœur nach dem Bagnesthal. Auf der Paßhöhe hatten die Unter-

[1]) Stockalper Aktenmäßige Darstellung, S. 18.
[2]) Kämpfen, S. 65.
[3]) *E. Mottaz. Revue*, S. 33.
[4]) *l c.*, S. 34 ꝛc
[5]) *Mémoires*, S. 28.

Digitized by Google

walliser einen starken Posten, der sich nach kurzer Unterredung den Obern anschloß. Auch das Volk von Bagnes nahm die Kolonne gut auf und vereinigte am 11. abends seine Mannschaft mit derselben. Also verstärkt rückte Jaquot am 12. gegen Sembrancher, um auch das Entremontthal zum Aufstand zu bringen und dann gegen Martinach vorzubrechen. Doch unmittelbar vor genanntem Dorf trat Bergier selbst den Oberwallisern entgegen. Er hatte auf die Kunde vom Abfall des Bagnesthales alle verfügbaren

Landeshauptmann Valentin Zigristen.

Truppen in Martinach zusammengerafft und eiligst hieher geführt. Er hatte kaum 100 Mann, aber durch eine Kriegslist wußte er den Gegner über seine eigentliche Stärke zu täuschen, so daß dieser glaubte, das ganze feindliche Heer vor sich zu haben. Jaquot wagte nun keinen Angriff, sondern trat mit Bergier in Unterhandlung und schloß einen Waffenstillstand auf fünf Tage. Innert dieser Frist sollten im ganzen Thale alle Feindseligkeiten ruhen;

Digitized by Google

keine der Abteilungen, die sich gegenwärtig im Thale befanden, durften auf irgend einem andern Punkte gegen den Feind verwendet werden. Der Hauptmann Torrente brachte diesen Vertrag selbst in das Hauptquartier der Oberwalliser, um ihn durch den Oberbefehlshaber Courten genehmigen zu lassen. [1])

Währenddem die Umgehung des Feindes durch das Entremontthal auf diese Weise mißlang, errangen die Oberwalliser am gleichen Tage (12. Mai) bedeutende Vorteile auf andern Punkten. Die Hauptkolonne rückte nämlich über Charrat vor und warf nach einem ziemlich blutigen Scharmützel bei le Guercet, einem Weiler 20 Minuten oberhalb Martinach, den Geguer zurück. Zu gleicher Zeit vertrieb der rechte Flügel die Posten der Unterwalliser aus Füllý und besetzte die Höhen oberhalb dieses Dorfes. [2])

Trotz der bisherigen Erfolge begann aber Mißmut und Zwietracht in den Reihen der Oberwalliser um sich zu greifen. Die Regierung des Kantons Leman hatte erneute Versuche gemacht, weiteres Blutvergießen zu verhindern. Im Einverständnis mit der Verwaltungskammer von Wallis hatte nämlich J. Auffet, Mitglied der Verwaltungskammer von Waadt, einen neuen Friedensboten an die Obern abgesandt. Es war dies der Kapuziner P. Sigismund aus dem Kloster St. Maurice, ein gebürtiger Oberwalliser, der bei dem Landvolk in hohem Ansehen stand. General Bergier seinerseits lud durch genannten Pater die Aufständischen ein, Gesandte zur Unterhandlung an ihn zu schicken und versprach, dieselben mit aller Biederkeit und Offenherzigkeit aufzunehmen. [3]) Mangourit freilich war mit dieser Sendung des Kapuziners nicht zufrieden, denn er wollte nichts wissen von Frieden und friedlicher Verhandlung, er wollte Krieg, er wollte Blut haben. [4]) Er ließ daher kein Mittel unversucht, um die durch Auffet angebahnte Vermittlung zu vereiteln. So erhob er sowohl bei der Regierung von Wallis als bei General Bergier energisch Einsprache gegen die Mission des Paters. Die Verwaltungskammer von Wallis sah auch sofort ihren „Fehler" ein, Bergier jedoch ging von der Bahn, die ihm seine Regierung vorgeschrieben, nicht ab, mußte

[1]) *E. Mottaz. Revue.* S. 41. ꝛc. Chronik II.
[2]) Chronik II. *Mémoires* S. 28.
[3]) *E. Mottaz. Revue.* S. 37 u. 38.
[4]) *Journal du professeur Pichard sur la Révolution helvétique.* S. 122.

Digitized by Google

aber bald einsehen, daß der französische Resident auf alle mögliche Weise seine Befehle und Weisungen zu durchkreuzen suchte. [1])

P. Sigismund verfügte sich am 10. oder 11. in das Lager der Obern und suchte sie zu überreden, mit dem Feinde zu verhandeln und die Waffen niederzulegen. Er wies besonders hin auf die Unmöglichkeit eines längern Widerstandes gegen die Uebermacht der Franzosen, deren gewaltige Heere von allen Seiten heranziehen. [2]) Diese Friedensworte vermochten zwar nicht mit einem Mal die kriegerische Stimmung gänzlich umzuändern, machten aber dennoch einen nachhaltigen Eindruck auf die Gemüter. Das zeigte sich bald. Am 12. abends sandten die Zenden Sitten und Siders vier Abgeordnete nach Martinach, um mit Bergier in Unterhandlung zu treten. Als dieser am 13. in der Frühe von Entremont her in seinem Hauptquartier eintraf, fand er nebst den gedachten Gesandten auch ein Schreiben Mangourits vor. Hierin befahl der Resident dem General, die vier Gesandten festzunehmen und nach Chillon zu senden, mit den „Rebellen" durchaus keine Verhandlungen anzuknüpfen. Diese sollen die Gefangenen und die Wahlmänner ausliefern und dann gewärtig sein, was „helvetische Würde und französische Milde" beschließen. [3])

Bergier wies natürlich dieses Ansinnen entschieden zurück und entließ die Abgeordneten von Sitten und Siders mit einem Brief an den Oberkommandanten J. v. Courten, worin er forderte, die Oberwalliser sollen erstens die helvetische Verfassung ohne Vorbehalt annehmen und zweitens den Wahlmann de Bon und andere Gefangene ausliefern, dann erst könnten endgültige Verhandlungen stattfinden. J. v. Courten teilte ungesäumt dieses Begehren dem versammelten Heere mit. Das Heer bildete aber nicht die Gesamtzahl der stimmfähigen Bürger und konnte daher auch nicht entscheiden über die Annahme der Verfassung. Der Oberkommandant berichtete dies an General Bergier und verlangte eine hinlängliche Frist, damit die Zenden sich versammeln und endgültig ihre Entscheidung treffen könnten. Bergier begrenzte die verlangte Frist auf 24 Stunden und noch am selben Tage (13. Mai), abends

[1]) *E. Mottaz. Revue.* S. 39 u. 40.
[2]) Chronik II.
[3]) *E. Mottaz. Revue.* S. 65 u. 66.

Digitized by Google

4 Uhr erhielt er von Courten die Antwort: er nehme die Bedingungen betreff Verfassung und Auslieferung der Gefangenen an, jedoch unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Zenden und wünsche einen Waffenstillstand, damit auch die entfernteren Gemeinden genügend Zeit hätten, sich hierüber auszusprechen. [1])

Noch bevor J. v. Courten diese Antwort an Bergier erlassen, hatten die Oberwalliser ihre sehr vorteilhaften Stellungen auf der ganzen Linie aufgegeben und sich zurückgezogen. [2]) Dieser plötzliche Rückzug erklärt sich aus folgenden Umständen. Die beiden Zenden Sitten und Siders wünschten den Frieden, daher hatten sie ja ihre Bevollmächtigten an General Bergier gesandt. Ziemlich zahlreiche Abteilungen anderer Zenden hatten bisher am Kampfe gar keinen Anteil genommen, sie lagen müßig in St. Peter und Sitten. [3]) Von der Abteilung, die in's Bagnesthal eingedrungen, kam die Nachricht, daß sie mit dem Feinde einen Waffenstillstand auf fünf Tage abgeschlossen. Und endlich hatte man an diesem Tage auch sichere Kunde erhalten, daß die Urkantone geschlagen und unterworfen worden. [4]) All dieses wirkte niederschlagend und entmutigend auf das Heer der Oberwalliser. Nach kurzem Kriegsrat wurde beschlossen, sich hinter die Mors zurückzuziehen. Und der Beschluß wurde sofort ausgeführt. Noch am Sonntag (13.) gelangten die Obern bis nach St. Peter und am Montag stellten sie sich bei der Mors auf. [5])

Die Aussichten für eine friedliche Beilegung des Aufstandes waren jetzt gewiß günstig. Wäre man den Oberwallisern mit Freimut und Biederkeit entgegengekommen und hätte man ihnen nur einigermaßen annehmbare Bedingungen gestellt, ziemlich sicher wären sie zur Ordnung zurückgekehrt und hätten die Waffen niedergelegt. Doch ein solcher Ausgleich lag nicht in der Absicht Mangourits; er wollte das Volk, das sich gegen seine Herrschaft zu erheben gewagt, gedemütigt und vernichtet zu seinen Füßen sehen. Und er ruhte nicht, bis er sein Ziel erreicht hatte. Die Walliser Regierung, d. h. die Verwaltungskammer und der provisorische Nationalpräfekt,

[1]) *l. c.* S 67 ꝛc.
[2]) *l. c. Mémoires.* S. 28.
[3]) Chronik II.
[4]) *Mémoires.* S. 28.
[5]) *l. c.*

Digitized by Google

stund ganz unter der Botmäßigkeit des Residenten, sie wagte auch nicht einen Versuch, weitern Bürgerkrieg zu verhindern. Als General Bergier sie einlud, über Vorschläge zu beraten, die nun den Oberwalliser zu machen seien, da meinte sie ganz harmlos, das gehe sie nichts an, das sei ihr ganz fremd. Die Regierung vom Kanton Leman that im Einverständnis mit dem helvetischen Direktorium, wenigstens ihr mögliches, um noch in letzter Stunde einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen. Daß ihre Bemühungen scheiterten, daran trägt Mangourit die Schuld. Noch am 13. Mai abends traten die höhern Offiziere der Waadtländer und Franzosen mit Mangourit und dem N.-Präfekten Pittiet in Bex zu einem Kriegsrat zusammen, um zu beschließen, ob und unter welchen Bedingungen den Oberwallisern ein Waffenstillstand zu gewähren sei. Der Resident wies jeden Gedanken an ein Uebereinkommen mit den Rebellen zurück. Erst als alle Andern die großen Vorteile hervorhoben, die eine Waffenruhe bot, gab schließlich Mangourit in dem Sinne nach, daß er wenigstens die angeknüpften Unterhandlungen fortführte. Er selbst in eigener Person verfaßte die Antwort an die Oberwalliser. Dieselbe war schroff und abstoßend und enthielt Forderungen, die sozusagen unannehmbar waren.[1]) Er erklärte: „1) Oberwallis kann zu keinen Unterhandlungen zugelassen werden. 2) Aus Liebe zur Menschlichkeit wird jedoch ein Waffenstillstand bis zum 15. Mai, 6 Uhr morgens gewährt, wenn die Rebellen innert dieser Frist die Vertreter des Volkes, die Wahlmänner und ihre Familien, die im Zenden Sitten sind, ausliefern und sämtliches Gebiet bis auf Sidders räumen. Hiefür haben sie vierzehn Geiseln, je zwei aus jedem Zenden, zu stellen."[2]) Bergier ließ diese Erklärung durch zwei Dragoner dem Präsidenten von Riddes zustellen, der sie sofort den Obern übermittelte.[3])

Es war kaum zu erwarten, daß die Oberwalliser dieser Aufforderung sich fügen würden, aber das beabsichtigte auch Mangourit nicht; im Gegenteil, er wünschte gerade die Fortsetzung des Krieges. Ganz zutreffend schildert E. Mottaz die Gesinnung des Residenten mit folgenden Worten: „Das Wallis sollte zweifelsohne

[1]) *E. Mottaz. Revue.* S. 71 ꝛc.
[2]) Antwort von G. Bergier an J. Courten. *l. c.* S. 74.
[3]) *l. c.* S. 99.

Digitized by Google

das Los von Bern, von Schwyz und so vielen andern Gegenden teilen; es sollte mit bewaffneter Hand eingenommen und zum Schauplatz werden neuer Akte der Rache und der Habsucht . . . . Mangourit wollte als Sieger nach Sitten zurückkehren, an Seite französischer Offiziere. Er wollte ein würdiger Schüler der Generäle Brune und Schauenburg und der Kommissäre Mengoud, Lecarlier und Rapinat werden." [1])

Wohl um einen Vorwand für spätere Gewaltmaßregeln zu haben, beschuldigte der Resident die Oberwalliser, sie hätten den Waffenstillstand vom 13. nicht genau gehalten. Aber General Bergier bezeugte feierlich, daß sie „mit aller helvetischen Redlichkeit und aller militärischen Treue" ihre Verpflichtungen erfüllt. [2]) Auch der ebengenannte General der Waadtländer stund dem französischen Machthaber im Wege; denn er sah wohl ein, daß dieser biedere Offizier nicht der Mann war, der blindlings alle Befehle fränkischer Willkür zur Ausführung brachte. Mangourit wollte einen Gesinnungsgenossen, einen französischen General an der Spitze des Heeres haben, erst dann durfte er auf die unbedingte Erfüllung seiner Pläne hoffen. Gleich von anfang an hatte er daher alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Bergier von dem Platze eines Oberkommandanten zu verdrängen. So reizte er wiederholt französische und waadtländische Offiziere zu offenem Ungehorsam gegen den General, versetzte ihn mehr als einmal in die Unmöglichkeit, seinen Pflichten nachzukommen. Hintenher beschuldigte er dann Bergier der Unfähigkeit und drang bei der Waadtländer Regierung immer wieder auf dessen Abberufung. Diesem ungestümen Drängen gab schließlich die Regierung nach und am 14. Mai berief sie wirklich Bergier ab. Der französische General Lorge, der am selben Tage in St. Maurice eintraf, übernahm die Leitung des Heeres. [3])

Nun war Mangourit am Ziele seiner Wünsche. Denn auch die Oberwalliser hatten die harten Bedingungen, die er ihnen gestellt, zurückgewiesen. Und so mußten denn die Waffen entscheiden.

---

[1]) *l. c.* S. 100.
[2]) *l. c.* S. 101 u. 102.
[3]) *l. c.* S. 102 ꝛc.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Entscheidung und deren Folgen.

Der Waffenstillstand und der damit verbundene Rückzug hinter die Mors brachte den Oberwallisern nicht unerhebliche Nachteile. Denn vorerst hatten sie sehr vorteilhafte, wie Bergier selbst sagt, beinahe uneinnehmbare Stellungen aufgegeben. Ferners war die Zahl ihrer Streiter um ein erhebliches zusammengeschmolzen. Denn die Mannschaft der Gemeinden unter der Mors hatte, sowie das Heer das Land heraufrückte, sich abgetrennt und war nach Hause zurückgekehrt. Endlich wurde, was noch am meisten zu bedauern, die innere Ordnung und Zucht völlig erschüttert. Der Oberkommandant und andere Hauptleute hatten ihr mögliches gethan, um das Übereinkommen mit Bergier zu stande zu bringen; sie hatten wohl auch, gestützt auf die Versprechen des P. Sigismund, einen annehmbaren, ehrenhaften Frieden in Aussicht gestellt. Und nun vernichtete Margourit, wie oben dargethan, mit seiner schroffen, abstoßenden Antwort all diese Erwartungen, erklärte, daß Oberwallis zu keinen Unterhandlungen zugelassen werde, d. h. mit andern Worten, daß Oberwallis auf Gnade oder Ungnade sich ergeben müsse. In wildem Grimme verwarfen die Oberwalliser solche harte und schimpfliche Bedingungen und wandten ihren Zorn zum Teil gegen ihre eigenen Hauptleute. Diese hatten ja die Verhandlungen befürwortet, die ein so nachteiliges Ergebnis für Oberwallis zur Folge hatten. Also, so schloß das Volk, waren sie im Einverständis mit dem Feinde; sie haben den Franzosen das ganze Unterwallis und die festen Stellungen von Martinach in die Hände gespielt und ihnen auch Zeit gegeben, Verstärkungen

Digitized by Google

heranzuziehen. Das Heer setzte daher den Oberkommandanten und viele andere Offiziere ab, nahm J. v. Courten gefangen und brachte ihn in festen Gewahrsam nach Sitten, wo Leuker und Sidner ihn bewachten.[1]) Beinahe alle anderen Hauptleute von höheren Ständen („alle Herren") wurden nach Hause gewiesen. Mehrere flohen in's Ausland, so der zweite Kommandant Graf Eugen von Courten und sein Bruder Pankraz.[2])

Den Oberbefehl übernahmen jetzt Moriz Perrig von Brig und der sogenannte „Graf" Ferdinand Venez von Gampel. Perrig (geb. 1758) war der Sohn des Jos. Ignaz und hatte längere Zeit als Lieutenant in Frankreich gedient.[3]) Venez, ein Sohn Huberts, zählte ungefähr dreißig Jahre und war als Lieutenant im Regiment v. Coukten in französischen und später als Hauptmann im Regiment Hohenlohe in (deutschen) kaiserlichen Diensten gestanden. Er war ein unruhiger Kopf, beinahe unbemittelt und zu allerlei Ränken geneigt.[4]) Diese beiden Führer zeigten sich ihrer Aufgabe nicht voll und ganz gewachsen. Zudem waren auch die Kräfte, die ihnen zur Verfügung stunden, nicht im Verhältnis zu der Überlegenheit der Gegner. Wie es scheint, hatten sich viele Oberwalliser, infolge der Vorgänge der letzten Tage, nach Hause begeben, so daß bei der Mors höchstens 3000 zurückblieben.[5]) Große

[1]) Erklärung des J. v. Courten v. 4. Juni 1798. Bürgerarchiv der Stadt Sitten Tir. 8, Nr 101.

[2]) Brief des N.-P. K. E. de Rivaz an den helvet. Minister der Polizei v. 14. Okt. 1798. *Correspondance* Nr. 466.

[3]) Pfarrbücher von Glis.

[4]) Brief des N. P. de Rivaz an den helvet. Minister d. Justiz. 17. Sept. 1798. *Correspondance* Nr. 277.

[5]) Es ist nicht leicht, die Zahl der Kämpfenden zu ermitteln. In den vorliegenden Quellen ist nirgends eine bestimmte Ziffer angegeben. Kämpfen schätzt die Zahl der Oberwalliser bei der Mors auf 1400 Mann. Wir stützen unsere Angaben auf folgende Berechnung. Nach alter Ordnung stellte jeder Zenden beim ersten Aufgebot 100 und beim zweiten Aufgebot 300 Mann, somit hatten die sieben Zenden im ganzen 2800 Mann. Es läßt sich wohl annehmen, daß einzelne, besonders kriegerisch gesinnte Zenden, stärkere Kontingente gestellt haben; dagegen ist zu berücksichtigen, daß viele Leute auch wieder heimgezogen sind. So viel ist sicher, daß der Landsturm nicht aufgeboten war. Immerhin ist die Angabe der französischen Berichte, welche von 6000 Feinden sprechen, bei weitem übertrieben. Vergl. Stürler. Archiv für schweizer. Geschichte. 16. Bd. Note auf S. 331.

Digitized by Google

Vorteile bot ihnen die Stellung, die sie auf dem linken Ufer des genannten Flusses einnahmen. Die Mors durchbricht, bevor sie die Ebene erreicht, eine schauerliche Felsenkluft. In der Ebene erheben sich einige Hügel, die mehr oder minder steil gegen das linke Ufer des Flusses hin abfallen. Die größten sind Seta, Mont d'Orge und Chateau-neuf oder Maladeires. Alle Hügel sind fast bis zur Spitze mit Rebgeländen geziert, die als natürliche Schanzen dienten. Zwischen Mont d'Orge und Chateau-neuf zieht sich die Straße nach Sitten hindurch. Die Hauptmacht der Oberwalliser lag auf Mont d'Orge zerstreut, weil man von hier aus den Uebergrng über den Fluß und die Straße verteidigen konnte. Der linke Flügel hielt Chateau-neuf besetzt, auf der linken Flanke gedeckt durch die Rhone und die durch dieselbe gespeisten Sümpfe. Der rechte Flügel, den die Savieser ausmachten, stund auf Seta und besonders im Dörflein Chandolin, um eine Umgehung des Feindes vom Sanetsch her zu verhindern. In dieser Stellung, die sie noch durch Schanzen zu verstärken suchten, erwarteten die Oberwalliser den Angriff der Feinde.

Diese hatten in der Zwischenzeit erhebliche Verstärkungen erhalten. General Schauenburg, welcher die französische Streitmacht in der Schweiz befehligte, war durch Mangourit und das helvetische Direktorium vom Aufstand der Oberwalliser in Kenntnis gesetzt worden und hatte sofort mehrere Truppenkorps unter General Lorge nach dem Wallis abgeschickt. Das erste Bataillon und eine Schwadron Husaren kamen bereits am 10. Mai in St. Maurice an. Weitere Abteilungen folgten, so daß am 16. Mai sich die französischen Streitkräfte im Wallis auf ungefähr 3700 Mann beliefen. Sie bestanden aus der 31. Halbbrigade Linie (c. 2,665 Mann) unter Monnet, dem 3. Bataillon der 16. leichten Halbbrigade (c. 784 Mann) unter Montserrat, einer Schwadron des 18. Dragonerregiments (c. 125 Mann) unter Cerisier und einer Schwadron des 8. Husarenregiments (c. 125 Mann) unter Pittat.[1]) Hiezu kamen 2 Bataillone, eine Artilleriebrigade, mehrere Kompagnien Scharfschützen und Pionniers, im ganzen etwa 1500 Mann aus dem Waadtland. Die Gesamtzahl der Truppen, die am Tage der Entscheidung dem französischen General zur Verfügung stunden,

[1]) Stürler. Archiv. 16. Note S. 330 u. Aktensamml. S. 1055.

Digitized by Google

betrug also ungefähr 5000 Mann. Die 1000—1200 Unterwalliser, die ebenfalls unter den Waffen standen, kommen hier nicht in Betracht; denn auf ihre Bitten hin hatte Lorge sie nicht zum Kampfe gegen ihre Landsleute verpflichtet und sie in Martinach zurückgelassen. [1]) Das Heer der Franzosen und Waadtländer rückte am 15. und 16. Mai bis nach Riddes. Auf dem Marsche sowohl als in ihren Quartieren ließen sich die Truppen schwere Vergehen zu schulden kommen, besonders in Füllly, Saillon und Riddes. [2]) Am 16. sandte Lorge einen Parlamentär mit der Aufforderung an die Oberwalliser, sich zu ergeben; diese wiesen denselben jedoch zurück und bedrohten, wie der französische General berichtet, sogar sein Leben. [3])

Der Tag der Entscheidung war der 17. Mai, das Fest der Auffahrt des Herrn. Schon um 3 Uhr in der Frühe überschritten die Franzosen die Rhone bei Riddes und marschierten gegen die Oberwalliser. Bei Ardon verließ Montserrat mit seinem Bataillon die Hauptstraße, um über die Abhänge von Vetroz und Gundis nach Daillon, einem Weiler zu hinterst im Thale der Mors zu gelangen. Von hier aus sollte er die Position der Obern auf Mont d'Orge zu umgehen suchen. Die Hauptmacht stellte Lorge am rechten Rhoneufer, gegenüber dem linken Flügel der Feinde bei Chateau-neuf auf, während er deren stärkste Stellung auf dem Mont d'Orge bloß durch einige Plänkler beschäftigen ließ. [4])

Die Oberwalliser erwarteten an diesem Morgen keinen Angriff. Viele Soldaten hatten sich nach der Stadt Sitten begeben, um ihren religiösen Pflichten zu genügen. Hoch oben auf der Spitze von Mont d'Orge feierte der Feldpater Ebener die hl. Messe. Noch während des Gottesdienstes erblickte man die Feinde, wie. sie bei Gundis heranrückten. Sofort griff die Mannschaft zu den Waffen und begab sich auf ihren Posten. Auch von den Soldaten, die in der Stadt waren, eilten die meisten herbei, während andere die Alarmzeichen überhörten. [5]) Gegen sechs Uhr begann der Kampf.

[1]) Bericht der Verwaltungskammer von Wallis an das helvet. Direktorium v. 31. Jänner 1799. A. d. R.

[2]) *Mémoires.* S. 29.

[3]) Berichte von G Lorge an G. Schauenburg v. 18. Mai. Aktensamml. S. 1050.

[4]) G. Lorge an Schauenburg. *l. c.*

[5]) Chronik II.

Digitized by Google

Als Montferrat in Daillon anlangte, fand er die gegenüberliegenden Höhen bei Chandolin von den Oberwallisern, besonders Leuten von Savièse, besetzt. Während ein Teil seines Bataillones noch weiter das Thal hineinmarschierte, um dann auf der gegenüberliegenden Seite zurückzukommen und den Feinden in die Flanke zu fallen, begannen drei Kompagnien den Posten bei Chandolin anzugreifen. Dieser setzte sich so unerschrocken zur Wehr, daß die Franzosen beinahe jedes Felsenstück und jeden Schrund erstürmen mußten. Dreimal wurden sie zurückgeworfen und erst als die andern Kompagnien den Oberwallisern in den Rücken fielen, mußten diese zurückweichen. Aber auch jetzt noch leisteten sie verzweifelten Widerstand, besonders bei der Kapelle von St. Margareta. Erst den erneuten Anstürmen der Übermacht gelang es, sie in die Flucht zu schlagen. Die Franzosen bezahlten diesen Erfolg teuer. Nach Montferrats eigenem Bericht war so zu sagen jeder Mann des Bataillons leicht, sechsundvierzig aber schwer verwundet, während siebenundzwanzig Mann tot auf dem Platze blieben. [1])

Auch Lorge hatte inzwischen die Obern angegriffen und bedrohte besonders deren linken Flügel bei Chateau-neuf. Sehr zu statten kam ihm hiebei seine überlegene Artillerie, denn die Stutzer und Musketen der Oberwalliser trugen weiter als die Gewehre der französischen Infanterie. Nach einem lebhaften Feuer versuchte Lorge die Mors im Sturm zu überschreiten. Zweimal wurde er zurückgeworfen und zweimal rückte er wieder vor. Auch Montferrat, der inzwischen den Posten bei Chandolin vertrieben hatte, griff nun das Zentrum der Oberwalliser bei Mont d'Orge an. Diese verteidigten aber jeden Vorsprung, jeden Felsenzacken mit wahrem Heldenmut und Todesverachtung. Besonders mannbar stritten an diesem Tage die Sidner, Leuker und Briger. [2]) Aber gerade im entscheidenden Momente, als die Feinde von allen Seiten im Sturmschritte heranrückten, ging den Patrioten die Munition aus. Auch jetzt weichen sie nicht, mit einem Hagel von Steinen treiben

[1]) Tagesbericht des Bataillons-Kommandanten Montferrats. 27. Floreal (16. Mai). Aktensammlung, S. 1047. Diese Datierung ist unrichtig. Aus dem Schlachtberichte G. Lorge's selbst und aus allen Aufzeichnungen der Walliser ergibt es sich, daß Montferrat am 17. Mai seine Umgehung ausführte.

[2]) Chronik II.

Digitized by Google

sie die Anstürmenden noch einmal zurück.[1]) Doch auf die Dauer konnten sie der Übermacht nicht mehr stand halten. Unter hartnäckigem Gefecht zogen sie sich gegen die Stadt zurück. Auf diesem Rückzug ging die Ordnung immer mehr verloren; ein schreckliches Getümmel entstund, besonders in der Nähe der Stadtthore. Und schließlich löste sich das Heer der Oberwalliser in regelloser Flucht auf.[2])

Vier volle Stunden, bis 10 Uhr, hatte der Kampf gedauert; tapfer haben sich die Oberwalliser gewehrt, aber „sie wurden von der Uebermacht erdrückt.“[3]) Sie hatten an diesem Tage einen Verlust von etwa zweihundert Toten und hundert bis hundertfünfzig Gefangenen, während die Franzosen mindestens dreihundert Tote und Verwundete zählten.[4])

Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht steckte die Stadt Sitten zum Zeichen der Übergabe auf der Majorie die weiße Fahne auf. Als die Vorposten der französischen Armee dem Gundisthore sich näherten, da fiel plötzlich von einem Wall ein Schuß und traf den Husarenoffizier Hamisson so unglücklich, daß er nach einigen Tagen seinen Wunden erlag. Die Franzosen bauschten

---

[1]) Chronik I. S. 259. Boccard (S. 289) und Kämpfen (S. 72) berichten, infolge schmählichen Verrates hätte man von Sitten aus den Oberwallisern statt Pulver und Blei Rhonesand zugeschickt. Doch in den vorliegenden Berichten von Zeitgenossen findet sich hierüber nichts, obwohl sie sonst ganz leicht geneigt sind, überall Verrat zu sehen.

[2]) Boccard, S. 289 u. Kämpfen S. 72 ꝛc. Chronik I u. II. Bericht des G. Lorge an G. Schauenburg v. 18. Mai. Aktenfamml. S. 1050.

[3]) Stürler. Archiv 16., Note v. S. 331.

[4]) Amtlich wurden die Verluste nie festgestellt. Lorge und Montserrat sprechen in ihren ersten Berichten an G. Schauenburg (18. Mai) von 1000 bis 1100 Toten und 7—800 Verwundeten und Gefangenen auf seiten der Walliser. (Aktenfamml. S. 1047 u 1050). Das sind offenbar arge Uebertreibungen. In einem spätern Briefe an G. Brune (22. Mai) vermindert Lorge die Zahl der Toten bereits um 300. (Aktenfamml. S. 1056). „General Schauenburg muß auch diese Zahl noch zu hoch gefunden haben: Denn sein *Bulletin historique* (Archiv. 16., S. 350) macht aus den 7—800 Toten und ebensoviel Verwundeten lediglich noch 7 - 800 außer Kampf Gesetzte.“ (Stürler. Archiv. 16., Note v. S. 331.) Auch diese Angabe ist noch zu hoch. Die Walliser Quellen geben die Zahl der Toten folgendermaßen an: Kämpfen 36 Mann; Chronik I, 40—50; Chronik II 200. Die Zahl von 200 dürfte eher zu hoch als zu niedrig sein.

Digitized by Google

diesen unseligen Zufall ungebührlich auf. Lorge berichtet (18. Mai) an Schauenburg: „Als wir in der Nähe der Stadt waren, pflanzten sie die weiße Fahne auf und eine Abteilung Husaren näherte sich schon dem Thore; im gleichen Augenblick wurde von den Zinnen eine Kanone, mit Kartätschen geladen, und mehrere Gewehre losgefeuert und töteten einen Offizier und mehrere Husaren.“ [1]) Mangourit spricht gar von einer Batterie, die durch Verrat der treulosen Stadt den französischen Kriegern den Tod gebracht. [2]) Die Verwaltungskammer des Kantons Wallis schwächt diese Übertreibungen der Frenzosen in etwas ab; sie berichtet, ein Offizier sei getötet und 15 Husaren verwundet worden. [3]) Anders wird der Thatbestand von zwei gewiß zuverläßigen Zeugen dargestellt. Es sind dies Eduard Devanthery und Benjamin de Nuce, früher Hauptleute in französischen Diensten und Ritter des hl. Ludwig. Beide standen wegen ihrer neuerungslustigen Gesinnung bei Mangourit in gutem Ansehen und waren auf sein Betreiben zum Präsidenten und Vizepräsidenten der Stadt Sitten erwählt worden. Diese beiden Herren waren es, die dem Feinde das Thor von Gundis öffneten. Also mußten sie den ganzen Hergang genau wissen. Und gerade sie erklärten des bestimmtesten, es sei durchaus unwahr, daß die Deutschen in der Stadt den bewußten Kanonenschuß abgegeben. Ein Soldat, ein gewisser Wenger von Goms, der gar nicht wußte, daß die weiße Fahne aufgepflanzt sei, habe

---

Was die Zahl der Gefangenen anbelangt, so waren deren am 26. Mai 230 im Schlosse Chillon (*Journal du Prof. Pichard* S. 123). Allein viele derselben sind nicht im Kampfe, sondern erst nachträglich als Aufwiegler und Häupter des Aufstandes gefangen genommen worden.

Den Totalverlust der Franzosen schätzt Lorge auf 150 Mann, Tote oder Verwundete. (Aktensamml S. 1050). Die Walliser Quellen geben eine bedeutend höhere Ziffer. Chronik I spricht von 2000 und Chronik II von 1200 Toten. Da Montserrat den Verlust seines Bataillons allein auf 27 Tote und 40 Schwerverwundete angibt, so dürfte die Gesamtzahl von 300 Verwundeten und Toten kaum zu hoch sein Vergl. Stürler. Archiv 16., Note zu S. 331.

[1]) Aktensamml. S. 1050.

[2]) Proklamation des fr. R. Mangourit an die Walliser v. 20. Mai. Aktensamml. S. 1052.

[3]) Bericht der Verwaltungkammer v. Wallis an das helvet. Direktorium v. 21. Mai Aktensamml S. 1049 u. A. d. R.

Digitized by Google

vom Wall aus mit seinem Gewehr auf einen französischen Offizier geschossen und denselben schwer verwundet. Es sei dies also einem Mißverständnis und nie einem Verrat zuzuschreiben. Auf der Seite gegen Gundis habe sich eine einzige Kanone befunden und diese sei nicht abgeschossen worden. Denn die beiden genannten Herren selbst hätten den Kanonieren mitgeteilt, daß die Stadt sich übergeben wolle und somit jedes Schießen verhindert. Auch gaben sie die Erklärung ab, französische Vorposten hätten trotz der weißen Fahne mehrere Schüsse auf das Thor von Gundis abgefeuert. [1])

Dieser eine Schuß eines einzigen Soldaten, worauf sich der ganze „Verrat" der Walliser beschränkt, bot den Franzosen den erwünschten Vorwand, die Stadt Sitten auf eine furchtbare Weise zu plündern. In Wirklichkeit war aber die Plünderung von Sitten längst vorher beschlossen. Selbst franzosenfreundliche Walliser gaben dies nachher offen zu. [2]) J. de Rivaz, Mitglied der Verwaltungskammer, schreibt darüber: „Ich war in St. Maurice ziemlich sicher, daß eine Plünderung der Stadt Sitten stattfinden werde. Der Armee folgten eine Anzahl Wagen vom Kt. Waadt, um die Gegenstände fortzuführen und auch Käufer von Vall d'Illiez und besonders von Aigle und Bex. Der Anführer der Husaren, der bei mir trank, hat mir auch oft erzählt, wie man den Frauen die Schmucksachen abnehme." [3])

Schrecklich war das Los, welches die französischen Machthaber dem unglücklichen Sitten bereitet hatten. Kaum waren die Soldaten in die Stadt eingerückt, als sie in alle Häuser eindrangen und raubten und plünderten, was ihnen in die Hände fiel. Alles, was irgend einen Wert hatte und sich fortschaffen ließ, wurde fortgeschleppt; andere Sachen wurden zertrümmert und verdorben. Die Weinfässer wurden zerschlagen und der Wein verschüttet. Nichts war sicher vor der räuberischen Hand der beutelustigen Franken. Die Kleider selbst wurden den Leuten vom Leibe gerissen, so z. B. dem 84-jährigen M. v. Kalbermatten, früher Oberst in sardinischen Diensten.[4]) Weiber und Töchter wurden geschändet, Greise

[1]) *Mémoires* S. 33.

[2]) *l. c.*

[3]) *Mémoires.* S. 33. Eigenhändige Notiz des J. de Rivaz.

[4]) *Notes sur les actes d'autorités et vexations p. Ch. E. de Rivaz,* im A. d. R.

Digitized by Google

mißhandelt, wehrlose Männer verwundet und hingemordet. Im ganzen sollen im Verlaufe der Plünderung 12 Personen getötet und 18 verwundet worden sein. Vorzüglich schien man es auf die Geistlichen abgesehen zu haben. Einige Soldaten drangen, den Säbel in der Hand, in die Wohnung des Bischofs Blatter. Sie rissen ihm das goldene Kreuz von der Brust und forderten sein Geld und seine Silbersachen. Nicht befriedigt durch die wenigen Wertgegenstände, die er ihnen auslieferte, oder die sie in seinem Zimmer fanden, mißhandelten sie ihn mit Faustschlägen, warfen ihn zu Boden und gaben ihm Fußtritte. Auch sein Kanzler und sein Hofmeister wurden angefallen und vollständig ausgeraubt. [1]) Der Generalvikar Imseng, ein Greis von sechsundachtzig Jahren, erhielt drei Bajonnettstiche und starb daran nach drei Tagen. Ein Priester, der die Wegzehrung zu einem Sterbenden brachte, wurde auf der Straße angefallen und ermordet. Der Kapuziner P. Riondet wurde mißhandelt, der Stadtpfarrer Gottsponer während des Gottesdienstes vom Altare gerissen und in's Gefängnis geführt, andere Geistliche wurden in der Kathedrale mit Flintenschüssen verfolgt. Auch in Kirchen und Gotteshäusern wurde mannigfacher Greuel verübt; die Tabernackel wurden erbrochen, die hl. Gefäße geraubt, das Allerheiligste auf den Boden geworfen und mit Füßen getreten. [2])

Sechs volle Stunden dauerte die schreckliche Plünderung. Erst gegen Abend that G. Leorge derselben Einhalt. [3]) Schwer zu berechnen sind die Verluste der Stadt Sitten an diesem einzigen Tage. Mindestens 25 Lastwagen, darunter viel Drei- und Vierspänner, schleppten die reiche Beute aus dem Lande. [4]) Einzig die Kathedrale von Sitten verzeichnete an diesem Tage einen Gesamtverlust von 1342½ alten Schweizerfranken (1945.65 Fr. neuer Währung.) [5])

---

[1]) *Mémoires.* S. 31.

[2]) *Mémoires,* S. 31 u. 33. Boccard, S. 289. Kämpfen, S 74 ꝛc

[3]) *Mémoires,* S. 30. J. de Rivaz spricht von 8 stündiger Plünderung. *Notes historiques.* Die Verwaltungskammer berichtet am 21. an das Direktorium, selbst bei einbrechender Nacht habe die Plünderung nicht aufgehört. Aktensamml. S. 1050. A. d. R.

[4]) Kämpfen S. 76.

[5]) Burgerarchiv der Stadt Sitten. Tir. 8, Nr. 104.

Digitized by Google

Der Bischof berechnete den erlittenen Schaden auf 2000 Thaler, nach heutigem Geldwert ungefähr 11,600 Fr.[1]) Zudem hatte er eine Steuer von 8000 Thaler (44,800 Fr.) zu entrichten.[2]) Auch das Domkapitel wurde nicht vergessen. Auf Befehl des Generals forderte eine französische Abteilung die Auslieferung des Domschatzes. Nur gegen eine Abschlagszahlung von 21 Louis d'or und 2 Thaler (493 Fr.) konnten die Domherren denselben retten. Ferners zahlte das Kapitel am 26. Mai eine Kriegssteuer von 40,000 Thaler (232,000 Fr.) und am 1. Juni wieder eine solche von 12,500 Pfund (24,125 Fr.) Für den übrigen Stadtklerus mußte es 293 Thaler und 12 Batzen (1701. 15 Fr.) aufbringen.[3]) Der Stadt selbst, die kaum 2000 Einwohner zählte, legte Lorge vorläufig eine Kontribution von 50,000 Thaler (290,000 Fr.) auf.[4])

Aehnliche Greuel wie in Sitten wurden auch in Savièse verübt. Die wütenden Soldaten hieben alle nieder, die ihnen irgendwie in den Weg traten. Selbst Frauen und Mädchen wurden angefallen und ermordet. Im ganzen wurden hier an diesem Tage 11 Personen getötet und 18 verwundet. Plündernd drangen die Franzosen in alle Häuser ein und entwendeten, was sie immer fanden.[5])

---

[1]) *Mémoires*, S. 32. In dieser Summe sind auch einbegriffen die Kosten der Einquartierung von G. Lorge und 22 Offizieren mit 12 Pferden während 24 Tagen.

Im Burgerarchiv der Stadt Sitten, Tir. 8, Nr. 103 u. 105, sind noch folgende Angaben enthalten:

Domherr	Pignat	schätzt	seinen	Verlust	auf 3762 Pfd. 52 Bz
„	Zurkirchen	„	„	„	„ 659 Thaler.
„	Joris	„	„	„	„ 1251 Pfd.
„	Andres	„	„	„	„ 1000 Pfd.
„	Kalbermatten	„	„	„	„ 2500 Fr.
Rektor	Chappelet	schätzt	seinen	Verlust	auf 916 Pfd.
„	Wyß	„	„	„	„ 257 Gld.
„	Bay	„	„	„	„ 61 Pfd.

Diese Berechnungen erstrecken sich allem Anscheine nach nicht blos auf den Tag der Plünderung, sondern auf den Gesamtverlust während der zwei Kriegsjahre.

[2]) *Mémoires*, S. 32.

[3]) Burgerarchiv der Stadt Sitten. Tir. 8, Nr. 101.

[4]) Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das helvet. Direktorium v. 21. Mai. Aktensamml. S. 1050. K. E. de Rivaz spricht von 50,000 Franken, nicht Thalern. *Mémoire abrégé*. A. d. R.

[5]) *Mémoires*. S. 34.

Digitized by Google

Die flüchtigen Oberwalliser hatten sich indessen in Pfyn bei Leuk wieder gesammelt und schienen entschlossen, den Kampf fortzusetzen. Die Wachtfeuer loderten durch das Land hinauf bis in die letzten Thäler und riefen den Landsturm unter die Waffen. [1]) Doch bevor diese Verstärkungen eintrafen, rückte Lorge gegen sie vor. Am 19. erließ er folgende Proklamation an die Aufständischen:

„Ich habe euch Friedensworte dargeboten, ihr habt sie verworfen; ihr habt mich gezwungen, das Bajonett zu gebrauchen und ihr seidt nicht mehr.

Bürger des Obern Wallis, ich will noch auf die Rechte des Sieges Verzicht thun und euch mit Nachsicht behandeln. Ich will euch die Greuel des Krieges und der Zerstörung ersparen, aber unter folgenden Bedingungen:

1) Ihr werdet eure Waffen, welcher Gattung sie sein möchten, auf Sitten absenden.

2) Ihr werdet die Anstifter des Krieges, wer sie immer sein mögen, einliefern, diese Unseligen, die euch in einen Abgrund unzählbarer Uebel gestürzt haben.

3) Ihr werdet in euren Zenden und Gemeinden den hl. Baum der Freiheit, den ihr auf lasterhafte und abscheuliche Art umgehauen habt, aufrichten.

4) Ihr werdet euch den unausbleiblichen Bedingungen des Kriegsrechtes unterwerfen; jedoch mögen diese durch die Großmut der Ueberwinder gemildert werden.

Ansonst sollt ihr unsere Waffen bei der Quelle des Rhodans erblicken. Frische Truppen rücken an, obwohl ohne Not, wie euch bekannt ist; damit würde ich eure sträfliche Zenden überschwemmen; und eure Klippen, die ihr als unerreichbar ansehet, sollen mit republikanischen Bajonetten bedeckt werden.

Sendet solche Männer, welche würdig sind, mit mir zu reden und zu handeln. Lorge." [2])

Auch Mangourit, der am Abend des 17. nach Sitten zurückgekehrt war, erließ am 20. einen Aufruf an die Oberwalliser. Hierin schildert er die Ereignisse der letzten Zeit und scheut sich

[1]) Chronik I, S. 262.

[2]) Proklamation des G. Lorge vom 30. Floreal (19. Juni). Gedrucktes Exemplar in deutsch. und französisch. Sprache im A. d. R.

Digitized by Google

nicht, alle möglichen Unrichtigkeiten und Übertreibungen mitunterlaufen zu lassen. So legt er den Ausbruch des Krieges dem päpstlichen Nuntius und dem englischen Golde, sowie dem Bischof und der Geistlichkeit zur Last. Er nennt die Priester Aufwiegler, „Bösewichte", den Bischof aber „Henker seiner Schafe". Er spricht von Munition und Waffen, die in der Kirche von Valeria aufgehäuft worden und läßt acht Priester im Kampfe bei der Mors um's Leben kommen. — [1])

Diese Angaben waren falsch und unwahr; denn der Bischof Blatter hat ja, wie weiter oben dargethan, alles aufgeboten, den Aufstand zu hintertreiben; der päpstliche Nuntius hat diese seine Handlungsweise angelobt und unterstützt. Und wenn auch einzelne Priester, ihrer innern Ueberzeugung folgend, zum Kampfe gemahnt haben, im ganzen und großen war der Klerus bemüht gewesen, das Volk von dem gefährlichen Unternehmen abzubringen. Die Waffen auf Valeria, von denen Mangourit so viel Aufhebens macht, waren einige alte Katapulte aus dem 14. und 15. Jahrhundert, welche die Domherren als Alterthümer aufbewahrten. In der Schlacht selbst verlor kein einziger Priester das Leben, wohl aber wurden mehrere bei der Plünderung mißhandelt und ermordet. [2])

Nicht minder als die Geistlichen, verunglimpft Mangourit die frühere Regierung und die althergebrachten Einrichtungen des Landes. So sagt er unter anderm: „Die unverbesserliche Oligarchie verband sich mit den schlechten Priestern, um jedes Gefühl für Vaterland und Menschheit im Volke zu ersticken." Freiheit besaß Wallis nach ihm keine, bis die französische Republik sie dem Lande brachte. Nachdem der Resident einerseits die Erfolge der französischen Soldaten und anderseits die „Verbrechen" der Walliser aufgezählt hatte, kommt er zum Schlusse: „Euer Verbrechen ist groß! aber bei Franzosen ist es nicht unverzeihlich. — Nennt euere Führer; setzt die gefangen, welche euch in den Abgrund gerissen haben . . . . . Liefert eure Waffen ab, aber in guten Treuen, wenn ihr neue Maßregeln vermeiden wollt, die unserm Herzen

[1]) Proklamation des Residenten Mangourit an die Walliser, v. 20. Mai. Aktensamml. S. 1052 ꝛc.

[2]) *Mémoires.* S. 31.

Digitized by Google

schmerzlich wären, die aber eure Sicherheit verlangen würde. Öffnet eure Arme unseren herzlichen Umarmungen. Gruß und Brüderlichkeit." [1])

Die Oberwalliser mußten sich, wohl oder übel, diesen Befehlen fügen; sie sandten Unterhändler an den General und ihr Heer löste sich auf. Die Franzosen zogen bis auf Brig und besetzten den Simplon (20. oder 21. Mai). Dabei ließen sich die Soldaten mancherlei Ausschreitungen zu schulden kommen. [2]) In Siders wurden aus dem Archiv 10,000 Franken nebst einer Menge Schuldtitel, die Privaten und Gemeinden gehörten, entwendet. [3])

Drückend, ja unerträglich waren die Bedingungen, welche die übermütigen Sieger dem armen Lande auferlegten. Jeder der sieben Zenden mußte eine Kriegssteuer von 150,000 französischen Franken bezahlen. [4]) Berechnen wir die Brandschatzung der Stadt Sitten blos auf 50,000 Franken, so ergiebt sich für das ganze Oberwallis die enorme Summe von 1,100,000 Franken. Verteilt auf die zirka 35,000 Personen zählende Bevölkerung der sieben Zenden, trifft es auf jeden Kopf 31,42 Franken. [5]) Hiebei sind nicht in Betracht gezogen die gewaltigen Verluste durch Plünderung und andere Steuern, die Privatpersonen auferlegt wurden. Es war den Gemeinden sozusagen unmöglich, diese hohen Summen aufzubringen, zumal an barem Geld. Jede Burger- oder Genossenschaft mußte daher vorab alle Silberbecher und andere Wertsachen,

---

[1]) Aktensamml. *l. c.*

[2]) Chronik II.

[3]) Aktensamml. III, S. 2.

[4]) K. E. de Rivaz. *Mémoire abrégé sur les actes d'autorités.* A. d. R. Tillier I, S. 99.

Über die Höhe der Brandschatzung giebt es verschiedene Angaben. Kämpfen (S 82) spricht von 300,000 Kronen im ganzen, was ungefähr 1,095,000 Franken ausmacht und somit ziemlich im Einklang steht mit der Schätzung von de Rivaz. Boccard (S. 291) berichtet ganz allgemein von 150,000 Fr., ebenso Stockalper (Akten-Darstellung, S. 25). Nach Chronik I (S. 264) mußte Goms 40,000; Brig 30,000; Visp 50,000; Raron 27,000 Kronen bezahlen.

[5]) Im Jahre 1802 zählte Wallis 60,031 Seelen. Die gleiche Zahl nehmen wir für 1798 an. Nach den letzten Volkszählungen bildete die Bevölkerung der ehemaligen sieben Zenden elf Zwanzigstel der Gesamtzahl des Kantons. Nach gleicher Berechnung zählten die sieben Zenden 1798 zirka 35,000 Seelen.

Digitized by Google

die sie besaß, an Zahlungsstatt hergeben.[1]) Dann war man gezwungen, silberne Kruzifixe, Leuchter, Kelche, Ciborien und andere wertvolle Kultgegenstände aus den Kirchen und Kapellen zu nehmen und den Feinden auszuliefern. Da all' dieses nicht ausreichte, um die Steuer zu decken, mußten auch die Privaten, in Form von Anleihen, ihren Besitz an barem Geld oder Silber zum Opfer bringen.[2]) Noch nach Jahren hatten die Gemeinden derartige Rechnungen zu begleichen.

Auch die Entwaffnung des Landes benützten die Franzosen, um sich zu bereichern. Gemäß dem Befehle des G. Lorge mußten die sieben Zenden sämtliche Gewehre und alles, was irgendwie unter den Begriff Waffen fiel, nach Sitten abliefern. Hievon ließ Lorge im ganzen 450 Gewehre an einzelne Gemeinden zurückgeben, den Rest aber verkaufte er an zwei Handelsleute, und den Erlös natürlich eigneten sich die Franzosen an.[3]) Auch das Arsenal von Sitten wurde von ihnen vollständig ausgeraubt. Hier fiel ihnen wieder eine ansehnliche Beute anheim, nämlich: 16 größere Geschütze, 795 Gewehre, 260 Säbel und Schwerter, 42 Hellebarden, 1200 Spieße, eine große Anzahl Schlachtkeulen (Morgensterne), 356 Patrontaschen, 52 Rüstungen, 6 Zentner Blei, 600 Pfund Salpeter, 900 Pfund Schwefel, 200 Pfund Pulver, 20 Zentner Zündschnur, zirka 3000 Kugeln verschiedenen Kalibers.[4]) Auch einen sieben Zentner schweren Block Krystall ließen die Franzosen in Sitten wegnehmen und nach Paris führen.[5])

Schwere und traurige Tage brachen über das unglückliche Wallis herein. Mangourit und seine Helfershelfer schalteten und walteten ganz nach Willkür im besiegten Lande. Wohl sandte das helvetische Direktorium den Bürger Perdonnet von Waadtland als Kommissär in's Wallis und beauftragte ihn, das Land und die

[1]) Vor dieser Zeit hatte auch in den kleinern Genossenschaften beinahe jeder Bürger seinen silbernen Becher. Auch im Privatbesitz fand sich viel Silbergeschirr.

[2]) Chronik II; K. E. de Rivaz, *l. c.*; Kämpfen, S. 82.

[3]) Brief des N.-P. K. E. de Rivaz an den helv. Kriegsminister v. 24. Nov. 1798. *Correspondance N° 733.*

[4]) *Etat de l'artillerie, fusils, sabres, etc, qui se trouvaient à l'arsenal de Sion à l'entrée des Français dans la dite ville au mois de Mai 1798.* Original mit Unterschrift des Inspektors Christoph Courten, im A. d. N.

[5]) *J. de Rivaz. Notes historiques.*

Digitized by Google

Bewohner gegen die Ausschreitungen der Franzosen zu schützen.[1] Allein Mangourit wollte ihn nicht einmal als Bevollmächtigten des Direktoriums anerkennen. Und so blieb meistens seine Thätigkeit darauf beschränkt, die vorkommenden Unordnungen an die helvetische Regierung zu berichten, wirkliche Abhülfe zu schaffen vermochte er ebensowenig, als die Regierung selbst. Unter dem Vorwand, die Häupter des Aufstandes zur gebührenden Strafe zu ziehen, ließ der Resident eine große Zahl der angesehensten Männer aller Stände gefangen nehmen und teilweise in Sitten und teilweise im Schloß Chillon im Waadtland in Verwahr setzen. An letzterem Orte befanden sich auch die übrigen Kriegsgefangenen. Ihre Lage war höchst beklagenswert. Einhundert und siebenzig Mann waren in engen Räumen derart zusammengepfercht, daß gefährliche Krankheiten auszubrechen drohten. Die Waadtländer hatten mehr Erbarmen als die Franzosen; von der Kanzel aus wurden Sammlungen veranstaltet, um den Armen die nötigste Leibwäsche zu verschaffen.[2] Martinet, der Schloßkommandant von Chillon, wandte sich am 5. Juni an das helvetische Direktorium und schilderte das Elend der Gefangenen.[3] Am 7. Juni gab dann endlich G. Schauenburg dem G. Lorge Befehl, die unglücklichen Opfer des Krieges auf freien Fuß zu setzen; ausgenommen waren die Anstifter und Häupter des Aufstandes.[4] Diese sollten von einem Kriegsgericht abgeurteilt werden, wie Schauenburg in einer Proklamation vom 2. Juni verkündet hatte.[5] Zu diesem Zwecke wurden selbe, im ganzen einundsechzig Mann, von Sitten und Chillon in das Gefängnis von Bern übergeführt. Folgende Namen hat die Geschichte uns überliefert: J. J. de Preux, Alt-Landeshauptmann-Statthalter; Hildebrand v. Roten, Alt-Landesschreiber; L. v. Sepibus, Alt-Landvogt; Fr. J. de Chastonay, Alt-Großkastlan; F. Perrig, Alt-Großkastlan; Jos. v. Courten, Oberkommandant; Janvier v. Riedmatten, Syndik von Sitten;

---

[1]) Instruktion für Perdonnet. Aktensamml. S. 1052.

[2]) *Journal du Professeur Pichard*, S. 123.

[3]) Schreiben von Martinet an das Direktorium v. 5. Juni. Aktensamml. II, S. 284.

[4]) Brief des G. Schauenburg an das Direktorium, v. 7. Juni. *l. c.*

[5]) Proklamation des G. Schauenburg vom 14. Prairial (2. Juni). Gedrucktes Exemplar im bischöfl. Archiv in Sitten. Tir. 217, Nr. 65.

Digitized by Google

Jullier, Pfarrer von Leuk; Zenhäusern, Pfarrer von Naron; Blank, Pfarrer von Nax; Heinzmann, Pfarrer von Mund; Feldpater Ebener, Kapuziner [1]); F. Venez, zweiter Kommandant; Sebastian Weger und Jaquot von Brämis. [2])

Alt-Landschreiber Hildebrand v. Roten.

Wie es scheint, kam G. Schauenburg selbst zur Aburteilung der Walliser nach Bern. Wohl auf Fürsprache des helv. Direktoriums ließ er Gnade walten und schenkte am 27. Juni dreiundvierzig Gefangenen und am 30. fünfzehn andern die Freiheit. [3]) Venez,

[1]) Aktensamml., II, S. 2[2]5.

[2]) Brief des N.-P. de Rivaz an das helv. Direktorium v. 4. Oktober. *Correspondance N° 390. Mémoires*, S. 35 u. 38.

[3]) Aktensamml. *l. c.*

Digitized by Google

Weger und Jaquot konnten erst Ende August in die Heimat zurückkehren. [1])

Um den Besiegten keine Verdemütigung zu erlassen, veranstalteten die Franzosen am 8. Juni in Sitten eine großartige Siegesfeier und zwangen auch die obern Zenden, je zwei Gesandte zu derselben abzuordnen. Zwei Tage vorher (6. Juni) verkündete G Lorge in einer Proklamation, die Unterwerfung des Wallis sei nun vollbracht; alles sei vergeben und vergessen, wenn auch die Felsen des Landes mit französischem Blut gefärbt worden. [2]) Am Tage der Feier begaben sich die Eingeladenen: der General Lorge mit seinen Offizieren, der Resident Mangourit mit seinen Sekretären, die Behörden der Stadt und die Boten der Zenden, in pompösem Aufzug nach dem öffentlichen Platze der Stadt, wo ein gewaltiger Freiheitsbaum aufgerichtet war. Vorerst verlas G. Lorge seine Proklamation vom 6., worauf Mangourit in hochtrabenden Phrasen wieder einmal auseinandersetzte, wie die große Nation die Fesseln zerbrochen, womit „die Oligarchie und der Fanatismus" das Walliser Volk seit Jahrhunderten unterjocht hätten. Der Kriegskommissär Leymere schilderte dann in längerer Rede die Vorzüge der Freiheit, wie sie von der französischen Republik verstanden werde. Der Vertreter der Stadt Sitten, Präsident Lacoste, pries den Mut und die Thaten der französischen Armee, „welche in einem Augenblick unser Vaterland von diesem furchtbaren Räubersystem der Aufrührer" befreit habe. Ferner gab er dem Walliser Volk den Rat, ruhig zu sein, keinen Aufwieglern Gehör zu geben, sondern vielmehr mit der Landwirtschaft sich zu beschäftigen. In gleicher Tonart war auch die Rede des provisorischen National-Präfekten, L. Pittiet, gehalten. Ein großartiges Festessen beschloß die Feier; hiebei mangelte es nicht an Trinksprüchen und Lobhudeleien auf die Franzosen und die neue Ordnung der Dinge. [3]) Gar schmerzlichen Wiederhall mögen all diese Reden in den Herzen der Oberwalliser gefunden haben.

Lasteten die bisher geschilderten Bedrückungen vorzüglich auf den sieben obern Zenden, so hatte doch auch Unterwallis übergenug

[1]) *Mémoires*, S. 38.

[2]) Proklamation des G Lorge an die Walliser, vom 18. Prairial (6. Juni). Gedrucktes Exemplar im bischöfl. Archiv. Tir. 217, Nr. 66.

[3]) Gedruckter Bericht nebst sämtlichen Reden im St. A.

Digitized by Google

zu leiden unter den Folgen des unglücklichen Kampfes. Die Waadtländer Soldaten hatten, trotz der bestimmten Weisung ihrer Regierung, sich aller Ausschreitungen zu enthalten, an der Plünderung von Sitten und Savièse einen hervorragenden Anteil genommen.[1] Gleich nach dem 17. Mai wurden diese Truppen entlassen. Auf ihrem Abmarsch verübten sie neue Greuel in verschiedenen Gemeinden des Unterwallis. Schon in Grimis fielen sie über die Häuser der reichen Leute her und plünderten selbe vollständig aus. Noch ärgere Scenen ereigneten sich in Leytron, wo das Bataillon Blancheney mehrere Tage lagerte. Die Soldaten stellten an die Einwohner übermäßige Forderungen betreff Lebensmittel und Unterhalt; der Kommandant mit 14 Offizieren nahm Quartier im Pfarrhause und lebte lustig drauflos; von Bezahlung war keine Rede. Auch verspotteten und verhöhnten die Waadtländer die katholischen Gebräuche des Landes. In Leytron entweihten sie durch mannigfachen Unfug den Kirchhof, verunreinigten die Weihwassergefässe, verbrannten alle Grabkreuze und trieben mit den Totenschädeln frechen Spott.[2] Einzelne Banden des genannten Bataillons suchten auch das Nachbardorf Chamoson, das bereits ein Detaschement Kavallerie zu unterhalten hatte, heim und forderten Lebensmittel und Wein. Als die Leute des Dorfes sich diesem Begehren widersetzten, gingen die Waadländer zu Thätlichkeiten über. Die Bewohner ergriffen ebenfalls die Waffen und vertrieben die frechen Gesellen, ohne jedoch jemand zu töten. Auf die Kunde von diesen Vorgängen ließ Blancheney sofort drei Kompagnien gegen die Widerspenstigen vorrücken, tötete vier Männer und eine Frau und plünderte das Dorf. Erst die Dazwischenkunft der französischen Kavallerie machte diesem Treiben ein Ende.[3]

Das andere Waadtländer Bataillon Deshaillour hielt bessere Manneszucht, aber auch bei diesem kamen Unordnungen vor. So verließen die Kompagnieen Wadens und Thomas, trotz der Ab-

[1] Bericht der Verwaltungskammer von Wallis an das Direktorium, v. 21. Mai. Aktensamml. S. 1049. Bericht des Statthalters Polier an das Direktorium, v. 22. Mai *l c* S. 1055.

[2] *Mémoires.* S. 34.

[3] *Mémoires.* S. 34. Bericht des R. Mangourit an den Kommissär Rapinat v. 20. Mai. Aktensamml. S. 1057. Bericht des Bürgers Nuce an das Direktorium, v 27. Mai. *l. c.* S. 1059.

Digitized by Google

mahnung der Offiziere, auf dem Marsche Reih und Glied, drangen in Wohnungen ein, um daselbst zu rauben und zu plündern. [1]) Nach Hause zurückgekehrt, rühmten sich viele Soldaten dieser Räubereien, zeigten offen die gestohlenen Gegenstände, Kirchengeräte, Gewänder und Kostbarkeiten, ꝛc. [2]) Und eben dieser Mannschaft sprachen die helvetischen Räte offiziell ihren Dank aus, indem sie erklärten, „die lemanischen Truppen haben sich um das Vaterland verdient gemacht." [3])

Gegenüber diesen Ausschreitungen sei doch auch hingewiesen auf ehrenvolle Ausnahmen. Viele Soldaten betrachteten die Walliser wirklich als ihre „Brüder" und legten in ihrer ganzen Handlungsweise einen wahren Edelsinn an den Tag. [4]) Die Regierung von Waadt machte kein Hehl aus ihrer Entrüstung über das zügellose Treiben ihrer Angehörigen im Wallis. Auf Betreiben des französischen Kommissärs Rapinat und des helv. Direktoriums ordnete sie strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen an. [5]) Auch hat das Volk von Waadtland viel des Unrechtes wieder gutgemacht, dadurch, daß es schon in diesem und besonders im folgenden Unglücksjahre dem Wallis in opferwilliger Weise beisprang. [6])

Fast unerschwingliche Opfer hatten die Gemeinden des Unterwallis ferner zu bringen für den Unterhalt der lemanischen und fränkischen Truppen. Fleisch, Brod und Wein, überhaupt alle Lebensmittel mußten geliefert, Pferde und Zugtiere für den Transport aufgebracht, Spitäler und Krankenpflege für die Verwundeten eingerichtet werden. [7]) Kaum waren die Waadtländer abgezogen, als sie durch die dritte französische Halbbrigade (zirka 2,140 Mann) ersetzt wurden. [8]) Und während derselben Zeit marschierte eine fränkische Armee von 19,000 Mann über den Großen St. Bernhard nach Italien. Für

[1]) Beratung des helvet. Direktoriums v. 27. Mai. *l. c*

[2]) Bericht der Verwaltungskammer von Waadt an den St. Polier, v. 26 (?) Mai. *l c.* S. 1058.

[3]) Verhandlungen des Großen Rates v. 26. Mai *l. c.*

[4]) Tillier S. 100.

[5]) Vergl. Aktensamml. S. 1057. 1058 u. 1059.

[6]) Verhandlung der helvet. gesetzgebenden Räte, v. 8. Juni 1798. Aktensamml. II, S 284.

[7]) Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das Direktorium, v. 31. Jänner 1799 im A. d. R.

[8]) Stürler, Archiv 16, Note zu S. 331.

Digitized by Google

den Unterhalt all dieser Soldaten mußte Unterwallis aufkommen. Die Verwaltungskammer von Wallis berechnete die gesamten Kriegskosten des Unterwallis auf 72,000 Franken [1]) und die Ausgaben beim Durchzug der Franzosen auf 122,000 Franken. [2])

Die Regierung von Wallis hatte sich bereits am 11. Mai, also beim Beginn des Aufstandes, an das helvet. Direktorium gewendet, und von ihm finanzielle Unterstützung gefordert. [3]) Dieses aber vertröstete die Unterwalliser mit dem Hinweis, die Rebellen von Oberwallis würden in kurzem unterworfen und zur Zahlung aller Kosten angehalten werden. [4]) Erst auf wiederholtes Drängen der Verwaltungskammer übermittelte ihr das Direktorium 9000 Franken, welche den Unterwallisern zu gute kamen. [5]) Völlige Entschädigung erhielten die Gemeinden und Privaten des Unterwallis nie. Denn bei den furchtbaren Brandschatzungen, die den obern Zenden von den Franzosen auferlegt worden, war es einfach unmöglich, dieselben zur Schadloshaltung der Unterwalliser heranzuziehen. [6]) Von der helvetischen und französischen Regierung aber wurden beinahe alle diesbezüglichen Forderungen abgewiesen. Bis tief in das Jahr 1800 hinein gelangte die Verwaltungskammer von Wallis mit Reklamationen an das helvetische Direktorium und die helvetischen Räte, aber ohne einen nennenswerten Erfolg zu erzielen. [7])

Mit kurzen Worten kennzeichnet Domherr A. J. de Rivaz die Lage des Unterwallis in dieser Zeit folgendermaßen: „Wenn auch

---

[1]) Bericht der Verwaltungskammer an das helvet. Direktorium v 31. Jänner 1799, im A. d. R.

[2]) Bericht, wie oben, v. 4. Juni 1800, im A d. R

[3]) Bericht der Verwaltungskammer an das helv. Direktorium, v. 11. Mai. Aktensamml. S. 1039.

[4]) Antwort des helv. Direktoriums auf den ob Bericht der Verwaltungskammer, v. 13. Mai. Aktensamml. S. 1041.

[5]) Bericht des helv. Finanzministers an das Direktorium, v 15. Juni. Aktensamml. II, S. 284.

[6]) Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das helv. Direktorium, v. 31. Jänner 1799, im A. d. R. Auch im Oberwallis wurden im Herbste Untersuchungen angestellt, um die Urheber des Krieges zu ermitteln und denselben die Kosten des Krieges aufzuerlegen, doch ohne ein ersprießliches Resultat zu Tage zu fördern. *Sentiments des 5 districts sur les recherches contre les auteurs de l'insurrection du Valais*, im A. d. R.

[7]) Mehrere Eingaben und Denkschriften der Verwaltungskammer an die helv. Regierung, im A. d R.

Digitized by Google

weniger schuldbar, sind wir (Unterwalliser) beinahe ebenso unglücklich als sie (die Oberwalliser)." [1])

Schwer und drückend lasteten die Folgen des unglücklichen Kampfes auf dem ganzen Lande. Einige Erleichterung brachte der Abzug der Franzosen, welcher in der ersten Hälfte des Monats Juni erfolgte. Am Tage nach der Siegesfeier, am 9. Juni, verließ G. Lorge mit seinem Stabe Sitten. Auch Mangourit, der eigentliche Urheber alles Unheils, wurde von der französischen Regierung endlich abberufen. Zum Abschied richtete er unterm 22. Juni Proklamationen an die Gemeinden von St. Maurice und Verossaz. Hierin spricht er seinen Dank aus für die opferwillige Unterstützung, die sie ihm vom ersten Augenblick an erwiesen, mahnt sie, treu zu bewahren das kostbare Gut der Freiheit und Gleichheit, das er im Namen der großen Nation dem Walliser Volk gebracht. „Lebt wohl, Walliser, lebt wohl," ruft er ihnen zum Schluß zu. [2])

Hiemit ist die Thätigkeit Mongourits im Lande Wallis beendet; er verreiste am 25. Juni 1798 von St. Maurice, um von nun an in Italien seine Rolle als Geschäftsträger und Prokonsul der französischen Republik weiter zu spielen. Das Unterwallis, das ihn einstens als seinen „Retter, Freund und Vater" begrüßt hatte, sah ihn ohne Schmerz, ohne Bedauern scheiden. [3]) Im Oberwallis sprechen aber noch heute die ältern Leute von Mangourit, als von einem Manne, der unsägliches Leid über das ganze Land gebracht.

[1]) *Mémoires*, S. 30.

[2]) Proklamation Mangourits an die Gemeinde von St. Maurice, v 5. Messidor (23. Juni). Gedrucktes Exemplar im St. A. Proklamation desselben an die G. v. Verossaz, v. 5. Messidor, Kopie im A. d. R.

[3]) *Mémoires*, S. 38.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Durchführung der helvetischen Verfassung im Wallis.

Infolge des Aufstandes der Oberwalliser hatte sich die Versammlung der Wahlmänner in Sitten aufgelöst, bevor alle von der Verfassung vorhergesehenen Wahlen getroffen worden. Nachdem nun Ruhe und Ordnung im Lande wieder hergestellt, war es nötig, alle öffentlichen Ämter rechtmäßig zu besetzen. Mangourit freilich hatte der helvetischen Regierung geraten, das Wahlkorps des Kantons Wallis nicht mehr zu versammeln, da ein Teil desselben den Aufruhr begünstigt habe, und keine guten Wahlen zu erwarten wären. Das Direktorium solle daher von sich aus das Kantonsgericht wählen; der provisorische Statthalter, der Präsident des Kantonsgerichts und der Resident würden dafür Vorschläge machen. Auch empfahl Mangourit, den provisorischen Statthalter L. Pittiet und verschiedene andere Beamte beizubehalten.[1]) Dieser Rat des Residenten, der vorzüglich darauf abzielte, Frankreich ergebene Kreaturen in die öffentlichen Ämter zu bringen, fand bei dem helvetischen Direktorium wenig Berücksichtigung. Statt des L. Pittiet, den Mangourit so angelegentlich empfohlen, wählte dasselbe am 1. Juni K. Emanuel de Rivaz zum Statthalter oder Nationalpräfekten des Kantons. Dieser weigerte sich, die schwere

[1]) Eingabe des Kommissärs Rapinat an das helv. Direktorium v. 24. Mai. Aktensamml. S. 1057.

Digitized by Google

und verantwortliche Stelle zu übernehmen; aber das Direktorium drang so lange in ihn, bis er schließlich nachgab und die Wahl annahm. (Anfangs Juli.) [1])

Karl Emmanuel de Rivaz, geboren 1753 in St. Gingolf, Doktor der Rechte, war vor der Freilassung des Unterwallis Hauptmann des Banners von Monthey gewesen. Beim Ausbruch der

Statthalter Karl Emanuel de Rivaz.

Revolution hatte er sein ganzes Ansehen aufgeboten, jede Ausschreitung zu verhindern und war zum provisorischen Direktor der Republik und später zum Mitglied des Kantonsgerichtes gewählt worden. K. E. de Rivaz war ein Mann von unbescholtener Rechtlichkeit und hat auch als Statthalter des Kantons unstreitig sich

[1]) Mehrere Briefe des Direktoriums an K. E. de Rivaz und dessen Antworten in Aktensamml. Bd. II, S. 283 ff.

Digitized by Google

hohe Verdienste erworben. Er hatte ein Herz für das Volk und kannte dessen Bedürfnisse und Eigenheiten, vermittelte, so gut es angieng, zwischen dem Volke und der helvetischen Regierung, schwächte manche scharfe und verletzende Verfügung der Minister ab. Allen Versuchen der Franzosen, Wallis der französischen Republik einzuverleiben, trat er mit männlicher Entschlossenheit entgegen und mußte deshalb mannigfache Unbill über sich ergehen lassen.

Durch Beschluß vom 20. Juni verordnete das Direktorium auch, die rückständigen Wahlen seien im Wallis vorzunehmen, sobald durch das Gesetz die Einteilung des Kantons in Bezirke geregelt sei.[1]) Dieses Gesetz wurde am 22 Juni vom Großen Rate erlassen, am 26. gleichen Monats vom Senat genehmigt und teilte den ganzen Kanton in folgende 12 Distrikte ein :

1. Ernen. Hauptort Ernen. Umfaßt den heutigen Bezirk Goms nebst Martisberg und dem östlichen Gebiete von Grengiols bis zum Mühlebach.

2. Brig. Hauptort Brig. Enthält den Drittel Mörel und den Zenden Brig mit Ausschluß von Eggerberg.

3. Visp. Hauptort Visp. Enthält vom jetzigen Bezirk die Gemeinden Eiholz, Visp, Zeneggen, Lalden, Baltschieder, Gründen, ferner noch die Gemeinden Eggerberg, Außerberg, St. German, Naron, Niedergesteln, Unterbäch und Bürchen.

4. Stalden. Hauptort Staiden. Umfaßt den Zenden Visp vom Staldbach und den Ofengruben thaleinwärts.

5. Leuk. Hauptort Leuk. Umfaßt das Gebiet vom Jolebach bei Niedergesteln bis zum Bach Raipily unter Salgesch und vom Gynanzthal bis zum Mörderstein im Pfynwald.

6. Siders. Hauptort Siders. Umfaßt den Zenden Siders in seinem heutigen Bestand.

7. Sitten. Hauptort Sitten. Umfaßt den heutigen Bezirk von Sitten, mit Ausnahme von Salins und Agettes, ferner Ayent und die Gemeinden von Gundis auf dem rechten Rhoneufer bis an die Lizerne.

8. Heremence. Hauptort Heremence. Umfaßt nebst dem heutigen linkseitigen Bezirk Erins, das linke Rhoneufer von der Borgne bis nach Riddes.

---

[1]) Beschluß des helv. Direktoriums v. 20. Juni. Aktensamml. Bd. II, S. 282.

Digitized by Google

9. Martinach. Hauptort Martinach. Umfaßt den heutigen Bezirk mit Einschluß der Gemeinden Ardon und Chamoson.

10. Sembrancher. Hauptort Sembrancher. Umfaßt den heutigen Bezirk Entremont.

11. St. Maurice. Hauptort St. Maurice. Umfaßt den heutigen Bezirk St. Maurice.

12. Monthey. Hauptort Monthey. Umfaßt den heutigen Bezirk Monthey. [1])

Gemäß Verordnung des Direktoriums berief der Statthalter K. E. de Rivaz die Wahlmänner des Kantons auf den 16. Juli nach der Hauptstadt Sitten. Diesmal waren die Vertreter sämmtlicher Gemeinden anwesend. Die Wahlversammlung war frei von der drückenden Bevormündung der Franzosen und begann ihre Geschäfte mit einer Hl. Geist-Messe. K. E. de Rivaz eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache und forderte die Versammlung auf, die noch rückständigen Wahlen in das Kantonsgericht und in die Bezirksgerichte zu treffen. In vollkommener Ruhe und Ordnung wickelten sich die Geschäfte ab. [2])

Der Statthalter seinerseits ernannte für jeden Bezirk einen Unterstatthalter: nämlich für

Ernen,	HH. J. J. Bürcher;
Brig,	Jakob Theiler;
Visp,	Ignaz Lang;
Stalden,	Pet. Nik. Fux;
Leuk,	Jos. Matter;
Sidders,	Math. Monier;
Sitten,	Karl Bernardinis;
Heremence,	Pet. Ant. Follonier;
Martinach,	Pet. Berguerand;
Sembrancher,	Fr. Emanuel Joris;
St. Mauriee,	Hyazinth de Nuce;
Monthey,	Pet. Lud. Dufay. [3])

[1]) Verordnung der gesetzgebenden Räte v. 22. u. 26. Juni. Aktensamml. Bd II, S. 329.

[2]) *Mémoires*, S. 39.

[3]) Brief des N.-P. K. E. de Rivaz an N. N., v. 14. Sept. *Correspondance N° 265.*

Digitized by Google

Diese Unterstatthalter handhabten die öffentliche Ordnung in ihren Bezirken, vollzogen die vom Statthalter, von den Gerichtshöfen oder der Verwaltungskammer erlassenen Befehle. Sie ernannten auch für jedes Dorf einen Agenten — im ganzen Kanton einhundert und achtzehn. Die Agenten hatten alle Verordnungen der Regierung ihren Gemeinden kund zu thun, deren Ausführung zu überwachen und über alle wichtigen Vorkommnisse an den Unterstatthalter oder den Statthalter selbst zu berichten. Es war nicht immer leicht, all die neuen Ämter mit fähigen und gesinnungstüchtigen Leuten zu besetzen, zumal in den obern Zenden. Das Volk hatte sich mit der neuen Ordnung noch immer nicht befreundet und so kam jeder, der eine neue Stelle annahm, bei ihm in ein schiefes Licht. Doch endlich nach langen Schreibereien und Plackereien waren sämtliche verfassungsgemäßen Behörden des Kantons eingesetzt und übten ihre Funktionen aus, aber vielfach mit Unsicherheit und gleichsam versuchsweise, wie es eben die ganz neuen Verhältnisse mit sich brachten. [1])

Ein wichtiges Ereignis, das die Geister lange beschäftigte und in Spannung hielt, war die Leistung des Bürgereides. Durch Gesetz vom 12. Juli hatten die gesetzgebenden Räte verordnet, daß innert einer bestimmten Frist sämtliche helvetische Bürger den vom 24. Artikel der Verfassung vorgeschriebenen Eid ablegen sollen. Nr. 9 dieses Gesetzes bestimmte ausdrücklich, daß die Geistlichen von dieser Verfügung keineswegs ausgenommen seien, sondern den gleichen Eid mit den nämlichen Formalitäten, wie alle übrigen Bürger schwören müßten. Wer den Bürgereid nicht leistete, sollte seine bürgerlichen Rechte verlieren und konnte beim geringsten Versuch, die Ordnung zu stören, aus dem Lande gewiesen werden. [2])

Dieses Gesetz erregte bei Klerus und Volk des Walliser Landes nicht geringe Bedenken. Die Versprechen und Betenerungen von Mangourit und andern Machthabern, der Geistliche werde nicht als Bürger angesehen und brauche daher den Civileid nicht zu leisten, waren offenbar durch diese Gesetzesbestimmungen verletzt und gebrochen. Der Klerus der Stadt Sitten erschien am 19. Juli

[1]) Bericht des N.-P. K. E de Rivaz an den Minister des Innern, v. 11. Oktober 1798. *Correspondance N° 450.*

[2]) Gesetz betreffend die Leistung des Bürgereides, vom 12. Juli 1798. Aktensamml. Bd. II, S. 521, ꝛc.

Digitized by Google

vor dem Statthalter de Rivaz und gab folgende Erklärung ab: „Die Priester schließen sich aufrichtig der neuen Regierungsform an und werden Alles aufbieten, auch dem Volke diese Gesinnung einzuflößen. Würde aber der Civileid ohne jeglichen Vorbehalt von ihnen gefordert, so müßten sie ihn einfachhin verweigern. Denn der Eid, wie er vorliege, sei der Glaubenslehre der kathol. Kirche entgegengesetzt." [1]) Gleich wie der Klerus von Sitten dachte auch der Hochwste. Bischof und die übrige Geistlichkeit von Wallis.

Auf das Volk, das selbst wenig Begeisterung hatte für den Eid, machte diese ablehnende Haltung der Geistlichen einen großen Eindruck. Es sagte sich, wenn die Priester den Eid verweigern, so enthält er sicher etwas gegen die Religion; also darf man ihn überhaupt nicht leisten. Und ferner war auch vorauszusehen, daß im Falle einer Eidesverweigerung die Priester bestraft oder gar des Landes verwiesen würden. All dieses ließ ernstlich befürchten, das Volk von Wallis würde sich aufs neue gegen die helvetische Regierung erheben. Der Statthalter machte das Direktorium auf diese gefährliche Stimmung aufmerksam und ersuchte es, irgendwie ein Mittel zu treffen, um das religiöse Gefühl des katholischen Walliser Volkes nicht zu verletzen. [2]) Das Direktorium nahm wirklich hierauf Rücksicht und gab in einem Schreiben vom 23. Juli die Versicherung, „der Eid, welchen der gesetzgebende Rat verordnet, beziehe sich gar nicht auf die Religion, sondern nur auf Pflichten eines unter der republikanischen Regierung lebenden Menschen. So sind denn nur weltliche und politische Sachen der Gegenstand dieses Eides." [3]) Auch der Statthalter und die übrigen Behörden erklärten, der Eid betreffe einzig und allein die Politik und in keiner Weise die Religion. Dann vernahm man auch im Wallis, wie die Bischöfe von Konstanz und Lausanne den Priestern sowohl als dem Volke die Eidesleistung gestatteten, und der apostolische Nuntius durch Stillschweigen diese Handlungsweise gut hieß. Dieses beruhigte auch die Befürchtungen des Walliser Klerus. Am 17. August besprach sich der Bischof in Sitten mit

[1]) Brief des N.-P. de Rivaz an das Direktorium, v. 19. Juli. *Correspondance N° 9.*

[2]) *l. c.*

[3]) Hirtenschreiben des Bischofs Jos. Ant. Blatter, vom 17. August 1798. Gedrucktes Exemplar im A. d. N.

Digitized by Google

den kirchlichen Würdenträgern seines Sprengels. Das Ergebnis dieser Beratung war, daß der Klerus wie die Gläubigen „ohne Furcht und mit ruhigem Gewissen" den Eid ablegen können. Durch einen Erlaß vom gleichen Tage klärte der Oberhirt seine Heerde auf über die Bedeutung des Eides, mahnte sie, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, ihrer Pflicht als Bürger zu genügen und den verlangten Eid abzulegen.[1]) Dieses Hirtenschreiben hob die meisten Bedenken und so konnte im ganzen Lande am 23. August die Ceremonie der Eidesleistung stattfinden.

Überall, selbst in den entlegendsten Ortschaften, erhoben sich an diesem Tage großartige Freiheitsbäume, um die herum unter Pomp der Bürgereid geleistet wurde. P. Gyon, Piarist in Brig, entwirft folgende Schilderung von der Feier, wie sie im genannten Orte sich vollzog. Gegen 8 Uhr versammelten sich geistliche und weltliche Behörden, sowie sämtliche Bürger in der Kollegiumskirche. Nach Absingen des Liedes « Veni Creator Spiritus » verlas der Pfarrer von Glis, F. J. Theiler, das bischöfliche Schreiben und fügte einige Erläuterungen bei. In feierlichem Zug begab sich hierauf die ganze Menge nach dem St. Sebastiansplatz, wo vor der Kapelle ein Freiheitsbaum und eine Bühne errichtet war. Auf letzterer nahmen die Magistratspersonen in ihrer Amtstracht Platz. Der Unterstatthalter, J. Theiler, machte nun die Proklamation bekannt, welche das Direktorium eigens für diesen Anlaß herausgegeben und versicherte nochmals, der zu leistende Eid betreffe in keiner Weise die katholische Religion. Mit lauter Stimme verlas er sodann die Eidesformel, worauf alle Bürger, die Rechte zum Himmel erhoben, die Worte sprachen: „Das schwören wir." Zum Schluß verfügte sich die ganze Versammlung in die Mutter-Gottes Kirche von Glis, wo das « Te Deum » gesungen und feierlich der Segen mit dem Hochwürdigsten erteilt wurde.[2])

Wie in Brig, so wurde auch in den übrigen Gemeinden des Kantons die Leistung des Bürgereides mit einer religiösen Feier verbunden. Hiedurch wollte man dem Volke größeres Vertrauen zu der neuen Ordnung einflößen. Und in Wirklichkeit hatten sich

[1]) *l. c.*

[2]) Brief des P. Gyon an den Hochwst. Bischof von Sitten, vom 27. August. Bischöfliches Archiv. Tir 217. Nr. 80.

Digitized by Google

nur wenige Bürger dem Eid durch eine Reise ins Ausland oder durch vorgeschützte Krankheit entzogen. [1]) Einzig die Gemeinde Visperterminen hatte zum größten Teil den Eid verweigert und von Leuk hatten sich über dreißig Bürger am Vorabend der Feier aus dem Lande entfernt. [2]) Doch auch diese unterwarfen sich im Laufe des September. Und so verlief, dank der Mäßigung der weltlichen Behörden und der Mahnungen des Bischofs, die ganze Festlichkeit des Civileides im Wallis ohne nennenswerte Störung, während die gleiche Angelegenheit die Urkantone, zumal Nidwalden, zum Kampfe gegen die Helvetik hinriß.

Die Regierung der Schweiz versuchte, Hand in Hand mit den kantonalen Beamten, auf alle mögliche Weise das Volk zu gewinnen und der neuen Ordnung günstig zu stimmen. Mannigfache Mittel wurden zu diesem Zwecke in Anwendung gebracht. Am meisten Erfolg versprach man sich von der Aufklärung des Volkes. Daher wurden eigene Zeitungen und Broschüren herausgegeben und unentgeltlich an die Agenten gesandt, damit sie selbe unter die Bürger verteilen. Diese Zeitungen, unter denen besonders das „helvetische Volksblatt", unter der Redaktion von Pestalozzi, eine hervorragende Stelle einnahm, sollten das Volk über die Geschichte der Revolution, über Verfassung und Gesetz aufklären, Irrthümer und Vorurteile berichtigen, nützliche Kenntnisse und Einsichten verbreiten. Der Statthalter gab seinen Unterbeamten genaue Weisung, wie sie bei Verbreitung dieser und ähnlicher Schriften mit aller Vorsicht und Klugheit vorgehen sollten, um ja kein Mißtrauen zu wecken. Auch der Klerus sollte nach dem Wunsche der Regierung in Privatgesprächen und öffentlichen Vorträgen seinen Einfluß dazu benützen, die Bürger zur Achtung der Verfassung und zum Gehorsam gegen die Behörden zu bestimmen. [3]) Der Statthalter seinerseits war redlich bemüht, dem Volke unnütze Plackereien zu ersparen; sorgfältig machte er das Direktorium aufmerksam, wenn irgend eine

---

[1]) Briefe des N.-P. de Rivaz an das Direktorium, v. 29. August und 18. September. *Correspondance, N° 207 et 298.*

[2]) Brief des N.-P. de Rivaz an das Direktorium, v. 29. Aug. *Correspondance, N° 192.*

[3]) Erlaß des N.-P. de Rivaz an die fünf deutschen Unterstatthalter, v. 21. Sept. 1798. *Correspondance, N° 321.*

Digitized by Google

Verordnung die Anschauungen des Volkes allzu schroff verletzen mußte und mehr denn einmal erreichte er wirklich eine mildere Fassung der betreffenden Erlasse.

Allein alle diese Bemühungen, das Volk mit der neuen Verfassung zu befreunden, vermochten wohl manche Bedenken zu heben, und manche Vorurteile zu beseitigen, aber des Volkes innerstes Denken und Fühlen mit einem Schlage umzuändern, waren sie nicht im stande. Im Herzen des Walliser Volkes flammte eben noch heiß und glühend die Liebe zur alten Ordnung und zur alten Freiheit.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Vorboten eines neuen Sturms.

Das Walliser Volk hatte die helvetische Verfassung beschworen, in seinem Innern hegte es aber einen tiefen Widerwillen und eine fast unüberwindliche Abneigung gegen dieselbe. In einem Bericht vom 11. Oktober schildert der Statthalter de Rivaz, der kurz zuvor die Bezirke bereist hatte, die Stimmung des Volkes, folgendermaßen: „Die Anhänglichkeit an unser neues Vaterland hat noch in sehr wenigen Herzen Wurzeln gefaßt. Die fünf deutschen Bezirke vermissen immer noch mit Bedauern die volksthümliche Herrschaft, wie sie selbe vor der Revolution ausgeübt haben. Einzig die Furcht vor großem Unheil, das sie sich durch Widerstand verursachen würden, läßt sie ruhig eine Regierung ertragen, die ihnen mißfällt. Viele hoffen immer noch auf ein entschiedenes Eingreifen der deutschen Mächte zu gunsten der alten Ordnung in der Schweiz und richten ihre Blicke auf den deutschen Kaiser als auf einen Befreier . . . ."

Er fügt dann bei, am meisten beitragen zur Beruhigung der Gemüter könnten die Geistlichen und „sie werden es auch thun, wenn sie einmal die Versicherung erhalten, daß unsere Regierung ihren Kult achte. Die Nähe von Frankreich, der Einfluß, den man unwillkürlich unserm mächtigen Verbündeten auf unsere gesetzgebenden Räte zuschreibt, halten die Geister stetsfort in Aufregung.

Digitized by Google

Besonders gilt dies in Beziehung auf die Religion, welche dem Volke sehr am Herzen liegt und bei der es am allerwenigsten markten läßt."

Ferners befürchte das Volk, es möchten Steuern und Abgaben eingeführt werden; solche seien bisher im Lande unbekannt gewesen und deren Einführung würde zweifelsohne überall großen Unwillen hervorrufen.

Drittens hege man allgemein die Besorgnis, die jungen Leute würden zum Kriegsdienst gezwungen. Viele hätten sich bereits verheiratet, nur um diesem Zwange zu entrinnen. [1])

Durch diesen und ähnliche Berichte war die helvetische Regierung hinlänglich aufgeklärt über die Gesinnung des Walliser Volkes. Statt aber hierauf Rücksicht zu nehmen, traf sie vielfach Maßregeln, die nicht nur die Walliser, sondern das ganze Schweizer Volk noch mehr aufreizen und aufregen mußten.

In betreff der katholischen Religion hatte schon Mangourit sich Eingriffe erlaubt, die beim Volke nicht geringes Aergernis hervorgerufen hatten. Auf sein Betreiben mußte nämlich der Bischof unmittelbar vor dem Fronleichnamsfest der Bruderschaft vom hlst. Altarssakrament verbieten, bei Prozessionen ihr gewöhnliches Abzeichen, das sog. „weiße Kleid" zu tragen. Ebenso mußte er zwanzig Feiertage abschaffen. [2]) Die helvetische Regierung ihrerseits ging noch schärfer vor gegen die katholische Kirche, ihre Gebräuche und Satzungen. „Gegen Papst, Nuntius und Bischöfe verhielten sich die Behörden feindselig. Empfindlich waren besonders die ökonomischen Schädigungen, welche die Kirche durch Aufhebung der Zehnten und durch Beschlagnahme aller Kirchengüter erlitt. Die Unterhaltungspflicht, welche der Staat den Geistlichen gegenüber dadurch auf sich nahm, konnte wegen der elenden Finanzverhältnisse nicht erfüllt werden. Die meisten Geistlichen, auch in der protestantischen Kirche, gerieten in große Not . . . Eine schwere Zeit machten die Klöster durch. Ihre Aufhebung war anfänglich beschlossen worden, konnte jedoch nicht durchgeführt werden." [3])

[1]) Bericht des N.-P. de Rivaz an den Minister des Innern, v. 11. Okt. *Correspondance, N° 450.*

[2]) *Mémoires*, S. 36. Hirtenbrief v. 6. Juni.

[3]) Dändliker III., S. 385.

Digitized by Google

Durch Gesetz vom 19. September wurde der Eid, welchen die Geistlichen ablegen sollten, verschärft. Die Priester, die sich dieser Bestimmung zu entziehen suchten, sollten des Landes verwiesen werden. [1]) Infolge dieser Verordnungen flüchteten mehrere Priester aus dem Wallis in's Ausland [2]); andere waren einer strengen Ueberwachung ab seiten der Behörden unterworfen. [3]) Auch das „Volksblatt" und andere offizielle Blätter, die das Volk über die neue Verfassung aufklären sollten, waren nicht frei von gehässigen Ausfällen gegen die katholische Kirche. [4]) „Das katholische Volk", so urteilt der protestantische Geschichtschreiber Dändliker, „mußte wirklich und mit vollem Recht glauben, daß es auf Vernichtung seiner Religion abgesehen sei." [5])

Auch eine ganze Reihe von Steuern wurden eingeführt, wie das Walliser Volk befürchtet hatte; so eine Liegenschaftssteuer, eine Erbschaftssteuer und Getränkesteuer, eine Stempelgebühr und Gewerbesteuer und eine besondere Luxussteuer. [6]) Gemäß Gesetz vom 22. Oktober mußte auch jeder Bürger, jede Gemeinde, jede Gesellschaft und Genossenschaft einen Geldbeitrag von zwei vom Tausend des Vermögens entrichten. [7]) Im Wallis stießen diese und ähnliche Steuererlasse auf große Schwierigkeiten. Die Unterstatthalter sämtlicher Bezirke mußten dem Statthalter de Rivaz berichten, die neuen Auflagen erwecken überall Unzufriedenheit; niemand wolle sich dazu hergeben, in den Bezirken die Steuern einzuziehen. [8]) Vielen Gemeinden war es auch, trotz allfälliger Bereitwilligkeit, einfachhin unmöglich, bares Geld aufzubringen. Und so kam es, daß noch im April folgenden Jahres viele Gemeinden ihre Abgaben nicht bezahlt hatten. [9])

[1]) Gesetz über nachträgliche Eidesleistung der Geistlichen v. 19. Sept., Aktensamml. Bd. II, Seite 1174.

[2]) Chronik I, S. 269.

[3]) *Correspondance, N° 1059, 1062, 1134, etc.*

[4]) Brief des R.-P. de Rivaz an den Minister der Künste und Wissenschaften v. 17. Dezember. *Correspondance, N° 937.*

[5]) Dändliker III, S. 386.

[6]) Dändliker III, S. 380.

[7]) Gesetz betreffend Einforderung eines Steuer-Vorschusses, v. 22. Oktober. Aktensamml., Bd. III, S. 246.

[8]) Briefe v. Nomvember 1798, im St. A.

[9]) Proklamation des Kommissärs Buxtorf an die deutschen Bürger von Wallis, v. 11. April 1799. Deutsches Exemplar im A. d. R.

Digitized by Google

Fast zu gleicher Zeit (12. Nov) mit diesem Steuergesetz wurde im Wallis auch eine Verordnung des Direktoriums bekannt gemacht, nach welcher sämtliche unverheiratete Männer vom 18. bis 25. Jahre ein Freiwilligenkorps bilden sollten. Jeder Bezirk mußte mindestens eine Kompagnie von hundert Mann stellen, welche an Sonn- und Feiertagen ihre Übungen vorzunehmen und stetsfort sich bereit zu halten hatte, dahin zu marschieren, wo es die Verteidigung der Grenzen erfordern könnte. [1])

Der Statthalter und seine Beamten appellierten an die Vaterlandsliebe und den kriegerischen Geist der Walliser, um das Korps der Freiwilligen ins Dasein zu rufen; allein mit wenig Erfolg. Die meisten Unterstatthalter meldeten, daß die Leute von diesem Kriegsdienst nichts wissen wollten, ja, daß viele junge Burschen sich schnell verehlichen, um so die betreffende Verordnung zu umgehen. Einzig in Brig und Monthey hatte sich je ein Freiwilliger gemeldet. [2]) Nur mit aller Mühe gelang es der Regierung, in einzelnen Bezirken den Widerwillen des Volkes zu überwinden und allmählig eine geringe Zahl von Soldaten aufzubringen.

Die Folgen dieser beiden Gesetze betreffend die Vermögenssteuer und das Freiwilligenkorps zeigten sich bald im ganzen Lande. Vom Unter- wie vom Oberwallis liefen beim National-Präfekten höchst ungünstige Berichte ein über die Stimmung des Volkes.

Überall wurden Klagen laut über die neuen Bedrückungen, ungescheut schmähte man über die neue Freiheit, die so verschieden sei von der alten; offen redete man vom Sturz der Regierung. Der Geist der Unzufriedenheit und Abneigung gegen die neue Ordnung wuchs von Tag zu Tag. Hier weigerten sich die Leute, ein Amt zu übernehmen, dort versagten sie den Agenten und andern Beamten den Gehorsam, überhäuften sie mit Hohn und Spott, mißhandelten sie manchmal sogar thätlich. Bald wurden die amtlichen Plakate besudelt oder abgerissen, bald die Kokarden verunglimpft, bald wieder die Freiheitsbäume während der Nacht um-

[1]) Verordnung des N.-P. de Rivaz an die Unterstatthalter, v. 12. Nov. *Correspondance, N° 641.* Vergl. Aktensamml., Bd. III, S. 231.

[2]) Berichte der Unterstatthalter an den N.-P. de Rivaz vom Ende Nov., im St A.

Digitized by Google

gestürzt. [1]) In einigen Gemeinden kam es schon im Spätherbst zu förmlichen Aufläufen, so in Collombey, [2]) Grengiols, [3]) Außerberg, [4]) Sembrancher, [5]) Veroſſaz, [6]) Baltſchieder, [7]) ꝛc.

Beſonders ernſter Natur war ein Tumult in Brig. Anläßlich der Verteilung der Kriegskoſten vom letzten Frühjahr hatten einige Leute von Ried-Brig und Termen ſich geäußert, die Herren hätten die Franzoſen herbeigerufen, alſo mögen ſie auch die Koſten bezahlen. Wegen dieſer Worte ſollten ſich die Betreffenden am 4. Dezember in Brig vor Gericht verantworten. Am ſelben Morgen nun wurde in Brigerberg Sturm geläutet, viel Volk rottete ſich zuſammen, rückte auf Brig, drang in den Gerichtsſaal, beſchimpfte die Beamten, riß ihre Schärpen in Stücke und mißhandelte einzelne thätlich. Die Leute von Brig und Glis machten durchaus keine Miene den Behörden zu Hülfe zu kommen. Später erſchienen aber die Gemeinden Naters und Mund und ihrem energiſchen Auftreten und beſonders den Bemühungen des Pfarrers Alois Amherd von Naters gelang es, die Ordnung wieder herzuſtellen. Am folgenden Morgen erſchienen die Schuldigen in Brig und baten die Obrigkeit um Verzeihung. Dieſe wurde ihnen wirklich gewährt. [8]) Der Statthalter de Rivaz hatte aber von dem ſtürmiſchen Auftritt Kunde erhalten und drang auf ſtrenge Beſtrafung der Unruheſtifter und verlangte die Auslieferung von fünf Häuptern des Auflaufs bis zum 16. Dezember. [9]) Die Auslieferung erfolgte nicht und als der Unterſtatthalter von Brig ſich anſchickte, dieſelbe mit Gewalt durchzuſetzen, flüchteten über zwanzig Burſchen

[1]) Berichte der Unterſtatthalter an den N.-P. de Rivaz, vom Ende November. St. A.

[2]) *Correspondance, N° 727, 758, etc.*

[3]) *l. c.* Nr. 776.

[4]) *l. c.* Nr. 798.

[5]) *l. c.* Nr. 818.

[6]) *l. c* Nr. 819.

[7]) *l. c.* Nr. 826.

[8]) Briefe des N.-P. de Rivaz an den öffentlichen Ankläger, v. 8. Dez. *Correspondance, N° 847,* an den Unterſtatthalter von Brig, v. 9. Dezember. *Corresp., N° 861,* an den Pfarrer Amherd, v. 9. Dez. *Corresp., N° 862.*

[9]) Briefe des N.-P. de Rivaz an die Gemeinden Ried und Termen und an den Unterſtatthalter von Brig, vom 16. Dezember. *Correspondance, N° 917 et 918.*

Digitized by Google

von Ried und Termen nach Goms. (20. Dez.)[1] Anfang Jänner kehrten die Flüchtlinge nach Hause zurück. Sofort wurden vier derselben verhaftet und nach Sitten transportiert; ein fünfter stellte sich freiwillig.[2] Über ihr weiteres Schicksal bieten die vorliegenden Quellen keinen Aufschluß.

Die Unruhen in Brig blieben nicht ohne Einfluß auf die übrigen Bezirke. Allerlei Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt und vermehrten allenthalben die üble Stimmung der Bevölkerung.

Unter diesen Umständen konnte es der Regierung nur erwünscht sein, daß französische Truppen ins Land kamen. Zwar hatte weder der National-Präfekt noch die Verwaltungskammer von Wallis solche verlangt, ihre Anwesenheit bot aber immerhin der Regierung einen festen Rückhalt, um die Unruhen darnieder zu halten. Es war die 106. Halbbrigade mit ungefähr 1200 Mann, die am 20. Dezember anlangte und vorab in die drei Orte Sitten, Leuk und Brig verlegt wurde. Die französischen Generäle hatten versprochen, ihren Truppen die nötigen Lebensmittel zu liefern.[3] Aber weder Geld noch Lebensmittel wurden gesandt; das erschöpfte Land mußte auch diese Kosten wieder tragen. Die betreffenden Gemeinden sahen sich bald in der Unmöglichkeit, die Soldaten unterzubringen und zu ernähren. Anfang Jänner wurden daher die Truppen teilweise auf die umliegenden Gemeinden verteilt; so kamen von Brig einzelne Abteilungen nach Brigerberg, andere nach Mörel und Grengiols, wieder andere nach Visp; von Leuk wurden 246 Mann nach Siders verlegt.[4] Diese Soldaten, meistens Waadtländer, Elsäßer und Zürcher, waren vielfach durch gewaltsame Konskription ausgehoben und zeigten nicht übel Lust, mit den unzufriedenen Ortsbewohnern (besonders in Mörel und Naters) gegen die Regierung gemeinsame Sache zu machen.[5] Doch am 14. Jänner wurden die Truppen aus den fünf obern Zenden nach

[1] Brief des Agenten Anderlehy an den N.-P. de Rivaz, v. 20. Dez. St. A.

[2] Brief des N.-P. de Rivaz an den Minister der Polizei, v. 7. Jänner 1799. *Correspondance, N° 1096.*

[3] Brief des Lieutenant des N.-Präfekten an den Unterstatthalter von Leuk, v. 22. Dezember. *Correspondance, N° 975.* Brief von Obigem an den Unterstatthalter von Brig, v. 22. Dez. *Correspondance, N° 978.*

[4] Chronik I, S. 273 u. 274. *Correspondance, N° 1063, 1064, 1135, etc.*

[5] Chronik I, *l. c.*

Digitized by Google

der Waadt zurückgezogen [1]), während Siders und Sitten bis zum 5 Feb. besetzt blieben. [2])

Es liegt auf der Hand, daß diese Truppenlast und die daraus erwachsende Notlage des Volkes die Unzufriedenheit und die Erbitterung gegen die Regierung nur steigern konnte. Immer williger hörten die Leute auf Reden, die ihnen Befreiung von diesem drückenden Joche versprachen. Fast in allen Bezirken von Oberwallis gab es solche Hitzköpfe, die mehr oder minder planmäßig das Volk zum offenen Aufstand aufwiegelten. Wohl hatte die Regierung Kunde von solchem Treiben und ließ es auch nicht an Warnungen und Maßregeln dagegen fehlen, ja nur allzu eifrig gieng sie manchmal vor. Hatte jemand nur geringschätzend oder mißbilligend sich über irgend ein Gesetz oder eine Verordnung geäußert, so wurde er gewiß beim Statthalter oder gar beim helvetischen Direktorium selbst angezeigt und mußte sich manche Plackereien gefallen lassen. Die eigentlichen Unruhestifter kannte die Regierung meistens genau, aber sie konnte ihnen nicht beikommen. Bald mangelte es an dem nötigen Beweismaterial, bald waren die Schuldigen nirgends zu finden, wenn die Häscher sie festnehmen wollten. Als verdächtige Personen wurden besonders strenge überwacht: Pfarrer Dr. Michael Tenisch in Simplon, Prior Joh. Jos. Rigger in Niedergesteln, Pfarrer Fr. Jos. Jordan in Visperterminen, die beiden Brüder Christian Roten, Pfarrer in Albinen und Alex Roten, Kaplan in Mörel, Feldpater Ebener, Kapuziner, F. Ant. Walther, Pfarrer in St. Maurice de Laques; ferner Sebastian Weger, Ferdinand Venez, Christian Hutter von Oberwald, Pet. Jos. Nanzer von Gamsen, Joh. Heinen von Außerberg, Joh. Zenklusen von Brig, Franz Zurkilchen von Visp, Christ. Brunner von Salgesch, Karl Josuat von Savièse ꝛc. [3])

Was der Aufwiegelung dieser und anderer Unzufriedener einen besonders ernsten Charakter verlieh, war der Umstand, daß sie mit den schweizerischen Flüchtlingen im Ausland in enger Ver-

---

[1]) *l. c. Mémoires*, S. 45.

[2]) Brief des N.-P. de Rivaz an den Brigade-General Maynoni, v. 6. Febr. *Correspondance, N° 1328.*

[3]) Diese Namen finden sich an vielen Stellen der Korrespondenz des N.-P. de Rivaz mit dem Direktorium und den Unterstatthaltern.

Digitized by Google

bindung stunden. Aus allen Kantonen hatten sich zahlreiche Anhänger des Alten nach Süddeutschland und Oesterreich geflüchtet und sich um den frühern bernischen Alt-Schultheißen von Steiger gesammelt. Dieser hatte in Verbindung mit andern Gesinnungsgenossen den Plan gefaßt, mit Hülfe Österreichs und anderer Mächte die alte Ordnung in der Schweiz wieder herzustellen. Zu diesem Zwecke wurde unter Oberst v. Roverea die „alte helvetische

Graf Eugen von Courten.

Legion" gebildet, die öffentliche Stimmung in der Schweiz durch geheime Sendboten bearbeitet und ein allgemeiner Aufstand vorbereitet. [1]) Unter diesen Ausgewanderten befanden sich auch zahlreiche Walliser, so unter anderen Graf Eugen von Courten mit seiner Frau und seinem Bruder Pankraz, Kasimir de Sepibus [2]),

[1]) Monnard I, S. 200 ꝛc.

[2]) Proklamation des Direktoriums zur Warnung vor Umtrieben der helv. Emigrierten, v. 1. Feb. Aktensamml. III, S. 1009. Brief v. E. v. Courten u K. de Sepibus, im Archiv der Familie v. Stockalper.

Digitized by Google

der hochpatriotische Pfarrer Michael Tenisch [1]), Sebastian Weger [2]), Hild. And. Loretan, Pfarrer von Mörel.

Graf Eugen von Courten, der sich mit seiner Familie in Fratstenz bei Feldkirch aufhielt, spielte eine hervorragende Rolle unter den schweizerischen Emigrierten [3]) und war besonders das Haupt aller Unzufriedenen, die sich aus dem Wallis flüchteten. Er und sein Bruder waren schon im Sept. 1798 beschuldigt worden, das Volk von Nidwalden zum Kampfe gegen die Helvetik aufgereizt zu haben und wurden deshalb ihrer Güter im Wallis verlustig erklärt. [4]) Auch mit der Heimat unterhielten sie einen regen Verkehr und suchten hier den Aufstand vorzubereiten und zu organisieren. Dies geschah aber mehr durch vertraute Personen als durch Briefe und Korrespondenzen, die leicht der Regierung in die Hände fallen konnten. Vertrauensmänner, von Feldkirch abgesandt, durchreisten sozusagen sämtliche Kantone. Selbst im Winter überstiegen sie die verschneiten Bergpässe und gelangten bis ins Rhonethal, besonders nach Goms. Sie verbreiteten allerlei Gerüchte, die geeignet waren, das Volk im Widerstand gegen die Regierung zu bestärken. Sie versprachen auch Unterstützung und Hülfe des österreichischen Kaisers für den Fall eines Krieges. Solche Berichte wurden sofort im ganzen Kanton verbreitet und weckten überall neue Hoffnungen und Erwartungen. [5]) Und wer immer sich im Wallis nicht mehr sicher fühlte, der wandte sich nach Feldkirch, dort fand er Unterstützung und meistens auch Aufnahme in das Regiment Roverea und mit Sehnsucht erwartete er den Tag, wo er heimkehren konnte zur Befreiung der Heimat vom verhaßten Joche der helvetischen Verfassung.

Werden all diese Umstände in Betracht gezogen, so erklärt es sich ganz leicht, wie Ende Februar der Statthalter bekümmerten

---

[1]) Blätter aus der Walliſergeſchichte, Bd. I, S. 198.

[2]) *Correspondance, N° 336.*

[3]) Monnard, S. 201. Anmerk. 103.

[4]) *Correspondance, N° 637, 682, 695, 703, etc.*

[5]) Verordnung des N.-P. de Rivaz an die Unterstatthalter der deutschen Bezirke v. 6. Feb. 1799. *Correspondance, N° 1333.* Antworten einzelner Unterstatthalter im St. A.

Digitized by Google

Herzens an den Minister der Polizei berichten mußte, daß alle Bemühungen der Behörden, das Volk zu beruhigen, bis dahin erfolglos geblieben. Freilich gibt er auch der Hoffnung Ausdruck, daß in Bälde das Volk sein wahres Glück erkennen und den Gesetzen sich ruhig unterwerfen werde.[1]) Doch das war eine Täuschung, der sich der National-Präfekt hingab. Den gerade von der Mitte Februar an steigert sich die Unzufriedenheit und die Aufregung des Volkes immer mehr; von Tag zu Tag wird die Stimmung gegen die Regierung feindseliger, bis es endlich zum offenen Aufstand und Kampfe kommt.

Und die Schuld daran trägt zum größten Teil die helvetische Regierung selbst. Denn sie erließ eine Reihe von Gesetzen und Verordnungen, die nicht Rücksicht nahmen auf die Anschauungen und Wünsche des Volkes, sondern denselben geradezu entgegengesetzt waren. So schaffte sie alle alten Fahnen ab und ließ sie verkaufen, verdoppelte die Auflagen, erhob eine außerordentliche Kriegssteuer, setzte Revolutionsgerichte ein, stellte neue Requisitionen für die französische Armee, bot ein Hülfskorps für dieselbe auf 2c. Und währenddem das helvet. Direktorium durch diese gehässigen Maßregeln das Volk der Schweiz förmlich zum Aufstand reizte, war an den Grenzen des Vaterlandes der Krieg ausgebrochen. Anfang März hatten in Graubünden die Feindseligkeiten zwischen Österreich und Frankreich begonnen. Vorerst siegreich, mußten die Franzosen nach dem 25. März den Rückzug antreten. Dieser Umschwung des Kriegsglückes bedrohte den helvetischen Einheitsstaat mit baldigem Zusammensturz und rief bei der Regierung Angst und verzweifelnde Wut hervor. Ein förmliches Schreckenssystem wurde eingeführt, um die schwankende Republik zu retten. Die helvetischen Räte suchten durch zwei drakonische Gesetze vom 30. und 31. März das Volk zur Verteidigung derselben „zu zwingen und jede Bewegung im Innern im Keime zu ersticken. Todesstrafe wurde auf die Weigerung, mit dem Elitenkorps zu marschieren, auf Auflehnung gegen die von der Regierung beschlossenen Verteidigungsmaßregeln, auf Urheberschaft und Mitwirkung bei gegenrevolutionären Bewegungen und Empörungen gesetzt und die Beurteilung solcher Vergehen Kriegsgerichten überwiesen.“ [2])

[1]) Brief des N.-P. de Rivaz an den Minister der Polizei, v. 21. Febr. *Correspondance, N° 1487.*

[2]) Oechsli. Vor hundert Jahren. 2. Heft, S. 183.

Digitized by Google

Überall in der Schweiz entstund eine gewaltige Gährung, überall bereiteten sich Aufstände vor gegen die verhaßte Helvetik und die Franzosen, so in Uri, Schwyz, Glarus, Oberland, Tessin, 2c. Auch mit Oberwallis stunden die Unzufriedenen der Nachbarkantone in Verbindung und schürten die Erbitterung, die ohnehin schon groß war. Hier im Wallis war es besonders Goms, das immer offener einen Aufstand betrieb. Schon während des Winters waren Sendlinge von Feldkirch und anderen Orten bis nach Goms gekommen. Im Frühjahr wurde der Verkehr mit den Gesinnungsgenossen in den andern Kantonen immer lebhafter, man sandte selbst Boten bis nach Graubünden. [1]) Vertrauensmänner von Goms durchzogen das ganze Land, hier unter dem Vorwand, Vieh zu kaufen, dort um nach alter Weise die Weinberge zu bearbeiten. Die Unterstatthalter der untern Bezirke klagen immer und immer wieder, die Gommer reizen ihre Leute auf. [2])

Unterstützt wurden diese Bemühungen durch Gerüchte aller Art, welche von französischen Deserteurs und anderem durchziehenden Volk verbreitet wurden. So hieß es immer wieder, die Kaiserlichen rücken vor, die Franzosen seien geschlagen, der Graf von Courten werde bald mit einem ansehnlichen Hülfskorps eintreffen. [3]) Solche Gerüchte fanden leicht Glauben, weckten überall neue Hoffnungen und belebten den Mut des Volkes. Allen Ernstes rüstete man auf den nahen Kampf, Waffen wurden eingeschmuggelt oder angefertigt, öffentliche Gebete wurden abgehalten, Bittgänge und Prozessionen veranstaltet. Auch Weissagungen wurden verbreitet; eine solche verhieß: die Walliser würden fünfzehn Monate nach der Niederlage bei der Mors in der Ebene zwischen Glis und Brig den Sieg davon tragen. [4])

---

[1]) Briefe der Unterstatthalter von Goms und Brig an den N.-P de Rivaz, v. 10., 14. u. 20. März, im St. A.

[2]) Briefe der Unterstatthalter von Brig, Stalden, Visp, Siders und Sitten im Laufe des März im St. A. Bericht des N.-P. de Rivaz an das Direktorium, vom 29. März. Aktensammlung, Bd. IV, S. 455.

[3]) Brief von den Unterstatthaltern von Stalden (10. Febr.), von Visp (11. Febr), von Brig (14. u. 20. März), von Goms (20. März), 2c., an den N.-P. de Rivaz. St. A. Bericht des N.-P. de Rivaz an das Direktorium, v. 1. April. Aktensamml., Bd. IV, S. 456.

[4]) Bericht des N.-P. de Rivaz. *l. c.*

Digitized by Google

Gegen Ende März und in den ersten Tagen April wird die Stimmung des Volkes immer aufgeregter, immer feindseliger gegen die Regierung. Von allen Seiten mehren sich die Berichte über Unruhen in den Gemeinden, über Mißachtung der Gesetze, über Bedrohung und Beschimpfung der Beamten. Alles läßt den nahen Aufstand klar voraussehen.[1])

[1]) *l. c.*

Achtes Kapitel.

Der Beginn des Krieges.

Den Anstoß zum längst vorbereiteten Aufstand des Walliser Volkes gab die Aushebung der Wehrkräfte des Landes. Ein Gesetz vom 13. Dezember hatte die Organisation der helvetischen Miliz bestimmt; dasselbe verfügte, daß jeder Bürger vom 20. bis 45. Jahre gehalten sei, zur Verteidigung des Vaterlandes die Waffen zu tragen. Jede Gemeinde sollte eine Liste ihrer Bürger einreichen, damit die General-Inspektoren selbe entweder der Elite oder der Reserve zuteilen. Im Wallis, zumal in den deutschen Bezirken, stieß dieses Gesetz auf große Schwierigkeiten. Bis Mitte Februar hatte keine einzige Gemeinde der fünf obern Zenden das Verzeichnis ihrer waffenfähigen Mannschaft eingereicht. Der Regierungsstatthalter de Rivaz sah sich gezwungen, in einer eigenen Proklamation vom 16. Februar die obern Bezirke zur Durchführung des Militärgesetzes anzuhalten. [1]) Erst in der ersten Woche März kamen die meisten Bezirke dieser Einladung nach, während Goms und einzelne Gemeinden von Brig auch jetzt die Zählung unterließen. [2]) Der Statthalter drängte und drohte immer auf's neue mit Strafen und endlich am 7. April hatten auch die letzten Gemeinden — Oberwald — Unterwassern — Obergesteln — und

[1]) Proklamation des Regierungsstatthalters des Kantons Wallis an die Mitbürger der Distrikte Leuk, Visp, Stalden, Brig und Ernen, v. 16. Febr. Gedruckt. Exempl. A. d. R.

[2]) Brief des Lieutenants des R.-Präfekten an den Kriegsminister, v. 6. März. *Correspondance, N° 1182.*

Digitized by Google

Ulrichen — ihre Mannschaftsverzeichnisse eingesandt, [1]) wohl weil sie der Ansicht waren, von der Einschreibung bis zur Aushebung sei es noch weit. [2]) Auch in den andern deutschen Bezirken war das Volk fest entschlossen, einem allfälligen Aufgebot der Jungmannschaft mit allen Kräften sich zu widersetzen und sollte es auch zu einem gewaltigen Blutbad kommen. [3]) Denn man hielt nie für billig und gerecht, den Franzosen, diesen Feinden der Religion, Beistand zu leisten im Kampfe gegen einen katholischen Fürsten (den Kaiser von Oesterreich). „Lieber in der Heimat christlich sterben, als außerhalb derselben mit den Franzosen zu Grunde gehen." [4]) Das war die Gesinnung des Walliser Volkes. Und nun erschien am 8. April eine Verordnung der Regierung, welche fünfhundert Mann von der Elite unter die Waffen rief und deren sofortigen Abmarsch nach der Schweiz verordnete. [5]) Diese Forderung brachte den Aufstand zum Ausbruch.

Am 9. April war in Sitten als Kommissär der helvetischen Regierung der Senator Buxtorf von Basel angelangt. Auf die Berichte des Statthalters de Rivaz von dem stets wachsenden Geist des Aufruhrs hatte das Direktorium denselben am 4. April abgeordnet, um die Unruhen zu stillen. [6]) Unterm 11. April erließ Buxtorf eine Proklamation an die deutschen Bürger des Kantons, worin er zur Ruhe und Unterwerfung mahnt, und dann die Unruhestifter im allgemeinen und insbesondere die Gemeinden Oberwald, Unterwassern, Obergesteln, Lax und Binn, Goppisberg und Grengiols, Außerberg und Niedergesteln mit den schärfsten Strafen bedroht (die genannten Gemeinden hatten teilweise die Verzeichnisse der Soldaten verweigert, teilweise den Freiheitsbaum gestürzt). Endlich fordert der Kommissär sämtliche Gemeinden auf, innert

---

[1]) Brief des Unterstatthalters von Goms an den N.-P. de Rivaz, vom 7. April, im St. A.

[2]) Bericht des N.-P. de Rivaz an das Direktorium, v. 5. und 9. April.

[3]) Brief des Unterstatthalters von Stalden an den N.-P. de Rivaz, v. 7. April. St. A.

[4]) Chronik II.

[5]) Brief des N.-P. de Rivaz an die Verwaltungskammer, vom 8. April. *Correspondance, N° 1708.*

[6]) Beschluß des Direktoriums v. 4. April. Aktensamml. IV, S. 457. Bericht des N.-P. de Rivaz an das Direktorium v. 9. April. *l. c.*

Digitized by Google

zehn Tagen die Organisation der Miliz zu vollenden und das Elitenkorps einzurichten. [1])

Dieser Aufruf machte keinen Eindruck auf die erregten Gemüter. Vielerorts wagten die Agenten nicht einmal, denselben zu veröffentlichen. [2]) Von verschiedenen Gemeinden kamen Boten nach Brig, um sich zu beraten, ob man das verlangte Militär wolle ziehen lassen oder nicht.

Am 13. April versammelte sich der untere Zenden Goms in Ernen und schwur, sich für den wahren Glauben zu wehren und den Franzosen keinen Mann zu geben. [3]) Diesem Beispiel folgten Mörel und Brig am 14. April. Den Rosenkranz betend zogen die Leute von Mörel nach Glis, wo der gesamte Bezirk von Brig vor der Kirche versammelt war. Moriz Perrig, der Oberkommandant vom letzten Jahr, leitete die Verhandlungen, die in Ernst und Ruhe verliefen. Die Pfarrer von Glis und Naters mahnten zum Frieden und Gehorsam. Nachdem man zum Entschlusse gekommen, die Soldaten nicht ziehen zu lassen, begab sich die ganze Menge in die Kirche und schwur den Eid, wie er von Moriz Perrig vorgelesen wurde. Dieser Eid enthielt folgende vier Punkte: 1) Keine Soldaten aus dem Kanton ziehen zu lassen; 2) wider den Kaiser (von Oesterreich) nicht die Waffen zu ergreifen; 3) keiner den andern zu verlassen; 4) die hl. Religion in ihrem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten. [4])

Von den untern Bezirken, selbst von Siders, waren Abgeordnete in Glis. Diese eilten nun heim und munterten ihre Zenden auf, dem Aufgebot der Soldaten sich zu widersetzen. Boten wurden nach dem Berneroberland, nach den Urkantonen und dem Tessin gesandt, um mit den Unzufriedenen dieser Gebiete in Verbindung zu treten und zugleich Erkundigungen einzuziehen über den Verlauf des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich. [5])

---

[1]) Proklamation des K. Buxtorf v. 11. April. Gedruckt. Exempl. A. d. R.

[2]) Briefe der Unterstatthalter v. Brig, Visp u. Stalden an den N.-P. de Rivaz, v. 15. April. St. A.

[3]) Chronik I, S. 276.

[4]) Chronik I, S. 277. Bericht des Unterstatthalters v. Brig an den N.-P. de Rivaz. St. A. Vergl. Aktensamml. IV, S. 458.

[5]) Bericht des Unterstatthalters von Visp an den N.-P. de Rivaz, v. 15. April. St. A.

Digitized by Google

Der Kommissär Buxtorf war ziemlich genau unterrichtet über alle Vorgänge im Oberwallis und setzte auch das Direktorium davon in Kenntnis. Die helvetische Regierung legte in allen ihren Maßregeln gegen die Aufständischen eine Schwäche und Halbheit an den Tag, die jene nur ermutigen und zum kühnen Angriff bestimmen konnten. Am 15. oder 16. April bot der Kommissär die Elite von Unterwallis auf. Der erste Kontingent derselben, ungefähr 500 Mann stark, war gemäß Befehl der Regierung am 10. April nach Zofingen abmarschiert. Weitere 800 Mann zogen nun am 18. April nach Sitten; auch die Reserve wurde auf Piquet gestellt. Doch es litten diese Truppen fast gänzlichen Mangel an Waffen und Munition. Der Kommissär durfte also nicht hoffen, mit diesem Häuflein einen Angriff der Oberwalliser abzuwehren. Er verlangte daher vom Direktorium wiederholt Unterstützung. Dieses versprach, solche baldigst zu senden. Aber erst am 6. Mai langten die ersten Hülfstruppen an und zudem noch in ungenügender Zahl. [1])

Inzwischen hatten die Oberwalliser den Aufbruch beschlossen. Von den Urkantonen hatten sie wahrscheinlich die Nachricht erhalten, daß sie zum Aufstand bereit seien. Von den aufständischen Berneroberländern war die Aufforderung an sie ergangen, sich ihnen anzuschließen zum gemeinsamen Kampfe gegen die Franzosen. Zwar war der Ueberbringer dieser Botschaft, David Schmid, Wirt von Schwarenbach, vom Unterstatthalter von Leuk gefangen genommen worden [2]), aber dies beschleunigte nur noch den Aufstand, da man die Verbindung mit dem Ausland verraten sah. Vom Erzherzog Karl wurde eine Proklamation bekannt, worin er den freundlich gesinnten Schweizern verspricht, den „gemeinschaftlichen Feind", d. h. die Franzosen, zu verfolgen. Auch General Hotze scheint den Wallisern Hülfe in Aussicht gestellt zu haben. [3])

Der günstige Augenblick zum Kampfe schien nun gekommen. In der Nacht vom 21. auf den 22. gaben die Sturmglocken das

---

[1]) Aktensamml. IV, S. 458—464.

[2]) Bericht des Kommissärs Buxtorf an das Direktorium, v. 15. April. Aktensamml. IV, S. 458.

[3]) Bericht des Kommissärs Buxtorf an das Direktorium, v. 27. April. Aktensamml. IV, S. 461.

Digitized by Google

Zeichen zum Aufbruch.. Ungefähr 200 Mann von Mörel und Brig rückten sofort nach Visp, wo auch 200 Mann von Leuk und die Gemeinden Törbel, Visperterminen und Eischoll eintrafen. Nach kurzer Beratung wurde der Krieg gegen die Franzosen beschlossen, in der Ueberzeugung für „die hl. Religion und die alte Freiheit" in Kampf und Tod zu gehen. Die waffenfähige Mannschaft aller

Alt-Landvogt Leopold de Sepibus,
Präsident des Kriegsrates.

5 Zenden wurde aufgeboten und marschierte das Land hinunter.[1]) In Brig, Visp und besonders in Leuk suchten einzelne Beamte und einflußreiche Männer vom kühnen Unterfangen abzuraten. Das Volk aber wollte auf diese wohlgemeinten Räte nicht hören, es nahm vielmehr diese Mahner als Franzosenfreunde gefangen. Da-

[1]) Bericht des N.-P. de Rivaz an K. Buxtorf, v. 1. Mai. *Correspondance, N° 1911.*

Digitized by Google

bei kam es zu bedauerlichen Auftritten und Beschimpfungen der „Herren". Alle Verdächtigen, an der Zahl über fünfzig, wurden strenge bewacht, die einen sogar gefesselt und gebunden. Vorerst wurden sie nach Raron, am 21. nach Naters, Ende Mai nach dem Spittel von Simplon geschleppt. Am 4. Juni wurden sämtliche Gefangenen den Oesterreichern übergeben, die sie nach Domo d'Ossola führten. Erst Ende August erlangten sie ihre Freiheit zurück. [1] An diesen beklagenswerten Ausschreitungen trägt der Kriegsrat, der in Leuk eingesetzt worden, keine Schuld. Ohne sein Wissen und Willen hatten einzelne wütende Gesellen die Herren und andere Verdächtige in Leuk gefangen genommen und nach Raron transportiert. [2] Auch später stund es nicht in der Macht des Rates, die Gefangenen frei zu lassen oder besser zu behandeln.

Am 25. April war die Streitmacht der Oberwalliser in Leuk versammelt; hier wurde nun der Plan des Feldzuges entworfen und das Heer organisiert. Ein oberster Kriegsrat leitete das Ganze. An dessen Spitze stund als Präsident der Zendenhaupt. Leopold de Sepibus von Mörel. Fernere Mitglieder waren: Alt-Landvogt Franz Taffiner für Goms; Alt-Ammann Franz Perrig für Brig; Alt-Kastlan Lochmatter für Visp; Kastlan Brunner von Salgesch für Leuk; Alt-Großkastlan P. J. de Chastonay für Siders. [3] Als Sekretäre unterzeichneten meist Dominik de Sepibus von Mörel, Augustin Julier von Varen, Roten und Amacher. [4] Abhängig von diesem obersten Rat waren zwei Kriegsräte in Brig und Münster. Ersterer, unter Oberst Kaspar Eugen v. Stockalper hatte die Verteidigung des Simplon, letzterer, unter dem Zendenhauptmann Hyazint v. Riedmatten, die Verteidigung der Pässe in Goms zu leiten. [5] Zum Befehlshaber oder General sämtlicher Mannschaft wurde Moriz Perrig von Brig und zu dessen Adjudanten Ferdinand Venez von Gampel gewählt; beide hatten die Oberwalliser bei der Mors kommandiert. Die Truppen von Goms,

[1] Bittschrift der Gefangenen, v. 14. Aug. Kopie im A. d. R.

[2] Protest des Kriegsrates, v. 30. April. Kopie im A. d. R.

[3] *Extrait de la procédure contre Venez.* A. d. R. de Chastonay wurde erst in Siders Mitglied des Rates.

[4] Im A. d. R. befinden sich verschiedene Schriftstücke mit ihren Unterschriften.

[5] Briefe des Kriegsrates im Archiv v. Stockalper.

Digitized by Google

welche die dortigen Päſſe zu bewachen hatten, ſtunden unter dem Kommando des Chriſtian Hutter von Oberwald. [1]) Die Leute der Thalſchaft Simplon übernahmen die Hut dieſes wichtigen Paſſes unter einem gewiſſen Theiler. [2]) Eine mehr oder minder wichtige Rolle als Führer einzelner Abteilungen ſpielten im Verlaufe des Feldzuges: Bartholomäus Walther von Selkingen, früher Unteroffizier in Frankreich; Anton Becher, Wirt von Obergeſteln; Ebener, Hauptmann, von Lötſchen; J. Anton Weißen, Hauptmann, von Unterbäch; Bouvier von Turtman; Johann Willa, Hauptmann, von Leuk; die drei Brüder Jaquot von Brämis; Dalleves, Hauptmann, von Sitten; Janvier de Torrente, Hauptmann, von Sitten; Felix de Torrente, Kaſtlan von Sitten. Jedoch iſt es nicht möglich, genau zu beſtimmen, welchen Poſten ſie innegehabt. [3]) Freitag, den 26. April, ſetzten ſich die Oberwalliſer in Bewegung und nahmen Stellung am Rawyl, von Cordona bis an die Rhone. Auf dem linken Rhoneufer beſetzten ſie das Pfyndorf und ſchoben ihre Vorpoſten bis zur Sidnerbrücke vor. [4]) Dieſe war von 700 Mann aus dem Unterwallis bewacht, denen Buxtorf am 27. Verſtärkungen zuführte. Die Geſamtmacht, über die er nun in Sidders verfügte, betrug 1300 Mann mit einigen Geſchützen, die von Waadtländern bedient wurden. Die Oberwalliſer mochten 2—3000 Mann zählen, waren aber teilweiſe ſchlecht bewaffnet. Mit den Leuten der Sidnerberge unterhielten ſie geheime Verbindung. Sie ſandten Aufrufe und Boten bis nach Savieſe und fanden gute Aufnahme. [5]) In der Stadt Sitten ſelbſt war eine rührige Partei thätig, die Bürger für die Sache der Oberwalliſer zu begeiſtern und durch einen Handſtreich die Stadt in ihre Gewalt zu bekommen. An der Spitze dieſer Bewegungen ſtunden der Buchdrucker Advokat und Theodul Jaquot. [6]) Die Oberwalliſer waren daher genau unterrichtet über die Stärke und

[1]) Artikel des Kriegsrates in Münſter, v. 25 April. Gemeindearchiv v. Ulrichen, F, Nr. 13.

[2]) Aktenſamml. IV, S. 460.

[3]) Verſchiedene Schriftſtücke im A. d. R.

[4]) Chronik II.

[5]) l. c. Vergl. Aktenſamml. IV, S. 462.

[6]) Brief v. Sitten an die Oberwalliſer, gezeichnet v. Advokat u Jaquot, 30 April. A. d. R.

Digitized by Google

Bewegungen des Feindes und sie beschlossen, denselben durch eine kühne Umgehung den Rückzug nach dem Unterwallis abzuschneiden. Zu diesem Zwecke sandten sie eine starke Abteilung nach der Alpe Nouseyz. Diese sollte dann unterhalb Siders herniedersteigen und sich vereinigen mit einer andern Kolonne, die auf dem linken Rhoneufer bis zur Brücke von Chalais hinabzuziehen und hier die Rhone zu überschreiten hatte. Um 4 Uhr nachmittags sollte dann von allen Seiten, besonders von dem Rawyl und der Sidnerbrücke her, der Feind angegriffen werden. Doch dieser Plan, für dessen Ausführung man den 2. Mai, das Fest der Himmelfahrt Christi, bestimmt hatte, scheiterte an einem unglücklichen Zufall.[1]) Am Morgen des genannten Tages, als eben in Siders das Hochamt beginnen sollte, ging einem Schützen aus Mörel, der sich bei dem Posten in Cordona befand, unversehns sein Schuß los. Die Unterwalliser hielten dies für das Zeichen des Angriffes und eröffneten ihrerseits ein lebhaftes Feuer. Die Posten von Cordona antworteten und bald wurde der Kampf auf dieser Seite allgemein. Mit Ungestüm rückten die Oberwalliser von den Anhöhen gegen Siders, den Feind flüchtig vor sich hertreibend. Als die Unterwalliser, welche bei der Rhonebrücke und in Siders selbst postiert waren, den Rückzug ihrer Kameraden wahrnahmen, konnten sie nichts besseres thun, als auch ihr Heil in der Flucht zu suchen. „Die Straßen waren nicht breit genug, in einer halben Stunde sah man weder einen Unterwalliser noch einen Waadtländer mehr in Siders.“[2]) Mit höchster Not retteten sie ihre Fahne und die Artillerie. Erst in Sitten machten sie Halt, aber nur für wenige Augenblicke. Denn der Kommissär und die Behörden verzweifelten daran, die Stadt gegen den Feind halten zu können. Sie rafften ihre Papiere und Gelder zusammen und flüchteten noch am selben Abend mit ihren Bataillonen über die Mors.[3]) Kämpfen gibt die Verluste der Unterwalliser auf dreißig Tote und mehrere Verwundete, die der Oberwalliser auf blos zwei Verwundete an.[4])

[1]) Chronik II.

[2]) *Mémoire adressé au préfet national par M. P. J. de Chastonay.* A. d. R. Chronik II. Kämpfen, S. 104. Boccard, S. 300. Aktensamml. IV, S. 462.

[3]) Bericht des K. Burtorf an das Direktorium, v. 2. Mai. Aktensamml. IV, S. 462.

[4]) Kämpfen, S. 105.

Digitized by Google

Am Nachmittag des 2. Mai rückte auch die Hauptmacht der Oberwalliser von Pfyn nach Siders. Die Leute dieses Bezirkes schlossen sich ihnen an. In zwei Kolonnen, die eine auf der Landstraße marschierend, die andere die Abhänge von Grimslen und Savièse durchstreifend, zogen sie am 3. früh nach Sitten. Auch diese Stadt, sowie die Umgebung bewaffneten sich unter dem Kommando des Ritters Felix de Torrente, Theodor Jaquot und Gregor Kalbermatter und vereinigten ihre Mannschaft mit den Oberwallisern.

Bevor man den Zug in das Unterwallis fortsetzte, wollte man möglichst viele Verstärkungen an sich ziehen. Ein Aufgebot vom 3. Mai rief jeden Bürger vom 18. bis 45. — und wer gedient hatte, bis zum 55. — Jahre unter die Waffen, und zwar unter Strafe von Gut und Blut, Leib und Leben. [1]) Auch das Unterwallis suchte man durch Aufrufe und Boten zum Anschluß zu bewegen. [2]) Am 4. Mai erließ der Kriegsrat der sieben Zenden eine Proklamation an dasselbe, um die Gründe darzulegen, warum das Oberwallis die Waffen ergriffen. Die sieben Zenden hätten dem Unterwallis bereitwillig die Freiheit und Unabhängigkeit gewährt, und seien nun zum Danke dafür von den Untern mit Krieg und Plünderung bedroht worden. Einzig um diesem Einfall zu begegnen, und nicht in feindlicher Absicht gegen die Brüder von Unterwallis, hätten sich die Obern bewaffnet. Die Oberwalliser hätten sich dem Abmarsch der Elite widersetzt: 1) weil sie benachrichtigt worden, daß die Kantone Uri, Schwyz und Zug ein gleiches geplant und die gegen sie gesandten Truppen geschlagen hätten; 2) weil sie berichtet worden, daß das französische Direktorium die helvetische Armee zum Dienste außerhalb des Vaterlandes bestimmt hätte; 3) weil sie der Ueberzeugung gewesen, die Religion und die Freiheit seien gefährdet. Zum Schluß versichert der Kriegsrat abermals, nicht in feindseliger Absicht gegen das Unterwallis stehe Oberwallis unter den Waffen, sondern einzig und allein, um zu verhindern, daß die Mannschaft zum Auszug aus der Heimat gezwungen werde

[1]) Aufgebot, unterzeichnet v. Perrig, am 3. Mai. A. d. R. Aktensamml. IV, S. 463.

[2]) Schreiben des G. Perrig an die Gemeinde St. Severin (Gundis), v. 3. Mai. *l. c.*

Digitized by Google

und ladet die untern Gemeinden ein, sich dem Heere der Oberwalliser anzuschließen. [1])

In einzelnen Bezirken des Unterwallis war man nicht ganz abgeneigt, dieser Einladung zu folgen. Emmissäre, von verschiedenen Seiten abgesandt, hatten auch hier das Volk bearbeitet, nicht die Franzosen, sondern die Oesterreicher zu unterstützen. In eben dieser Zeit hatten auch die Leute von Aosta sich gegen die französischen Besatzungen empört und russisch-österreichische Abteilungen zu Hülfe gerufen und munterten besonders ihre Nachbarn von Entremont auf, ihrem Beispiel zu folgen. [2]) Auch in Monthey herrschten schon Ende April Unruhen. Und als am 3. und 4. Mai die Reserve aufgeboten wurde, um gegen die Oberwalliser zu ziehen, da verweigerten die meisten Abteilungen den Gehorsam, nur fünfzig Mann leisteten dem Aufgebot Folge. [3]) Vielfach mag der Umstand, daß die Jungmannschaft dieser Bezirke bereits ausgezogen war und sich also bei der helvetischen Armee befand, den offenen Anschluß von Unterwallis an Oberwallis verhindert haben. [4])

Am 5. Mai nahmen die Oberwalliser ihren Marsch gegen die Feinde wieder auf; eine Kolonne rückte über Nendaz, während die Hauptmacht die Landstraße einschlug. In Riddes hatten die Unterwalliser Stellung genommen und suchten den Rhoneübergang zu verteidigen. Als aber die Abteilung der Obern, die über Nendaz gezogen, ihnen in die Flanke fiel, gaben sie Fersengeld und verwickelten auch ein Korps von 300 Mann, das der Kommissär Buxtorf ihnen von Martinach aus zugesandt, in ihre Flucht. Die Oberwalliser verfolgten sie so hitzig, daß sie fast zu gleicher Zeit abends um 7 Uhr in Martinach anlangten. Buxtorf hatte alle Mühe, hier die Fliehenden zum Stehen zu bringen; er mußte sogar Kanonen gegen sie aufführen. Die Oberwalliser gingen sofort zum Angriff gegen das Städtchen vor. Buxtorf mit seinen Scharen mußte es räumen und zog sich bis nach La Balma zurück, wo er mit Not eine feste Stellung einnehmen konnte. In der Nacht er-

[1]) Proklamation der Oberwalliser-Armee an die Bewohner v. Unterwallis, v. 4. Mai. Aktensamml. IV, S. 454.

[2]) *Mémoires*, S. 52.

[3]) Briefe des Unterstatthalters v. Monthey an den N.-P de Rivaz, v. 4. Mai. St. A.

[4]) *Mémoires*, S. 52.

Digitized by Google

hielt er endlich die längst begehrte Hülfe, ein Bataillon der 110. Halbbrigade unter Lollier und 40 Husaren [1]). Ueber die beiderseitigen Verluste fehlen alle sicheren Angaben; sie waren immerhin nicht gar beträchtlich.

Währenddem die Hauptmacht der Oberwalliser an diesem Tage so rasch gegen die Unterwalliser vordrang, war eine Abteilung, wie letztes Jahr, über den Col du Coeur in das Bagnesthal eingedrungen. Auch dieses Mal fanden sie bei den Bewohnern freundliche Aufnahme. Der Versuch aber, das Thal von Entremont zum Aufstand zu bringen, mißlang abermals; denn als die Obern nach Sembrancher kamen, fanden sie die Brücke über die Drance abgeworfen und das jenseitige Ufer von den Thalleuten besetzt. Unterhandlungen wurden angeknüpft, als das Auftauchen einiger fremder Uniformen und die von Martinach einlaufenden Berichte die Oberwalliser bestimmten, sich dem Rückzug ihrer Brüder im Hauptthale anzuschließen. [2])

Am Abend des 6. Mai rückten die Oberwalliser wieder vor und hofften St. Maurice einzunehmen. Aber bei dem Weiler La Verrerie, zwischen Martinach und Vernayaz, stießen sie auf zwei Grenadier-Kompagnien und einige Husaren. Ein hitziges Gefecht entspann sich, das ohne Entscheidung blieb. Die Franzosen zogen sich mit einem Verlust von zwei Toten und fünf Verwundeten zurück und auch die Oberwalliser gaben ihren Vormarsch gegen St. Maurice auf. [3]) Bei diesen traf eben die Nachricht ein, eine feindliche Kolonne

[1]) Aktensamml. IV, S. 463. Briefe des K. Buxtorf an den N.-P. de Rivaz, v. 5. Mai. St. A. Kämpfen, S. 107, 2c. Boccard, S. 300.

[2]) Boccard, S. 391.

[3]) Eigentümlicher Weise glaubten beide Parteien bald, sie seien unterlegen, bald sie hätten gesiegt. Der K. Buxdorf berichtet am 7. April an das Direktorium, die Franzosen hätten vor der Übermacht weichen müssen (Aktensamml. IV, S. 465). In einem Briefe an den N.-P. de Rivaz vom gleichen Tage meldete er aber, die Tapferkeit der Franzosen habe die Überzahl der Rebellen in die Flucht geschlagen, (St. A.). Auch von Seite der Oberwalliser finden sich ähnliche widersprechende Berichte. Chronik I, S. 272, läßt die Oberwalliser bei La Verrerie siegen; Hpt. Johann Willa jedoch schreibt am 7. Mai an Oberst v. Stockalper, „daß unsere Armee in einem kleinen Gefecht sich hinterzogen hat." (Archiv der Familie v. Stockalper). Auch in betreff der Verluste der Oberwalliser widerspricht sich Buxtorf; dem Direktorium meldet er die Zahl von 200 und dem N.-P. de Rivaz die Zahl von 100 Toten.

Digitized by Google

schickte sich an, über den Sanetsch in das Land einzufallen und bedrohe also ihren Rücken. Noch in der Nacht vom 6. auf den 7. beschloß der Kriegsrat, den Weitermarsch aufzugeben und sich hinter die Mors zurückzuziehen. [1])

Sowohl während ihres Aufenthaltes in Sitten und Martinach, als auch auf ihrem Marsche durch das Unterwallis haben die Obern nicht mehr jene tadellose Manneszucht an den Tag gelegt, der im letzten Jahre selbst die Feinde ihre Achtung nicht versagen konnten. So sollen sie nach der Aussage des Agenten von Saxon in diesem Dorfe ohne Grund einen alten Mann und in Martinach einen friedlichen Bürger getötet haben. [2])

Mancherorts zahlten sie die erhaltenen Lebensmittel nicht, in Martinach und andern Orten eigneten sie sich fremde Pferde an. Beim Kampfe in Riddes (5. Mai) steckten sie auch 19 Scheunen in Brand. Nach einer Schätzung, die von den betreffenden Privaten selbst angestellt wurde, belief sich der Gesamtschaden, den die Gemeinde erlitten, auf 10,670 Fr.[3]) Am Abend hatten die Obern bereits ihre Stellungen bei der Mors eingenommen. [4]) Der Feind, durch die erhaltenen Verstärkungen und durch diesen Rückzug ermutigt, folgte ihnen auf dem Fuße, stellte die abgeworfene Brücke bei Riddes wieder her und schlug das Lager in Ardon auf. Der Kommissär Burtorf, der in den letzten Tagen nicht gerade die zuversichtlichste Stimmung gezeigt hatte, brannte jetzt förmlich vor Begierde, die „Rebellen" anzugreifen. [5]) Aber sie hielten ihm nicht so schnell stand, wie er es wollte; denn der Kriegsrat der Oberwalliser hielt es für besser, die dortige Stellung aufzugeben und so zogen sie sich am 8. Mai in ihre alten Verschanzungen beim Rawyl und Pfyn zurück. Die Mannschaft der Zenden Sitten und Siders blieb zum großen Teil in ihrer Heimat zurück. Doch viele verließen auch jetzt ihre Ge-

[1]) Chronik I, S. 279. Kämpfen, S. 108.

[2]) Angaben des Agenten v. Saxon auf einem losen Zettel, im A. d. R.

[3]) Angabe des Schadens der Gemeinde Riddes. A. d. R. Die Schätzung ist wohl vielfach übertrieben. Einer z. B. rechnet sogar eine leere Flasche, die ihm abhanden gekommen sei.

[4]) Chronik I, S. 279. Kämpfen, S. 108.

[5]) Briefe des K. Burdorf an das Direktorium, v. 7. u 9. Mai. Aktensamml. IV, S. 465.

Digitized by Google

sinnungsgenossen nicht und manche eilten noch später ihnen zu Hülfe, besonders Eringer. [1])

Auch der Bischof und einige Domherren flüchteten mit den Obern aus der Stadt; sie wollten nicht ein zweites Mal sich den Mißhandlungen der französischen Soldateska überantworten. Sr. Gnaden floh kurze Zeit nachher über den Simplon nach Villa bei Domo d'Ossola und später nach Novara. Erst am 30. Juni 1800 kehrte er in seine Residenz zurück. [2]) Zur Strafe für seine Flucht nahm das helvetische Direktorium am 19. August 1799 seine Güter in Beschlag und bestimmte deren Einkünfte zur Erleichterung der öffentlichen Lasten. [3])

Burtorf mit seinem Heere rückte den Oberwallisern unverzüglich nach. Unterhalb Sitten wurde ihm eine Bittschrift zugestellt, er möchte den Soldaten den Eintritt in die Stadt nicht gestatten. [4]) Er gewährte diese Bitte und so zogen die Franzosen mit ihren Bundesgenossen noch am 8. auf Siders, ohne daß das Hauptkorps die Stadt berührte. Immerhin kamen einzelne Ausschreitungen vor. [5])

---

[1]) *Piéces relatives à la procédure contre Felix et Jean Panatier de Mage.* A. d. R.

[2]) *Mémoires*, S. 56, 2c.

[3]) Brief des N.-P. de Rivaz an den Minister der Finanzen, vom 26. Aug. *Correspondance, N° 2714.*

[4]) *Extrait d'une lettre adressée aux commandants des troupes valaisannes du Valais occidental.* A. d. R.

[5]) Aktensamml. IV, S. 529.

Neuntes Kapitel.

Die Kämpfe im Pfyn.

Von Martinach aufwärts dehnt sich das Rhonethal in ziemlich weiter Ebene aus. Unterhalb Leuk treten aber die beiden Bergketten ganz nahe an einander und lassen nur einen engen Zwischenraum, der kaum eine halbe Stunde breit ist. In dieser schmalen Thalsohle erhebt sich der von vielen Sagen umwobene Pfynwald. Auf der einen Seite ist er begrenzt durch die steil abhängenden Wände des Gorbetschgrates, auf der andern wälzt sich schäumend die Rhone vorbei. Das rechte Ufer des Flußes ist überragt von turmhohen Felsen, auf denen das stattliche Dorf Varen sich lagert. Zwischen Varen und Leuk drängt sich in tief ausgefressenem Schlunde die Dala dem Rhodan zu. Nur eine kühn gebaute Brücke in der Tiefe des Thales gestattet das Ueberschreiten dieser Schlucht. Und hoch oben im Berge führte ein paar Fuß breiter Pfad, in Felsen eingehauen — die Varnerleitern — in's Leukerthal und auf Umwegen nach Leuk.

Diesen zu einer Verteidigung günstigen Punkt hatten die Oberwalliser gewählt, um dem Vordringen der Feinde Halt zu gebieten. Durch Schanzen und Verhaue suchten sie die von Natur aus feste Stellung noch mehr zu sichern. Eine Strecke oberhalb des Pfyndorfes warfen sie einen gewaltigen Wall auf, der sich vom Bergesabhang bis zur Rhone erstreckte und dessen Spuren noch jetzt zu sehen sind. Der dichte Föhrenwald, der sich hinter der Schanze ausdehnt, konnte im Falle eines Rückzuges einige Deckung bieten,

Digitized by Google

während die baumlose Wiesenfläche vor derselben einen plötzlichen Ueberfall unmöglich machen sollte. Auf dem rechten Rhoneufer hielten sie vorerst das Dorf Varen besetzt. Als sie dieses räumen mußten, errichteten sie bei der Dalabrücke starke Befestigungen und stellten einen Posten bei den Varnerleitern auf.

Was die Stärke der Oberwalliser im Pfyn betrifft, so fehlen darüber zuverlässige Angaben. Der Kommissär Buxtorf schätzt ihre Zahl vorerst auf 6—7000 und später gar auf 8000 Mann. [1]) Gewiß ist diese Schätzung allzu hoch. Die Gesamtbevölkerung der fünf Bezirke betrug 1799 sicher nicht 20,000 Seelen. [2]) Dann ist in Betracht zu ziehen, daß eine ansehnliche Macht in Goms verwendet wurde zur Bewachung der Pässe über Grimsel, Furka, Nufenen, Gries, Albrun ꝛc. Auch hier fehlen uns bestimmte Angaben; immerhin waren die in Goms postierten Streitkräfte ziemlich zahlreich. Denn am 11. Mai konnten von hier aus den Urnern 400 Mann zu Hülfe geschickt werden, welche bei Wasen am Kampfe gegen die Franzosen Teil nahmen. [3]) Und am 20. Mai hielt ein Korps von 500 Wallisern das Eginenthal besetzt. [4]) Auch auf dem Simplon, den Pässen im Visperthal, auf der Gemmi, auf dem Lötschberg standen mehr oder minder starke Posten. Und wenn auch der ganze Landsturm aufgeboten worden, so waren doch mancherorts viele Leute zurückgeblieben. [5]) Einige Verstärkungen hatten die Obern von den Bezirken Siders und Sitten erhalten; auch von andern Kantonen traten einige Flüchtlinge in ihre Reihen ein. [6]) Alles im allem berechnet, mag sich die Gesamtzahl der Oberwalliser im Pfyn auf 2—3000 Mann belaufen haben.

Ihre Bewaffnung war teilweise mangelhaft, besonders fehlte es an Gewehren, an Pulver und Blei. [7]) Sie besaßen sieben oder

---

[1]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 18. und 29 Mai. Aktensammt IV, S. 534 u 53[illegible].

[2]) Ende 1799 zählte Leuk, der nach Visp am stärksten bevölkerte Zenden, 3974 Einwohner, nämlich 1109 Männer, 2090 Weiber, 775 Knaben. Amtl. Zählungsliste im A. d R

[3]) Tillier, S. 286.

[4]) Brief des Kriegsrates von Münster an Stockalper, v 20. Mai.

[5]) Brief des Kriegsrates v. Leuk an den Kriegsrat in Brig, v. 17. Mai.

[6]) Brief des Kriegsrates v. Leuk an den Kriegsrat in Brig, v. 20. Mai.

[7]) Brief des Kriegsrates v. Leuk an den Kriegsrat in Brig, vom 15., 19. u. 20. Mai.

Digitized by Google

acht Kanonen von sehr kleinem Kaliber, zwei davon waren aus Eichenholz, mit Eisenringen beschlagen. [1]) Besonders gefürchtet bei den Franzosen waren die langen Musketen, deren sich die Oberwalliser auch auf große Entfernung mit erstaunlicher Treffsicherheit bedienten. An Lebensmittel litten sie keinen Mangel; bei ihrem Rückzug hatten sie das Getreide, das die Regierung im Unterwallis für die Elite aufgespeichert hatte, in Beschlag genommen und nach Leuk geführt. [2]) Auch brachten die Weiber und Kinder der näher gelegenen Ortschaften an Sonn- und Festtagen Proviant in das Lager und nahmen dagegen die Besen und Rechen und ähnliche Gerätschaften nach Hause, welche die Krieger in der Mußezeit verfertigt hatten. Wein ließen sie sich über den Simplon zuführen. [3])

Die Kräfte, über welche die Gegner verfügten, schätzt der K. Buxtorf am 16. Mai auf ca. 3000, Pollier am 22. auf 3400 Mann, während Domherr de Rivaz sie auf 6000 Mann berechnet. [4]) Sie bestunden aus drei Bataillonen der 110. Halbbrigade unter Lollier (ca. 1600 Mann) einigen Kompagnien der 57. Halbbrigade (200 Mann) einem Detaschements des 7. Husarenregimentes (ca. 100 Mann), der Elite von Unterwallis (1300 Mann), mehreren Abteilungen Waadtländer (ca. 1000 Mann). Auch verfügte der Feind über eine gut bediente, starke Artillerie. [5]) Im ganzen mögen es also gegen 4000 Mann gewesen sein. Vor der Entscheidung trafen aber noch erhebliche Verstärkungen ein.

Das Hauptquartier hatten die Franzosen in Siders. Auf dem rechten Rhoneufer nahmen sie vorerst Stellung beim Rawyl, bald aber in Varen. Auf dem linken Ufer besetzten sie die Hügel des untern Pfynwaldes. Von hier aus unterhielten besonders ihre Kanonen ein lebhaftes Feuer auf das Lager der Obern bei Pfyn. [6])

---

[1]) *Note historique sur 1799.* Zettel im A. d. R. Aktensamml. IV, S. 533.

[2]) *Mémoires.*

[3]) Brief des Kriegsrates v. Leuk an den Kriegsrat in Brig, v. 25 Mai.

[4]) *Mémoires.* Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 16. Mai. Aktensamml. IV, S. 532. Bericht des St. Pollier an das Direktorium, v. 22. Mai. *l. c.* S. 535.

[5]) Aktensamml. IV, S. 462, 530, 531, 533, 534. Günther. Der Feldzug der Division Lecourbe im schweiz. Hochgebirge 1799. S. 83. *Journal du Professeur Pichard.* S. 252.

[6]) Boccard, S. 301.

Digitized by Google

Für Verproviantierung der Truppen war schlecht gesorgt. Die französischen Lieferanten, welche ihren Soldaten Lebensmittel nachführen sollten, ließen sich nirgends blicken. Daher mußte die Verwaltungskammer von Wallis für den Unterhalt des ganzen Heeres aufkommen; einigermaßen wurde sie unterstützt vom Kanton Leman. Fast täglich ergingen an die Gemeinden von Unterwallis Befehle, innert 24 Stunden so und so viel Vieh, Getreide Heu oder dgl. zu liefern. Einzig die Umgebung von Sitten mußte vom 10—24. Mai 940 Fischel Getreide und 600 Zentner Heu entrichten. [1]) Trotz aller Bemühungen der Behörden war es aber nicht möglich, für gehörig geregelten Unterhalt der Soldaten zu sorgen. Die Folge davon war, daß diese in Siders und Umgebung sich auf Raub und Plünderung verließen und schreckliche Verwüstungen anrichteten. Freilich war es nicht einzig die Not, sondern auch Habgier, loser Mutwillen und Grausamkeit, die diese Ausschreitungen veranlaßten. In Siders hieb man einem bettlägerigen Goldschmied den Kopf ab, um einige Silberwaren rauben zu können; [2]) in der Wiese von Cuchon tötete man mir nichts dir nichts drei friedliche Bürger, auf dem Platze erschoß man einen Blödsinnigen. [3]) Die Keller wurden gesprengt, die Fenster zertrümmert, die Gerätschaften verdorben, Weiber und Mädchen geschändet, Männer und Greise mißhandelt. [4])

Die Feindseligkeiten zwischen den beiden Heeren, die also in Pfyn einander gegenüberstanden, begannen am 9. Mai. Lollier sandte an diesem Tage 400 Mann gegen Varen; zu gleicher Zeit drang eine andere Kolonne durch den Pfynwald vor. Die Oberwalliser empfingen die letztere mit einem heftigen Gewehrfeuer und rollten von den Wänden des Gorbetschgrates gewaltige Felsblöcke auf die Daherstürmenden. Mit einem Verluste von 8 Toten und 20 Verwundeten wurden die Franzosen zurückgeworfen. Der nach Varen abgeschickten Abteilung gelang es zuerst, das Dorf einzunehmen, aber ein Angriff, den die Obern um Mitternacht auf diesen Posten machten, trieb

[1]) Bezügliche Korrespondenzen der Munizipalität v. Sitten mit den Gemeinden, in einem Heft. A. d. R.

[2]) Bericht des K. Burtorf an das Direktorium, v. 11. Mai. Aktensamml. IV, S. 530.

[3]) *Note historique sur 1799.* A. d. R.

[4]) Chronik II.

Digitized by Google

auch hier die Angreifer in die Flucht. [1]) Nach diesem Mißerfolg wagte Lollier es nicht mehr, angreifsweise vorzugehen. Er wollte vorerst weitere Verstärkungen abwarten. Solche führte am 13. Mai der Generaladjudant Schinner herbei.

Franz Joseph Ignaz Maximilian Schinner war der Sohn des Alt-Zendenhauptmanns Joseph Ignaz und der Bruder des berüchtigten Landvogtes Schinner. 1761 in Sitten geboren, trat er 1786 in das Regiment v. Courten in Frankreich, ging nach dessen Auflösung 1792 zu den Nationaltruppen über und wurde 1793 Generaladjudant. Am 2. Mai 1799 ernannten ihn die helvetischen Räte zum Kriegsminister der Republik. [2]) Am 5. Mai lud ihn das Direktorium ein, sich nach dem Wallis zu verfügen und den Oberbefehl der französisch-helvetischen Truppen zu übernehmen. [3]) Schinner fügte sich diesem Begehren und langte in der Nacht vom 12. auf den 13. in Sidders an; frische Truppen folgten ihm. [4])

Schinner entwickelte sofort eine rührige Thätigkeit und traf Anstalten zu einem kühnen Angriff; aber er kam bald zur Ansicht, daß die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte hiezu nicht ausreichten. Er sowohl als der Kommissär Buxtorf wandten sich daher in wiederholten Schreiben an den französischen Obergeneral Massena und an das Direktorium und baten um mindestens 3000 Mann guter Truppen. [5]) Indessen wurde doch Tag für Tag geplänkelt und gefochten, ohne daß die eine oder andere Partei einen nennenswerten Erfolg erreichte. Die gegenseitige Erbitterung stieg und führte zu beklagenswerten Ausschreitungen auf beiden Seiten. So sollen die Oberwalliser drei Waadtländer, die sie bei der Plünderung der Kirche von Varen ergriffen, in eine Schmiede geschleppt und ihre Schädel mit Hämmern zerschmettert haben. [6])

---

[1]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 9. u. 10. Mai. Aktensamml. IV, S. 529 u. 530.

[2]) Schaller. *Histoire des troupes suisses au service de France sous le règne de Napoléon I.* S. 229.

[3]) Bericht des Direktoriums an den Kriegsminister, v. 5. Mai. Aktensamml. IV, S. 464 u. 465.

[4]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 13. Mai. *l. c.* S. 531.

[5]) Bericht des ob. an ob., v. 13., 14. u. 16. Mai. *l. c.* S. 531 u. 532.

[6]) Kämpfen, S. 113.

Fast zu gleicher Zeit wie Schinner in Siders anlangte, erschienen im Lager von Pfyn österreichische Hülfstruppen. Als die Oberwalliser sich von Martinach zurückzogen, hatte der Kriegsrat den Hauptmann v. Torrente von Sitten, den Alt-Großkastlan Pr. Jos. von Chastonay von Siders und den Oberst Kaspar E. von Stockalper nach Oberitalien abgeordnet, um daselbst die österreichisch-russische Armee aufzusuchen und sofortige Hülfe zu begehren. Am 10. trafen sie auf eine Abteilung österreichischer Soldaten unter dem Kommando des Oberlieutenants Ducka. Dieser folgte ihrer Einladung und kam am Abend des 11. mit ungefähr 40 Mann nach Brig. [1]) Von hier aus erließen der russische General Milladowitsch und der österreichische Generalmajor Wukasowitsch eine prunkhafte Proklamation an das Unterwallis und forderten es auf, die Waffen niederzulegen und die alte Ordnung wieder herzustellen, ansonst werde man Alles, Weiber und Kinder, niedermachen zum warnenden Beispiel für alle unruhigen Köpfe. [2]) Am 12. trafen die Oesterreicher im Lager der Oberwalliser ein und riefen große Freude und Begeisterung hervor. Sofort wurde die Proklamation durch einen freigelassenen Kriegsgefangenen nach dem Unterwallis verbracht, wo sie aber keineswegs den gewünschten Erfolg erzielte. [3]) Die beiden Generäle stellten in Aussicht, der Prinz Rohan, der um diese Zeit mit seinem Korps bei Bellinzona stund, werde bald ansehnliche Hülfstruppen schicken. Dann zogen sie wieder über den Simplon, während der Lieutenant Ducka mit seiner Schar als Berater und Kampfgenosse in Pfyn verblieb. Die schönen Versprechen und auch die Anwesenheit der kaiserlichen Soldaten trugen viel dazu bei, den Mut der Oberwalliser neu zu beleben; aber sie kamen doch zur Einsicht, daß sie allein auf die Dauer dem Feind nicht Widerstand leisten könnten. Daher sandten sie am 13. ein dringendes Schreiben an Generalmajor Alcaini, Befehlshaber einer Abteilung österreichischer Truppen in Oberitalien, unverzüglich ein größeres Hülfskorps zu schicken; denn in Siders wachse täglich die Zahl der Feinde, auch über die Furka

[1]) *Mémoire par P. J. de Chastonay.*

[2]) Proklamation der genannten Generäle, v. 11. Mai. Aktensamml. IV, S. 583.

[3]) Befehl des G. Venez, v. 12. Mai. Aktensamml. S. 513.

Digitized by Google

drohe ein Einfall der Franzosen. Schon am folgenden Tage erneuerte der Kriegsrat sein Gesuch und richtete an den Prinzen Rohan ein gleichlautendes Schreiben [1]), denn von Goms hatte ein Läufer die Nachricht gebracht, die Feinde schicken sich an, über die Pässe ins Land einzubrechen. Von Pfyn wurden in aller Eile zweihundert Mann dahin abgeordnet und dem Kriegsrat in Brig Weisung erteilt, von den kaiserlichen Truppen, deren Ankunft man täglich erwartete, dreihundert Mann ebenfalls nach Goms zu senden. [2]) Allein die so heiß ersehnte Hülfe erschien nicht. Wie andern Kantonen, ergieng es auch Wallis. Durch Proklamationen und tausend Versprechen hatten die Österreicher das Volk zum Aufstand aufgestachelt und nun im Augenblick der Not ließen sie es im Stich.

Ermutigt durch die Anwesenheit der österreichischen Truppen und mehr noch durch die in Aussicht stehende Hülfe, giengen die Oberwalliser am 14. zum Angriff über. Es gelang ihnen aber bloß im Pfynwald einige Gefangene zu machen. Auch die Feinde versuchten nun einen Vorstoß, aber ebenfalls ohne Erfolg. [3]) Ernster wurde der Kampf an den beiden folgenden Tagen. Um 9 Uhr des 15. griffen die Franzosen sowohl in Pfyn als auch bei Varen mit großem Ungestüm an. Während sie auf dem linken Ufer geschlagen wurden, gelang es ihnen nach hartnäckigem Widerstand die Oberwalliser bei Varen zu vertreiben und bei der Kirche und oben bei den Leitern Kanonen aufzuführen. Die Verluste auf beiden Seiten bestunden bloß aus einigen Verwundeten. [4])

Donnerstag den 16. erneuerten die Franzosen den Angriff in aller Frühe. Die linke Kolonne bei Varen, unter Führung des Kommandanten des 1. Bataillons, versuchte den Übergang über die Dalabrücke zu erzwingen, allein die Oberwalliser empfiengen sie hier mit einem so wohl gezielten Feuer, daß nach sechsstündigem Ringen das 1. Bataillon mit schweren Verlusten sich nach Varen

[1]) Entwurf dieser Schreiben vom Kriegsrate in Leuk an Alcaini, v. 13. u. 14. Mai. Schreiben des Kriegsrates in Leuk an den Kriegsrat in Brig, v. 14. Mai.

[2]) *l. c.*

[3]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 15. Mai. Aktensamml. IV, S. 532.

[4]) *l. c.* Brief des Kriegsrates von Leuk an den Kriegsrat in Brig, vom 15. Mai.

Digitized by Google

zurückziehen mußte. Bei Pfyn dauerte der Kampf volle acht Stunden. Hier kommandierte der Brigadier Lollier; zwei Mal führte er seine Truppen im Sturmschritt gegen die Schanzen der Obern, zweimal wurde er zurückgeworfen. Auch hier endigte das Gefecht mit dem Rückzug der Franzosen, die an diesem Tage viele Verwundete und Todte zählten. [1])

Nach diesem ersten Kampfe trat wieder für einige Tage Stillstand ein in den gegenseitigen Operationen. Beide Parteien beschränkten sich darauf, die Stellung des Feindes mit mehr oder minder gutem Erfolg zu beschießen. Diese Ruhe erklärt sich aus folgenden Umständen. Von Tag zu Tag wurde die Lage für die Franzosen bedenklicher. Vor sich hatten sie einen Feind, dessen Kraft und Mut sie nun hinlänglich zu schätzen wußten. Auch waren sie genau berichtet, daß die Obern mit den Österreichern über den Simplon in Verbindung stunden, daß sie bereits Hülfstruppen erhalten und weitere noch erwarten. Vom Lande herauf kam ebenfalls ungünstige Botschaft. Aus Aosta waren die Franzosen vertrieben und die Österreicher dort eingedrungen. Es war nun zu befürchten, daß diese versuchen würden, den großen St. Bernhard zu übersteigen und ins Wallis einzudringen. Daher sah man sich veranlaßt, diesen Paß durch die Leute von Sembrancher bewachen zu lassen. Zu deren Unterstützung mußte man mehrere Abteilungen Franzosen senden, die man doch in Siders höchst benötigt hätte. Und trotz all dieser Maßregeln war man keinen Tag sicher, daß die Kaiserlichen den Übergang nicht erzwingen und so das französisch-helvetische Heer im obern Rhonethal zwischen zwei Feuer bringen würden. Auf Unterwallis war kein rechter Verlaß, da es stets durch Emissäre von verschiedener Seite aus bearbeitet wurde. Immer zahlreicher verließen die ausgezogenen Soldaten vom Unterwallis ihre Fahne und flüchteten nach Hause; immer zahlreicher gaben die Beamten der Gemeinden und Bezirke ihre Entlassungen ein. [2]) Daher fand man es in Siders dringend notwendig, daß

[1]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 16. Mai. Aktensamml. IV, S. 532.

[2]) Wie zahlreich die Desertion unter den Soldaten des Unterwallis gewesen, zeigt eine Liste im A. d. R., betitelt: *Etat des citoyens du Canton du Valais, qui ont quitté leur drapeau avec ou sans congé.* Viele Gemeinden haben ihre Ausreißer nicht angegeben, die übrigen Gemeinden der fünf untern Bezirke weisen von Anfang Mai bis zum 6. Juli die Zahl von 307 Deserteurs auf.

Digitized by Google

zahlreiche Truppen nach dem Wallis gesandt würden, um den Aufstand mit einem Schlag zu vernichten. Und doch trafen diese Verstärkungen niemals ein. Ja es kam sogar der Bericht, daß die 110. Brigade, die sich in Siders befand, zurückgezogen werde, um mit andern Abteilungen über den großen St. Bernhard nach Italien zu marschieren. Unter diesen Umständen mußte man sich darauf gefaßt machen, daß die Oberwalliser wieder zum Angriff übergehen und unaufhaltsam bis nach Aigle und Vevey vorrücken würden.[1] Um diesem Vordringen der „Rebellen" wenigstens einigen Widerstand entgegensetzen zu können, ließ man in Sitten, in La Balma und einigen andern Orten in aller Eile Verschanzungen aufwerfen.[2]

Zu dieser mißlichen Lage kam noch, daß die Soldaten kein Vertrauen mehr hatten in ihren Befehlshaber, den General Schinner. Sie behaupteten, er habe den letzten Angriff vom 16. Mai übel geleitet aus Schonung für die Gegner, unter deren Führern sich sein Bruder befinde. Das war freilich unrichtig. Der Alt-Landvogt Schinner hatte am Aufstand keinen Anteil. Auch stellten der Kommissär und die Truppenchefs dem Kommandanten das beste Zeugnis aus und erklärten ihm ihr volles Vertrauen. Aber sein Ansehen im Heere war erschüttert; er vermochte nichts mehr gegenüber den täglich wachsenden Ausschreitungen seiner Soldaten, die jedesmal ihren Grimm an den Bewohnern von Siders und Umgebung ausließen, wenn sie von den Obern eine Schlappe erlitten hatten. Schinner wollte daher den Oberbefehl abgeben. Am 20. Mai eilte er nach Lausanne, wo der General Laintrailles ein Heer zusammenzog, um den großen St. Bernhard zu überschreiten. Diesen sollte er bestimmen, mit einer starken Kolonne das Rhonethal heraufzuziehen und die Oberwalliser zu bezwingen.[3]

Zudem herrschte im Lager von Siders Mangel an Munition, an Pulver, Blei 2c.[4] Auch waren die Verluste, welche das Heer

[1] Aktens. IV, S. 529–536.

[2] Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 16. Mai. Aktensamml. IV, S. 532. Bericht des K. Wild an den Statthalter Polier, v. 24. Mai. *l. c.* S. 536. Diesbezügliche Erlasse von der Munizipalität in Sitten an die Gemeinden der Umgebung, v. 16. Mai, in einem Heft. A. d. R. Brief des N.-P. de Rivaz an Debons, v. 26. Mai. *Correspondance, N° 2084.*

[3] Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 20. Mai. Aktensamml. IV, S. 534.

[4] Bericht des K. Wild an Statthalter Polier, v. 21. Mai. *l. c.* S. 535.

infolge der Kämpfe und der Desertion erlitten, nicht gering. Am 23. Mai macht der K. Buxtorf darüber folgende Angaben. Lemanische Truppen: verwundet 50, gestorben 9, fehlend 10, desertiert 40; Total 109; Walliser: verwundet 25, todt 5, desertiert 30; Total 61; Franzosen, 110. Halbbrigade: verwundet 122, todt 14; Total 136; Husaren: 1 todt. Gesamtabgang 276, dazu desertierte Franzosen 58.[1]) All dieses erklärt zur Genüge die Lässigkeit, womit die Franzosen einige Tage die Operationen gegen die Aufständischen, respectiv die Patrioten, betrieben.

Die Oberwalliser wagten auch keinen energischen Angriff. Von Goms kamen immer noch Läufer herunter, welche das Anwachsen der Gefahr meldeten und weitere Hülfe begehrten. Man mußte sich begnügen, die Schützen von Simplon, die auf diesem Paß jetzt entbehrlich waren, nach Goms zu senden, da man die Schanzen in Pfyn unmöglich mehr entblößen konnte.[2]) Auch von Lötschen hatte man am 17. einen Einfall der Feinde gemeldet. Sofort marschierten 100 Mann mit den österreichischen Husaren dahin. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß die Meldung falsch gewesen.[3]) Die kaiserlichen Hülfstruppen wollten immer nicht eintreffen. Daher ordnete am 17. der Kriegsrat noch einmal die Herren Oberst v. Stockalper, Großkastlan von Chastonay, Franz Schmidhalter und Joseph Eggel an General Alcaini ab, um sofortige Hülfe auszuwirken. Sie trafen den General in Vercelli. Dieser gab die Versicherung, der Prinz Rohan habe den Befehl, mit seinem Korps ins Wallis zu ziehen. Derselbe sei in diesem Augenblicke wahrscheinlich daselbst eingetroffen, oder befinde sich mindestens auf dem Marsche dahin. Die Gesandten sahen aber auf ihrer Heimreise nirgends österreichische Truppen, nur in Arona fanden sie eine kleine Abteilung. Nach langem Bitten und Drängen marschierten endlich der Oberlieutenant Ostoicz mit 62 Mann Infanterie und 17 Husaren und der Unterlieutenant Auchter v. Alwinzy mit 29 Mann Infanterie mit ihnen nach dem Wallis.[4]) Begreiflicher Weise war man im Hauptquartier von Leuk, wo dieses Hülfskorps

[1]) Bericht des K. Burtorf an das Direktorium, v. 23. Mai. *l. c.* S. 536.
[2]) Brief des Kriegsrates v. Leuk an den Kriegsrat in Brig, v. 17. Mai.
[3]) *l. c.*
[4]) *Mémoire . . . . de Chastonay.* Brief des Kriegsrates von Leuk, v. 26. Mai.

Digitized by Google

am 25. eintraf, nicht befriedigt. Die Deputierten erhielten zum dritten Mal den gemessenen Befehl, „sofort wieder zu vereisen und die Österreicher zu Tausenden ins Land zu bringen.“ [1]).

Auch hatte man schon am 21. Mai durch neue Briefe dem Grafen Alcaini nahegelegt, einen Vorstoß gegen den St. Bernhardsberg zu versuchen und so den Franzosen in den Rücken zu fallen. [2]) Aber nichts von allem dem geschah; österreichische Hülfe in namhafter Zahl langte erst an, als es zu spät war.

Mit dem 26. Mai beginnt wieder neues Leben in beiden Lagern. An diesem Tage wählten die Oberwalliser den österreichischen Oberlieutenant Ducka zu ihrem Oberbefehlshaber und beschlossen einen allgemeinen Angriff für den folgenden Morgen. An das Volk daheim richteten sie die Mahnung, das Unternehmen mit seinem Gebete zu unterstützen. [3])

Auch die Franzosen hatten die schon längst begehrte Verstärkung erhalten. Am 26. nachmittags langte Generaladjudant Schinner wieder im Lager an, mit ihm General Xaintrailles, der nun die Leitung übernahm. Frische Truppen folgten ihnen auf dem Fuße. Sofort besichtigte der General das Lager und die Stellung der Obern. Er dachte daran, eine Umgehung der Feinde von Leukerbad oder auch von Eisisch aus zu versuchen. Doch es kam anders. [4])

Die Oberwalliser hatten den Plan gefaßt, vorerst den Posten bei den Varnerleitern und bei Varen selbst zu überrumpeln und dann auch von Pfyn aus mit allem Nachdruck vorzugehen. Daher hatten 300 kühne, verwegene Bergsteiger unter Führung des Bartholomäus Walther in aller Frühe des 27. auf der einzig zugänglichen Stelle, im „Koly“ oberhalb Inden, den Kamm der Dalaschlucht erklommen. In aller Stille rückten sie den waldigen Abhang herunter, machten die Posten bei den Leitern nieder und warfen sich dann mit gewaltigem Geschrei auf das Dorf

---

[1]) *Mémoire . . . . de Chastonay.*

[2]) Brief des Kriegsrates von Leuk an den Kriegsrat in Brig, vom 21. März

[3]) Brief wie oben, v 26. Mai. In seinen Erlassen unterschrieb sich der neue Oberbefehlshaber: „Ducka, Oberlieutenant d. k. k. Armee und erwählter Kommandant der Oberwalliser Religions-Armee.“

[4]) Bericht des K. Burtorf an das Direktorium, v. 27. Mai, 1 Uhr morgens. Aktensamml. IV, S. 537.

Digitized by Google

Varen. Die überraschten Franzosen versuchten kaum einen Widerstand; unaufhaltsam flohen sie nach Salgesch und Sidders. Vier Kanonen und zwei Fahnen wurden die Beute der Sieger. [1])

Zu gleicher Zeit rückten die Oberwalliser auch auf dem linken Ufer vor, vertrieben die Franzosen aus dem untern Pfynwald; eine starke Kolonne überschritt die Rhonebrücke, während eine andere Abteilung das Dorf Chippis einnahm, das aber bald wieder an die Franzosen verloren gieng. Drei Stunden hatte der blutige Kampf gedauert und mit dem Siege der Oberwalliser geendet. Doch diese verfolgten den Sieg nicht mit der nötigen Ausdauer. Statt dem geschlagenen Feinde keine Zeit zu gönnen, sich zu sammeln, zogen sie am Nachmittag wieder in ihre Schanzen zurück.[2]) Ermattet und ermüdet von den Strapatzen des Tages überließen sie sich hier sorgloser Ruhe. Sie dachten nicht daran, daß die Franzosen nach den Verlusten des heutigen Kampfes so schnell wieder einen Angriff wagen würden. Viele begaben sich in die Wirtshäuser von Leuk; ebenso herrschte im Lager von Pfyn bis spät in die Nacht hinein fröhliches Treiben, wie es sich nach den Mühen und Siegen des Tages leicht begreifen läßt. Auch wurden die Wachtposten schlecht besetzt und die nötigsten Sicherheitsmaßregeln außer acht gelassen. Furchtbar sollte sich diese Sorglosigkeit rächen. [3])

Unmittelbar nach dem Kampfe waren in Sidders von der 89.

---

[1]) Kämpfen, S. 114. Boccard, S. 306.

Bericht des Kommissärs Burtorf an das Direktorium, vom 27. Mai, 2 Uhr nachmittags, Aktensamml. IV, S. 537.

Kämpfen verlegt die „Ersteigung der Varner Leitern" auf den 14. Mai. Allein dieser Angabe widersprechen die Berichte des Kommissärs Burtorf, aus denen hervorgeht, daß die Franzosen erst am 15. Mai Varen und die Leitern besetzt haben. Auch aus den Briefen des Kriegsrates von Leuk, v. 14. ergiebt sich, daß an diesem Tage kein ernster Kampf vorgekommen. Boccard bezeichnet den 20. als den Tag des Gefechtes bei Varen. Aber er läßt unmittelbar darauf die Entscheidung stattfinden, so daß wir blos eine Verschreibung, 20. statt 27., anzunehmen haben. Isaak de Rivaz in seinen *Notes historiques* gibt den 27. als Datum des Kampfes bei Varen.

[2]) Boccard, S. *l. c.* Kämpfen, S. 118. Bericht des K. Burtorf an das Direktorium, vom 27. *l. c.*

[3]) Kämpfen, S. 120. Boccard, *l. c.* Chronik I, S. 280.

Halbbrigade 1600—1900 Mann frischer Truppen angelangt. [1]) Nun faßte General Xaintrailles den Plan, seinem Heere Zeit zu gönnen, auszuruhen und dann mit gesamter Macht sich auf die „Rebellen" zu werfen, die ermüdet und eines Angriffes nicht gewärtig sein mußten. [2]) Noch am gleichen Abend nahmen die Franzosen

[1]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 27. Mai, Aktensamml. IV, S. 538. Buxtorf meldet die Ankunft von 2 Bataillonen, ohne die Zahl der Soldaten anzugeben. N.-P. de Rivaz in einem Bericht an den Minister der Polizei, v. 3. Juni *(Correspondance, N° 2107)* schätzt die angekommenen Truppen auf 1600 Mann. G. Schinner erließ am 25. Mai eine Verordnung an Sitten, für die Unterkunft von 1900 Mann von der 89. Halbbrig. zu sorgen. Kopie des Briefes im A. d. N.

[2]) Ueber die Gründe, welche den G. Xaintrailles bestimmten, noch in der Nacht v. 27. auf den 28. die Oberwalliser zu überfallen, gibt es verschiedene Ansichten. Die einen behaupten, ein gewisser Escher von Simplon sei in der Nacht zu den Franzosen übergelaufen und habe ihnen die günstige Gelegenheit einer Überrumpelung nahe gelegt. Einige Überlieferungen lassen den Verräter auch von Gampel, Leuk, Törbel ꝛc. herstammen. Andere sagen, der nächtliche Ueberfall sei schon seit einiger Zeit geplant und vorbereitet gewesen. Nur um die Oberwalliser recht sorglos und sicher zu machen, seien die fränkischen Truppen am 27. überall zurückgewichen. Auf ihrem Rückzug hätten sie auf den Rat eines alten Weibes von Siders absichtlich mehrere Fässer Branntwein zurückgelassen. Die Obern hätten sich dann über diese Vorräte hergemacht und sich arg betrunken. So sei es dann den Franzosen möglich geworden, die Obern unversehens zu überfallen. Werden aber die vorliegenden Berichte einer genauen Prüfung unterzogen und auch sämmtliche Umstände in Betracht gezogen, so ergiebt sich mit Bestimmtheit, daß beide Annahmen unbegründet sind. Über die Kämpfe vom 27. und 28. Mai existieren offizielle Berichte von Kommissär Buxtorf, von Kommissär Deloes, von General Xaintrailles, (Aktensamml. IV, S. 537 u. 536), vom N.-P. de Rivaz *(Correspondance, N° 2107)*; ferner mehrere Privataufzeichnungen im A. d. N., die von verschiedenen Personen herrühren und viele Details enthalten. Aber in keinem einzigen dieser Schriftstücke findet sich auch nur die leiseste Andeutung an Verrat oder an einen seit langer Zeit vorbereiteten Plan; wohl aber bestimmte Beweise für das Gegenteil. Es ist einfachhin unmöglich, daß der Plan eines nächtlichen Überfalles schon seit längerer Zeit vorbereitet gewesen und daß zu diesem Zwecke die Franzosen eine Rückzugsbewegung ausgeführt haben. Denn der General Xaintrailles langte erst am Nachmittag des 26. in Siders an, besichtigte noch am gleichen Abend die Stellung in Varen. Erst in der Nacht kehrte er nach Siders zurück und hier besprach man sich noch über die Möglichkeit, einen Umweg zu entdecken, um die Rebellen von der Seite oder vom Rücken zu fassen. (Bericht von K. Buxtorf, vom 27. Mai, 1 Uhr nach Mitternacht. Aktensamml. IV, S. 537).

die Stellungen wieder ein, die sie am Morgen eingebüßt hatten. Nach Mitternacht rückten die Franzosen in aller Stille vor, stießen die wenigen Wachen lautlos nieder und drangen um 2 Uhr in die Verschanzungen in Pfyn ein. In diesem Augenblicke ertönte ein Schuß, den ein Wachtposten noch losfeuern konnte, durch die Nacht und schreckte die sorglosen Schläfer auf. „Der Feind, der Feind! zu den Waffen", so ruft man in wilder Verwirrung. Alles stürzt zu den Waffen, aber schon ist es zu spät, denn die Franzosen eröffnen ein mörderisches Feuer, bringen mit furchtbarem Geschrei auf die sich Sammelnden ein. Von geordneter Gegenwehr ist keine Rede mehr. In Haufen von zehn und zwanzig schließen sich die Obern zusammen und wehren sich in dichtem Handgemenge voll Verzweiflung um ihr Leben. Ueber zweihundert Oberwalliser verbluten auf der Walstatt. Aber auch der Feind

---

Und schon am folgenden Morgen, am 27. fand vorerst bei den Leitern und bei Varen und später im Pfynwald der kühne Angriff der Oberwalliser statt. Plötzlich wurden die Posten überwältigt und so schnell flohen die Franzosen von Varen, daß sie 4 Kanonen und zwei Fahnen im Stiche ließen. Nein, das war kein vorausberechneter Rückzug, das war regellose Flucht, zu der die Franzosen einfachhin gezwungen wurden. Erst nachdem die Oberwalliser die Verfolgung des Feindes aufgegeben und nachdem der französische Feldherr die Nachricht erhalten, daß die 89. Halbbrigade heranrücke, kam er auf den Gedanken, mit diesen frischen Kräften einen Angriff gegen die Feinde zu unternehmen. (So meldete der K. Buxtorf am 27., um 2 Uhr nachmittags. Aktensamml. IV, S. 538). Und wie dann die namhaften Verstärkungen wirklich angekommen, da wird bei ihm der Gedanke zum festen Entschluß und unverzüglich geht er an die Ausführung. Noch am Abend des 27. nimmt er die Stellungen von Varen wieder ein.

Diese Handlungsweise des französischen Generals war von den Umständen selbst gegeben. Die Oberwalliser sind ermüdet vom Kampfe und nach der Niederlage, die sie dem Feinde beigebracht, werden sie kaum einen Angriff erwarten. Die Franzosen dagegen erhalten 1600—1900 Mann frische Truppen. Was ist da natürlicher, als daß der französische General den Entschluß faßt, die Erschlaffung der Feinde und die eigene Übermacht zu benützen, dem Aufstand den Todesstoß zu versetzen.

Die Gerüchte von Verrat oder List u. dgl. finden ihre Erklärung in der etwas ungeordneten Eigenbliebe der Menschen. Bekanntlich sucht man ja Niederlagen u. dgl. Ereignisse lieber außerordentlichen Umständen zuzuschreiben, als seinen eigenen Fehlern und Schwächen.

Digitized by Google

zählt in seinen Reihen viele Todte und Verwundete. [1]) Wie die Obern einsehen, daß ihr Widerstand nutzlos ist, da lösen sie sich in wilder Flucht auf, heftig verfolgt vom Feinde. „Den Teil der Schanzen gegen den Bergabhang zu behaupteten die Leute von Visp, Unterbäch und Außerberg. Diese wurden bei dem Ueberfalle am stärksten bedrängt. Sie flohen zwar nach heftiger Gegenwehr längs des Bergfußes dem Illgraben zu; hier aber konnten sie das tiefe Rinnsal nicht überschreiten, wurden größtenteils vom Feinde eingeholt und niedergemacht. Die Gommer waren gegen die Rhone hin postiert, bildeten eine Kette, retteten sich über den Fluß über Leuk und Erschmatt. Das Centrum bildeten meist Mörjer, Briger und Leuker vom linken Rhoneufer; diese eilten die Landstraße hinauf, fanden aber die Illgrabenbrücke eingestürzt und vom Feinde besetzt, viele fielen in seine Hände und fanden den Tod." [2])

Zu gleicher Zeit, wie der Ueberfall in Pfyn stattfand, wurde auch die Abteilung der Obern bei der Dalabrücke überwältigt. Bereits um 4 Uhr waren die Franzosen im Städtchen Leuk. [3]) Ein gräuliches Morden und Plündern begann hier und in der Umgebung. Schonungslos stießen die Franzosen nieder, was ihnen in die Hände fiel.

Bei der Brücke von Leuk metzelten sie viele Flüchtlinge nieder, die sich ihnen ergaben, so den Alt-Landvogt Wys von Visp, [4]) Onkel des G. Schinner, den Feldpater Josef Lorenz Kuenen, Kaplan von Glis. [5]) Eine Kapelle oberhalb der Brücke war angefüllt von Verwundeten, welche hier Schutz und Rettung suchten. Einer nach dem Andern wurde hervorgeholt, erschossen und in die Rhone geworfen. [6]) Auch in Leuk selbst wurden mehrere Personen hingemordet. [7]) Zum Glück hatten sich die meisten Bewohner von Leuk rechtzeitig in die Alpen und Wälder flüchten können, sowie auch

---

[1]) Bericht des N.-P. de Rivaz an den Minister der Polizei, v. 3. Juni. *Correspondance, N° 2107.*

[2]) Kämpfen, S. 127. Mitteilungen von Pfarrer Schmid.

[3]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktarium, v. 29. Mai. Aktensamml. IV, S. 538.

[4]) J. de Rivaz. *Notes historiques.*

[5]) Chronik I, S. 282.

[6]) Kämpfen, S. 121.

[7]) J. de Rivaz. *Notes historiques.*

die Dörfer Salgesch und Varen längst von allen Einwohnern verlassen waren.

In wilder Gier stürzten die Soldaten in die menschenleeren Häuser und Kirchen, raubten und plünderten, was ihnen gefiel, zerstörten, was sie nicht mitschleppen konnten. Schon um $5^1/_2$ Uhr stund das Dorf Varen in Flammen, das an verschiedenen Orten angezündet worden. 90 Häuser, 110 Scheunen, 66 Städel brannten ab. Ein gleiches Schicksal erlitten die Dörflein Agaren, Briannen (zusammen 45 Häuser, 64 Scheunen, 26 Städel), Unterems (14 Häuser, 17 Scheunen, 15 Städel), Tschinjeren unter Albinen (11 Häuser, 14 Scheunen, 7 Städel). [1]) Der Flecken Leuk verdankte seine Rettung nur den kniefälligen Bitten des 89-jährigen Oberst Jos. Alex. v. Werra. [2]) Vergebens bot der Kommissär alles auf, um den furchtbaren Verwüstungen Einhalt zu thun. Die Sicherheitsbriefe, die schon General Schinner einzelnen Bürgern von Leuk ausgestellt hatte und die Wachen, die Buxtorf vor die Häuser mehrerer Beamten postierte, erwiesen sich als gleich unnütz; hülf- und rotlos mußte der Kommissär dem Verderben zusehen. Der General Xaintrailles erklärte offen, er habe Befehl, das Land zu Grunde zu richten und nur zu buchstäblich haben seine Krieger diesen Befehl erfüllt. [3])

[1]) Amtliche Angabe von der Hand des Unterstatthalters Anton Roten von Leuk. A. d. R.

[2]) Kämpfen, S. 129.

[3]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 29. Mai. Aktensamml. IV, 536.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der letzte Widerstand.

Statt die versprengten Oberwalliser zu verfolgen und völlig aufzureiben, verblieb das fränkische Heer, von Beutelust getrieben, am 28. Mai in Leuk und Umgebung. Die Obern fanden so Zeit, sich zu flüchten und wieder zu sammeln. Schon in Turtmann wollten ca. 300 Mann unter Anführung des Bartholomäus Walther sich dem Ansturm der Franzosen entgegenstellen. Doch die Nutzlosigkeit des Unterfangens einsehend, eilten sie nach Visp, warfen die Brücke ab, errichteten Schanzen und erwarteten hier, durch andere Flüchtlinge verstärkt, die Feinde. Diese rückten am 29. sengend und brennend das Land hinauf; alle Ortschaften in der Ebene fanden sie wie ausgestorben; die Bewohner waren, ihr Hab und Gut zurücklassend, in die Berge geflohen. Bei einbrechender Nacht kam es bei der Visperbrücke zu einem lebhaften Gefechte. Doch eine Abteilung Husaren, je einen Infanteristen hinter sich auf dem Pferde, setzten nahe bei der Einmündung der Vispe in die Rhone über den Fluß und faßten die Oberwalliser in die Seite. Nun war kein Widerstand mehr möglich. Wer nicht floh, wurde erbarmungslos hingeschlachtet. Die Obern zählten 20 Tote [1]), unter ihnen auch den wackeren Führer Bartholomäus Walther. Von

[1]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 30. Mai. Aktensamml. IV, S. 539. Bericht des N.-P de Rivaz an den Minister der Polizei, vom 3. Juni. *Correspondance, N° 2107.* Kämpfen, S. 131.

Husaren verfolgt, sprengte er in einen Garten, lehnte sich an eine Mauer und verteidigte sich wie ein Held gegen die feindliche Uebermacht. Alle Aufforderungen, sich zu ergeben, wies er zurück. Mit dem Rufe „es lebe die alte Freiheit" sank Walther vom Pferde [1]).

Gegen 10 Uhr in der Nacht rückten die Franzosen in Visp ein. Alle Häuser waren verlassen, fünf einzige Personen waren zurückgeblieben. Auch hier überließen sich die Franzosen den ärgsten Plünderungen. Kein einziges Haus fand Schonung. Vergebens machten K. Burtorf und der N.-P. de Rivaz, der am 30. in Visp anlangte, dem General Xaintrailles hierüber Vorstellungen. Er behandelte sie mit impertinenter Grobheit und als sie es wagten, ihn wenigstens für die Beamten der Republik um Schonung zu bitten, da erklärte er, er verstehe sich nicht darauf, Ausnahmen zu machen, das Land müsse ganz „drüber und drunten" kommen. [2]) Derselbe General hatte den Hauptmann Karl Odet, der vor dem Hause des Pfarrers sich als Sicherheitswache postiert hatte, fortgejagt. Und die Unterwalliser Bataillone ließ er die Visperbrücke nicht überschreiten, damit die Franzosen und Waadtländer allein und ungehinderter plündern können. Entsetzlich war der Anblick von Visp. „Alle Häuser verwüstet, die Thüren eingeschlagen, die Schränke erbrochen, die Fenster zertrümmert, die Gerätschaften verdorben." [3])

Von Visp aus erließ der General die Aufforderung an die Bewohner des Visperthales, ihre Waffen niederzulegen und Geiseln zu stellen und versprach ihnen für diesen Fall Amnestie. Auf Bemühen des Richters Deschalen nahmen die Gemeinden diese Bedingungen an und am Abend des 1. Juni erschienen die Gewaltshaber sämtlicher Ortschaften, mit Ausnahme von Visperterminen, und zeigten ihre Unterwerfung an. [4])

Freitag, den 31. Mai, marschirten die Franzosen auf Brig. In der Kirche von Glis raubten sie sechs Fahnen, welche ehemals

---

[1]) Kämpfen *l. c.* Seine Leiche wurde am 25. Jänner 1800 gefunden und begraben Totenbuch der Pfarrei Visp.

[2]) *Déclaration donnée par le P. N. sur les actes du général Xaintrailles.* A. d. R.

[3]) *l. c.*

[4]) Bericht des N.-P. de Rivaz an das Direktorium, v. 3. Juni. *Correspondance, N° 2107.*

Digitized by Google

die Oberwalliser zum Andenken ihrer Siege hier niedgelegt hatten. [1]) Die Burgschaft Brig stand öde, kein menschliches Wesen war anzutreffen. Alle hatten sich in die Alpen des Simpelberges und nach Simplon und bis nach Italien geflüchtet. Die Franzosen drangen auch hier wieder in die Häuser, raubten und plünderten nach Herzenslust, erbrachen die Archive des Zendens und der Burgschaft und vernichteten fast sämtliche Urkunden und Archivalien. [2]) Einzig Oberst K. E. v. Stockalper berechnet den Schaden, den die Soldaten nur in seinem Hause angerichtet, auf 40.000 Fr. und seinen Gesamtverlust auf 59,590 Fr. [3])

In Brig hatten sich die Ueberreste der Oberwalliser geteilt, die einen hatten sich mit den kaiserlichen Hülfstruppen nach dem Simplon gewendet, um hier die Verbindung mit den Oesterreichern aufrecht zu erhalten; die andern, die Mannschaft von Mörel und Goms, waren dem Laufe der Rhone gefolgt.

Bei der Massa wagte dieses Häuflein, kaum 400 Mann zählend, [4]) sich abermals dem übermächtigen Feind entgegenzustellen. Weiber, Kinder und Greise eilten herbei und arbeiteten Tag und Nacht an Errichtung von Verhauen, Aufwerfung von Wällen und Schanzen auf dem linken Massaufer. Die Massabrücke, deren steinernen Bogen man nicht zu sprengen vermochte, wurde durch ungeheure Nußbaumstämme versperrt. So gerüstet erwartete man den Feind, der am 1. Juni in zwei Kolonnen heranzog. Die rechte Abteilung marschierte den Brigerberg hinauf und eröffnete ein lebhaftes Feuer auf die Schanzen der Obern. Die Hauptmacht der Franzosen unter Lollier rückte auf der Landstraße vor und nahm Stellung auf der Höhe der „Maßegge". Den ganzen Tag über wurde mit Erbitterung gekämpft. Gegen Abend begannen die Franzosen Sturm zu laufen gegen die Positionen des Feindes. Hinter dem Bergvorsprung der Maßegge sammelten sich ihre Kolonnen und stürzten dann mit Wut gegen die gesperrte Brücke. Wiederholt werden sie mit blutigen Köpfen zurückgeworfen, aber immer wieder erneuern sie ihre Anläufe. Endlich gelingt es einer Abteilung

[1]) Bericht des N.-P. de Rivaz an den Minister der Polizei, vom 19. September. *Correspondance, N° 2851.*

[2]) Aufzeichnungen des Pfr. Joller, im hist. Museum in Brig.

[3]) Eigenhändige Aufzeichnung des K. E. v. Stockalpor, v. 28. Dezember 1800, im Archiv der Familie v. Stockalper.

[4]) Totenbuch der Pfarrei Mörel.

Sapeurs die Brücke zu räumen, während zu gleicher Zeit die Husaren den Fluß überschreiten. Nun müssen die Obern das Heil in der Flucht suchen. Eine Schar der Feinde verfolgt sie heftig den Abhang des Berges hinan und erreicht viele Verwundete und Greise, die vor Erschöpfung nicht mehr weiter können. Im Ebnet streckt ein gewißer Joh. Clausen von Ernen den Führer der fränkischen Soldaten nieder, bringt damit die Verfolger für einen Augenblick zum Stehen und ermöglicht so vielen Flüchtigen, der Wut des Feindes zu entrinnen. [1])

Schrecklich hausten die Sieger in der Pfarrei Mörel. Zehn Personen, meistens schwache Greise, die sich nicht mehr flüchten konnten, wurden auf grausame Weise am 1. und 2. Juni hingemordet. Im Dorfe Mörel wurde Joh. Mart. Wellig, der krank im Bette lag, zum Fenster hinausgeworfen und so getötet. Ebendaselbst erschossen die Franzosen Alois Thenen, einen Greis von 91 Jahren und trieben mit seiner Leiche frechen Spott. In den Halten zwangen sie Anna Maria Imhof, das Bett ihres kranken Mannes mit eigener Hand anzuzünden. Darauf wurde sie selbst, sowie ihr Sohn niedergemacht und ihre Tochter tötlich verwundet. [2])

Während der Nacht vom 1. auf den 2. sammelten sich die zersprengten Scharen der Obern noch einmal bei Lax und Fiesch. Sie erhielten die Nachricht, daß die Oesterreicher über den Nufenen in's Land eingerückt seien. Und in der That hatte endlich der österreichische General Strauch zwei Bataillone vom Regiment Banat und Michael den Oberwallisern zu Hülfe geschickt. [3]) Einige dieser Abteilungen trafen am 2. in der Frühe bei den Patrioten in Fiesch ein und sofort war man entschlossen, das Kampfesglück noch einmal zu versuchen. Auf der Anhöhe des Deischberges häufte man in aller Eile Steinblöcke und Baumstämme auf, um sie auf die Franzosen herabrollen zu lassen. Doch diese Posten waren zu

[1]) Kämpfen, Seite 132, ꝛc. Auszug eines Briefes des K. Burdorf an das Direktorium, vom 3. Juni Aktensamml. IV, S. 739.

[2]) Totenbuch der Pfarrei Mörel. Im Kampfe bei der Massa sind fünf Angehörige der Pfarrei Mörel gefallen. Die an diesem Tage Gefallenen wurden in Mörel beerdigt. Ein Jahrzeit mit Seelenamt ehrt noch jetzt das Andenken der Wackern.

[3]) Günther. Der Feldzug der Division Lecourbe. S. 84.

Digitized by Google

schwach; nach hartnäckigem Kampfe mußten sie sich hinter den Lax-graben zurückziehen, wo auch die Oesterreicher Stellung genommen hatten. Ein lebhaftes Gefecht entspann sich und die Franzosen mußten zurückweichen. In diesem Augenblick erhielten sie aber Verstärkung und eine Abteilung, die sie den Martisberg hinaufgesandt, fiel den Kaiserlichen in die Flanke. Und so drang Lollier wieder vor und trieb den Feind unter stetem Gefechte bis nach Fiesch zurück. [1]) Während des ganzen Tages wurde um den Besitz dieses Dorfes gestritten. Gegen Abend mußten sich die Oberwalliser [2]) und Oesterreicher auf die Abhänge, die hinter Fiesch zur Giebelegge aufsteigen, zurückziehen und verteidigten sich hier mit dem Mut der Verzweiflung.

Eine Abteilung der Franzosen setzte inzwischen über die Rhone und beschoß vom linken Ufer aus die Stellung der Feinde. Zu gleicher Zeit zog eine andere Kolonne durch das Fieschertal hinein, erstieg dann, durch den Wald gedeckt, die Höhe der Giebelegge. Wohl stund hier ein Posten der Obern, aber dieser wurde überwältigt und in die Flucht gejagt. Nun stürzten sich die Franzosen die Giebelegge hinunter auf die Kämpfer, welche keines Ueberfalles gewärtig, die Landstraße besetzt hielten. Von allen Seiten angegriffen, vermochten diese keinen Widerstand mehr zu leisten. Viele wurden niedergestoßen, andere gefangen (226 Oesterreicher und ca. 20 Walliser); andere konnten sich durch die Flucht retten. [3]) Letztere verkündeten die Niederlage in den Dörfern von Goms und noch in der Nacht flüchteten alle Bewohner nach dem Eginenthal oder sonst auf die Alpen. „Ja es war erbärmlich zu sehen; denn es war ein solches Geschrei und ein solcher Jammer, wie man es

[1]) Kämpfen, S. 135, ꝛc. Auszug aus einem Berichte d. K. Burtorf an das Direktorium, v. 3. Juni. Aktensamml. IV, S. 739.

[2]) Es waren nicht blos Gommer, die bei Fiesch kämpften. Auch aus andern Zenden hatten sich wackere Streiter eingestellt. So waren bei zwanzig junge, mutige Männer aus dem Dalathal, aus dem Leukerbad über das Gebirg in's Lötschenthal und von dort über den Lötsch- und großen Aletschgletscher nach Fiesch geeilt und nahmen hier am Kampfe teil. So berichtete der nahe an 90 Jahre alte Teilnehmer Joseph Lehner von Baden noch auf seinem Sterbebette.

[3]) Kämpfen, S. 137. Auszug eines Berichtes des K. Burtorf an das Direktorium, v. 3. Juni. Aktensamml. IV, S. 740. Brief des Generals Raintrailles an das Direktorium, v. 3. Juni. *l. c.* S. 741.

noch nie erlebt hatte. Die Mütter weinten mit ihren Kindern auf den Armen und auf dem Rücken." [1])

Die Franzosen rückten am folgenden Tage weiter vor und besetzten die menschenleeren Dörfer bis nach Münster; nur die Gegend weiter hinauf blieb für einstweilen noch in den Händen der Oesterreicher, denen von Pomatt und Tessin aus Hülfe gesandt worden. [2]) So schien denn der Widerstand der Oberwalliser gebrochen und der Aufstand gänzlich niedergeworfen. Dieser Hoffnung gab sich auch der General Xaintrailles hin und er schrieb am 3. Juni an das helvetische Direktorium, in wenigen Tagen sei seine Sendung im Wallis vollendet. [3])

Allein das war nur eine eitle Täuschung, die nicht lange andauerte. Schon am 4. Juni muß der K. Burtorf dem Direktorium melden, die Lage sei plötzlich wieder gefährlich geworden. Die französischen Truppen, die immer neuen Nachschub erhielten, begannen empfindlich Mangel zu leiden an den nötigsten Lebensmitteln, so daß sie in ihren Bewegungen vielfach gehemmt wurden. Und ringsum erhoben sich neue Gefahren. Denn in Piemont hatte die österreichisch-russische Armee große Fortschritte gemacht, war bis an die Grenzen des Dauphine vorgedrungen und drohte den großen und kleinen St. Bernhard zu übersteigen. Auch in Goms rückten immer zahlreichere Abteilungen Oesterreicher an [4]), und auf dem Simplon wuchs die Zahl der Feinde von Tag zu Tag.

Wie bereis oben (S. 132) erwähnt, hatte ein Teil der Oberwalliser von Brig aus sich nach dem Simpelberg zurückgezogen. Hier befanden sich die meisten Mitglieder des Kriegsrates und man war fest entschlossen, den Kampf gegen die Franzosen weiter zu führen, zumal von Italien her österreichische Hülfe anlangte. Die Gesandten Oberst v. Stockalper und P. J. v. Chastonay hatten sich, gemäß Auftrag des Kriegsrates vom 25. Mai (Siehe oben S. 124), wieder nach Italien verfügt, um vom kaiserlichen Feldherrn die Absendung genügender Truppen zu erwirken. Sie reisten

[1]) Tagebuch des Moriz Jost, bei Kämpfen S. 138.

[2]) Kämpfen, S. 168.

[3]) Brief des G. Xaintrailles an das Direktorium, v. 3. Juni. Aktensamml. IV, S 740.

[4]) Bericht des G. Burtorf an das Direktorium, v. 4. Juni. Aktensamml. IV, S. 741.

Digitized by Google

bis nach Turin und brachten ihr Gesuch dem General Melas und dem Marquis v. Chasteler vor. Ersterer verweigerte einfachhin jede Hülfe, v. Chasteler tröstete die Deputierten mit dem Hinweis, der Prinz Rohan sei bereits nach dem Wallis aufgebrochen. Wirklich trafen sie auf der Heimreise in Mergezzo auf österreichische Truppen, die nach dem Simplon marschierten. [1]) Ende Mai oder anfangs Juni langten die ersten Korps auf der Paßhöhe an.

Am 1. Juni hatte auch der General Xaintrailles eine starke Kolonne gegen den Simplon abgeschickt, um diesen wichtigen Alpenübergang in seine Gewalt zu bekommen. Bei Tafernen kam es zu einem ziemlich blutigen Gefecht, wobei die Österreicher allein 76 Tote einbüßten. [2]) Den Paß einzunehmen vermochten die Franzosen nicht; ebensowenig an den folgenden Tagen, obwohl Xaintrailles am 5. Juni Verstärkungen sandte. [3]) Denn auch die Österreicher erhielten frische Truppen, so daß sie — wenigstens nach den Aussagen des franz. Generals, — am 6. Juni 6000 Mann zählten. [4])

Nach langem Zaudern wagten die Österreicher am 8. Juni einen Vorstoß durch Saas gegen Visp. Verstärkt durch die Bewohner des Thales griffen sie die französischen Posten an, welche zwischen Visp und Stalden standen, wurden aber zurückgeworfen. Um nicht abgeschnitten zu werden, ordnete Xaintrailles schleunigst den Rückzug seiner Truppen an. Die Bezirke Goms, Mörel und Brig wurden von der französischen Armee geräumt, die bis nach Visp, Leuk und Siders zurückging (9. Juni). Der französische General dachte sogar ernstlich daran, das ganze Gebiet ob Leuk aufzugeben, unterhalb dieses Ortes eine starke Vorhut zu postieren, den Rest seiner Truppen aber in das alte Lager bei Siders zu werfen. [5]) Hier in Siders ließ er daher große Befestigungswerke

[1]) *Mémoire . . . . par de Chastonay.*

[2]) Totenbuch der Pfarrei von Simplon. Diese 76 Österreicher wurden am 2. Juni nachmittags in Simplon begraben. Hieraus läßt sich wohl schließen, daß die Österreicher trotz ihrer Verluste siegreich geblieben, da sie ihre Toten von Tafernen, diesseits des Passes, bis nach dem Dorfe Simplon überführen konnten.

[3]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 5 Juni. Aktensamml. IV, S. 741.

[4]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 6. Juni. *l. c.* S. 742.

[5]) Bericht des K. Buxtorf an das Direktorium, v. 9. Juni. Aktensamml. IV, S. 743.

erstellen. Vorerst 1000, dann 300 Arbeiter aus den unteren Bezirken mußten bis anfangs August dabei Frondienste leisten. Ebenso mußte Unterwallis 50 Fuhrwerke für den Transport von Lebensmitteln aufbringen.[1]) Als die Österreicher aber keine Miene machten, vom Simplon und Goms aus vorzudringen, rückten die Franzosen ihrerseits vor und nahmen die frühern Stellungen bei Mörel, Brig und im Visperthal ohne Kampf wieder ein.[2]) Nur in Saas kam es dabei am 11. Juni zu einem blutigen Zusammenstoß. 300 bis 400 Mann Oesterreicher versuchten im Vereine mit den Thalbewohnern bei den Eisten die enge Schlucht gegen die Franzosen zu halten. Doch sie mußten weichen und die Kaiserlichen flüchteten über den Monte-Moro und die Bewohner verbargen sich mit ihrem Vieh in den Bergen. Kühne Jäger des Thales schossen von unzugänglichen Felsenriffen und Klippen auf die Franzosen und fügten ihnen empfindlichen Schaden zu. Kaum einen Tag weilten die Sieger im Thale, aber diese Zeit genügte, um auch hier große Verwüstungen anzurichten. Sie schlugen alle Thüren ein, raubten und plünderten, was ihnen in die Hände fiel.[3])

Von Mitte Juni an wird das arme Wallis immer mehr der Tummelplatz fremder Kriegsheere, welche die Bewohner auf alle mögliche Weise bedrücken und bedrängen. Das Thal bis auf Deisch und Grengiols herunter halten 8 Bataillone Oesterreicher (ca. 4700 Mann) unter Oberst Strauch besetzt; auf dem Simplon stehen $2^1/_2$ Bataillone (ca. 1500 Mann) unter Prinz Rohan.[4]) Die Ebene von Brig bis nach Martinach und die Thäler von Evolena und Entremont seufzen unter dem Druck der 6—7000 Franzosen. Nebst den Truppen aus Unterwallis und Waadtland befehligte nämlich um diese Zeit Xaintrailles die 110., 89. und 98. Halbbrigade, das 17. Dragoner- und das 29. Jäger-Regiment, 1 Bataillon der 104. Halbbrigade und eine Schwadron des 57. Ca-

[1]) Brief des K. Burtorf an das Direktorium, v. 15. Juni. *l. c.* S. 741. Briefe des N.-P. de Rivaz an die Verwaltungskammer von Wallis, v. 20. Juni u. 24. Juli. *Correspondance, N° 2235 et 2312.*

[2]) Bericht des K. Burtorf an das Direktorium, v. 18. Juni. Aktensamml. IV, S. 745.

[3]) Ruppen. Die Chronik des Thales Saas, S. 84 ꝛc.

[4]) Günther, S. 102.

Digitized by Google

vallerieregimentes, [1]) im ganzen mindestens 7—8000 Mann. Wohl wurden einzelne französische Abteilungen abberufen, aber nur um durch andere ersetzt zu werden.

Die beiden feindlichen Heere standen im obern Rhonethale einander thatenlos gegenüber. Ende Juni schienen die Oesterreicher einen Angriff unternehmen zu wollen. Auf ihre Einladung erließ wenigstens der Kriegsrat der Oberwalliser vom Simplon am 23. Juni an alle Mitbürger eine Aufforderung, sich ihren „Waffenbrüdern der kaiserlich-königlich-österreichisch-russischen und wallesianischen Mannschaft zuzugesellen, um mit vereinigten Kräften für unsere hl. Religion, unsere wahre Freiheit und die Herstellung des Ruhestandes zu streiten." [2]) Aber in Wirklichkeit geschah doch nichts.

Am 30. Juni erhielt auch der Feldmarschall Hadik, der Befehlshaber der kaiserlichen Truppen an der Grenze von Wallis, von seinem Obern, dem General Suwaroff den Befehl, „nun endlich von der Furka und dem Simplon und dem großen St. Bernhard her ins Wallis einzudringen." Doch auf die Weisungen hin, die der Wiener Hof Hadik zukommen ließ, blieb dieser Befehl unerfüllt. [3])

Und trotzdem Oesterreich auch gar nichts that, um das Oberwallis von seinen Feinden zu befreien, wußte es durch schöne Worte und Versprechen die Leute hinzuhalten und in ihrem Widerstand gegen die Helvetik zu bestärken. So richtete Feldmarschall Hotze unterm 23. Juni von Zürich aus die Einladung „an die provisorische Obrigkeit des Oberwallis, zur vollkommenen Befreiung ihres Vaterlandes sich mit den Waffen in der Hand zu verwenden." Oberwallis sollte ein eigenes Truppenkorps aufstellen, das England zu besolden versprach. [4]) Vorerst wurde der Graf v. Courten und später die „provisorische Obrigkeit" mit der Organisation dieses Korps beauftragt, das aber wohl nicht zu stande gekommen ist. [5])

Um etwas Abwechslung in das langweilige Lagerleben zu

[1]) Brief des N.-P. de Rivaz an Couton, französischen Zolleinnehmer in St. Gingolf, v. 14. Juni. *Correspondance, N° 2189.*

[2]) Kopie dieses Aufrufes. A. d. R.

[3]) Günther, S. 102.

[4]) Kopie dieser Proklamation im A. d. R.

[5]) Brief des G. v. Courten, v 3. Juli. Kopie, A. d. R.

Digitized by Google

bringen, unternahm Oberst Strauch am 16. Juli abends einen Angriff auf Brig. Von der waffenfähigen Mannschaft der Gommer begleitet, suchte er auf beiden Ufern der Rhone vorzudringen. Am 17. wurde das Gefecht fortgesetzt und schien sich zu Gunsten der Oesterreicher zu wenden, die sogar zwei Geschütze eroberten. Als aber der General Turreau, der nunmehr die französischen Truppen im Wallis befehligte, von Sidders etliche Verstärkungen heranführte, mußte Oberst Strauch mit einem Verluste von 88 Gefangenen und mehreren Toten sich zurückziehen. [1])

Die Entscheidung brachte endlich der August. General Massena, der Oberbefehlshaber der französischen Armeen der Schweiz hatte den Plan gefaßt, durch einen gemeinsamen Angriff die Oesterreicher aus den Urkantonen, vom Gotthard und aus dem Oberwallis zu vertreiben. Zu diesem Zwecke zog er auch in Brig immer mehr Truppen zusammen. Am 13. August griffen 4000 Franzosen auf vier Wegen ein Bataillon Oesterreicher an, das auf dem Roßwald stund und sich gegen das Binnenthal zurückziehen mußte. Zugleich vertrieben sie auf dem Simplon die Posten des Prinzen Rohan. Am 14. wurde ein anderes österreichisches Korps und der Walliser Landsturm nach hartnäckigem Kampfe bei Deisch zurückgeworfen. An eben diesem Tage drangen die Franzosen auch über die Grimsel in das Rhonethal ein. Diese Paßhöhe bewachten schon seit längerer Zeit zwei Bataillone Oesterreicher und eine Abteilung Walliser Scharfschützen. Der französische Brigadier Gudin mit 4000 Mann sollte diesen Posten vertreiben. Ein Angriff in der Front versprach keinen Erfolg. Da führte aber der Wirt Fahner von Guttannen 300 Franzosen auf dem Nägelisgrätli in den Rücken der Oesterreicher und Walliser. Von zwei Seiten angegriffen, wehrten sich diese mit großer Erbitterung beim Totensee. 400 Oesterreicher und Walliser blieben todt auf dem Platze, 500 wurden gefangen; nur wenige konnten nach Obergesteln entrinnen. Oberst Strauch, der mit einer kleinen Reserve in Münster stund, mußte sich auf die Kunde von der Niederlage seiner Truppen bei Deisch und auf der Grimsel sofort zum Rückzug über den Nufenen entschließen. Die Bataillone, die bei Deisch und Roßwald gekämpft,

[1]) Günther, S 108. Bericht des K. Deloes an das Direktorium, v. 17. Juli. Aktensamml. IV., S. 1231.

Digitized by Google

retteten sich durch das Binnenthal über den Albenberg. Auch den Simplon räumten die Oesterreicher am 15. August. [1])

Endlich nach vier monatlichen Kämpfen und Ringen waren die Franzosen völlig Herren des Landes. Der Widerstand des Oberwalliser Volkes war gebrochen, ihre „Freunde", die russisch-österreichischen Truppen vertrieben. Aber Ruhe und Ordnung kehrten damit keineswegs zurück; die Not und das Elend des Volkes erreichte nun erst den Höhepunkt. Denn nun drangen die Franzosen auch bis in die letzten Thäler vor, um auch hier ihr Zerstörungswerk zu vollführen.

Von einer geordneten Verwaltung konnte noch lange keine Rede sein. Die Unterstatthalter, die Richter, die Gemeindeagenten der obern Bezirke waren entweder tot oder flüchtig, oder gefangen, oder weigerten sich, das Amt ferner auszuüben. Trotz aller Bemühungen des Statthalters de Rivaz war es lange Zeit unmöglich, auch nur die hauptsächlichsten öffentlichen Ämter zu besetzen. Noch im November sind die Offiziere der Besatzungstruppen in den Bezirken Ernen, Brig und Visp beinahe die einzig legalen Behörden.[2]) Ja, nicht einmal Ende Dezember haben die obern Bezirke sich voll und ganz unterworfen. Selbst im Jahre 1800 herrscht in vielen Beziehungen völlige Gesetzlosigkeit im Lande. Und doch wäre eine gute Verwaltung nie nötiger gewesen, als gerade jetzt, wo das Volk unter unerträglichen Lasten seufzte. Denn furchtbares, unbeschreibliches Elend hatte der grause Krieg mit sich gebracht, dessen Bild wir noch in schwachen Umrissen entwerfen müssen.

[1]) Günther, S. 116 ꝛc. Boccard, S. 312. Bericht des K. Deloes an das Direktorium, v. 15. u. 17. Aug. Aktensamml. IV, S. 1237. Kämpfen (S. 139) verlegt das Gefecht auf der Grimsel auf den 14. Juni, und Boccard (S. 311) auf den 2. Beide Daten sind unrichtig, wie es sich aus den angeführten Quellen ergiebt.

[2]) Brief des N. P. de Rivaz an G. Jacopin, v. 10. Nov. *Correspondance, N° 3188.*

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Die Not des Landes.

Der französische General Lauthier Raintrailles hat gegenüber dem helvetischen Kommissär Buxtorf wiederholt die Aeußerung gethan: „Dieses Land ist erobert, erobert mit dem Bajonette und hier will ich schalten, wie ich will". [1] Und wahrlich das Wort hat er gehalten. Ungehindert ließ er seine zuchtlosen Banden sengen und brennen, rauben und plündern im ganzen Lande; ohne Erbarmen ließ er wehrlose Leute zusammenschießen, zitternde Greise, schwache Frauen ins Gefängnis schleppen. [2] Besonders war Raintrailles erfüllt von unersättlicher Beutegier. Erbost darüber, daß er von den flüchtigen Einwohnern keine Brandschatzung in barem Gelde eintreiben konnte, suchte er andere Mittel und Wege, sich zu entschädigen. So nahm er in Brig ein Salzlager von 1500 bis 1800 Säcken für sich in Beschlag und ließ es verkaufen. Vom gleichen Orte aus sandte er auch zwei Fuhren Getreide nach dem Waadtland und zugleich ein kleines Weinfäßchen, von dem man allgemein vermutete, es sei mit Silbersachen angefüllt. In Sitten ließ er das im Pfandstall befindliche Vieh nebst Pferden verkaufen und beanspruchte den Erlös für seine Soldaten. Eben da wurden

[1]) Bericht des K. Buxtorf an das helvet. Direktorium, v. 19. Juni. Aktensamml. IV, S. 746.

[2]) Bericht des N.-P. de Rivaz an Buxtorf, v. 31. Juli. *Correspondance, N° 2513.* Bericht des K. Deloes an das Direktorium, v. 4. Juli. *l. c.* S. 1229.

Digitized by Google

auf seinen Befehl verschiedene Effekten versteigert, die im Oberwallis geraubt und in Sitten von der Regierung hinterschlagen worden. Ein anderes mal beanspruchte er wieder Schlachtvieh, das für die Armee bestimmt war, oder Pferde, die Bürgern von Waadtland gehörten. [1]) Die Behörden des Landes und den Kommissär Buxtorf und den N.-P. de Rivaz behandelte er bei jeder Gelegenheit mit solch verletzender Geringschätzung, daß Buxtorf wiederholt vom helvetischen Direktorium seine Abberufung verlangte und sie am 22. Juni auch erhielt. [2]) Auch de Rivaz nahm am 20. Juni seine Entlassung, ließ sich aber auf Drängen des Direktoriums doch bestimmen, sein schweres Amt weiterzuführen. [3])

Beinahe einen vollen Monat konnte Xaintrailles ungescheut seiner grausamen Willkür freien Lauf lassen; am 23. Juni wurde er endlich von Massena abberufen und durch General Turreau ersetzt. [4]) In „blutigen Zügen ist der Name Xaintrailles eingezeichnet" in der Geschichte der Walliserlandes und das Wortspiel, wodurch die französisch sprechenden Walliser damals den Namen „Xaintrailles" in « Sans entrailles » (ohne Herz) verkehrten, bezeugt zur Genüge, wie verhaßt er sich überall durch seine Unmenschlichkeit gemacht. [5])

Den Worten und dem Beispiel ihres Generals sind auch die Soldaten, selbst Unterwalliser und Waadländer, getreulich nachgefolgt. Mit kalter Grausamkeit metzelten sie wehrlose Greise und Verwundete nieder, schändeten Weiber und Jungfrauen, und trieben mit den heiligsten Sachen frechen Spott. Nur wenige Beispiele mögen dieses Treiben etwas erläutern.

In der Suste bei Leuk wurde eine Frau geschändet, getötet

---

[1]) Bericht des K Buxtorf an das Direktorium, v. 14. u. 18. Juni. Aktensamml. IV, S. 744, 745, 746. Bericht der Verwaltungskammer v. Wallis an das Direktorium, v. 22. Juni. *l. c.* 747. Bericht des N.-P. de Rivaz an K. Deloes, v. 14. u. 15. Juli. *Correspondance, N° 2375 et 2396.*

[2]) Schreiben des Direktoriums an Buxtorf, v. 22. Juni. Aktensamml. IV, S. 747.

[3]) Brief des N.-P. de Rivaz an das Direktorium, v. 5. Juli. *Correspondance N° 2339.*

[4]) *Note sur les actes d'autorités et vexations* . . . . . A. d. R.

[5]) *l. c. Mémoires*, S. 55. Wegen seinen Ausschreitungen im Wallis wurde später Xaintrailles in Straßburg vor ein Kriegsgericht gestellt und freigesprochen.

Digitized by Google

und kopfüber an einen Baum aufgehängt. In Inden schlachteten die Soldaten einen gewissen Kammerzind, wie ein Stück Vieh. In Erschmatt erschossen sie einen Greis, der ihnen Speise und Trank aufgetischt hatte. [1]) Bei Turtmann und in Ems ermordeten sie mehrere Verwundete. [2]) In der Pfarrei Mörel kamen nur am 14. August sechs Personen ums Leben, die an keinem Kampfe teilgenommen hatten. [3]) In Münster wurde Maria Katharina Schinner von den Franzosen bei Besorgung der Viehabe erschossen. [4])

Bei solchem Wüten der Franzosen ist wahrlich leicht zu begreifen, daß auch die Oberwalliser, die Gesetze des Krieges verkennend, von sicherem Versteck manchen Franzosen mit ihrer Muskete niederstreckten. Wie die rohe Soldateska in den meistens verlassenen Dörfern gehaust, schildert ein Augenzeuge folgendermaßen: „Die Soldaten zerstörten und vernichteten Alles. Die Häuser wurden vollständig ausgeplündert, die Holzdächer verbrannt, die Thüren, die Fenster und Läden zerschlagen und weggeschleppt; alle Eisenstücke, die irgendwie erhältlich waren, wurden aus den Mauern herausgerissen, die Reifen von den Fäßern weggenommen, die Fäßer selbst verbrannt; Mauern wurden abgebrochen, Keller bis sieben Fuß tief durchwühlt, die Fundamente der Häuser untergraben, Gräber auf Friedhöfen und in Kirchen durchstöbert — Alles in der Hoffnung, Geld zu finden. Selbst die Glocken in den Türmen wurden zertrümmert und fortgeschafft.“ [5]) Vieh, Hausgeräte, Silberwaren, Kelche und Kirchenparamente, Alles wurde eine Beute der plündernden Soldaten, die es zu Schleuderpreisen an Unterhändler abgaben. Und was man nicht fortführen konnte, das wurde in frevelhaftem Mutwillen verdorben und vernichtet. So gieng z. B. eine Menge Hornvieh ganz nutzlos zu Grunde; denn die Soldaten stachen die erste beste Kuh, die sie fanden, nieder, schnitten sich ein Stück heraus und ließen den Rest verfaulen. [6])

---

[1]) Kämpfen, S. 128.

[2]) *l. c. J. de Rivaz. Notes historiques.*

[3]) Totenbuch der Pfarrei Mörel.

[4]) Totenbuch der Pfarrei Münster.

[5]) Brief des N.-P. de Rivaz an den Minister des Innern, v. 29. Aug. *Correspondance, N° 2732.*

[6]) *l. c.*

Digitized by Google

Unberechenbar ist der Schaden, der durch Brandlegung angerichtet worden. Einzeln stehende Häuser wurden in Masse niedergebrannt. Die Dörfer Varen, Agaren, Pfyn, Ems, Lingwurm, Termen, Grengiols waren beinahe völlig ein Raub der Flammen geworden; zum großen Teil auch Mund und die Weiler Tschinjeren, Metia ꝛc.[1] Einzig im Bezirk Brig wurden gegen 1000 und in Leuk 513 Gebäulichkeiten eingeäschert.[2]

Um das Maß des Elendes voll zu machen, kamen nun zu guter Letzt noch die Oesterreicher und verzehrten die letzten Reste, die der Feind zurückgelassen oder übersehen hatte. Besonders der Bezirk Goms hatte furchtbar zu leiden unter dem Drucke dieser wilden Scharen, die meistens aus Kroaten, Polaken und Ungaren bestunden. Nichts war vor diesen Raubvögeln sicher, die in jeglicher Beziehung als wahre Nimmersatt sich erwiesen. Noch heute führt der Gommer das Sprüchwort im Munde: „der frißt wie ein Kaiserlicher". Auch waren es die Oesterreicher, die am 14. August bei ihrem Rückzug das Dorf Grengiols in Brand steckten.[3]

So wirkte denn Freund und Feind zusammen, um das arme Land zu einer völligen Ruine umzuschaffen. Außer Luft und Wasser sei alles vernichtet, so schreibt der Kommissär Wild am 4. August an das Direktorium.[4] Besonders die Ebene von Pfyn bis auf Brig glich einer förmlichen Wüste. „Kein Flecken, kein Dorf, kein Weiler blieb verschont; einige waren völlig zerstört, andere halb verbrannt, alle Häuser ohne Ausnahme geplündert oder übel zugerichtet; kaum waren noch hie und dort einige Fenster in denjenigen vorhanden, welche den Soldaten zum Obdach gedient hatten; lauter Mauern ohne Dächer, ohne Zimmerwerk und Bretter, weil man alles dieses zur Feurung gebraucht hatte; mitten in diesen Trümmern zuweilen einige scheue Einwohner. Brig litt am allermeisten. . . . . Auf der Grenze zweier Jahre und zweier Jahrhunderte schien die ganze Vergangenheit und die

---

[1]) Furrer, S. 402. Amtliche Angaben des Unterstatthalters A. Roten von Leuk. A. d. R.

[2]) *Notes sur les actes d'autorités.* Amtliche Eingabe des Unterstatthalters A Roten. A. d. R.

[3]) Chronik I, S. 287.

[4]) Bericht des K. Wild an das Direktorium, v. 4. Aug. Aktensamml. IV, S. 1235.

Digitized by Google

Hoffnung der nächsten Zukunft in diesem Abgrund der Zerstörung verschlungen. [1])

Auf Millionen von Franken muß der Gesammtschaden berechnet werden, den der schreckliche Krieg von 1799 im ganzen Lande verursacht. Einige wenige Zahlen erhärten das zur Genüge. Im Archiv de Rivaz finden sich folgende Angaben: Schaden der

Kirche und Pfründe von Turtmann	4,952	Fr.
Gemeinde von Leuk	26,422	„
Kapelle von Ringacher	5,625	„
Kapelle von Gampinen	1,250	„
Spital von Leuk	430	„
Gemeinde von Ergisch	5,587	„
Privaten von Ergisch	5,253	„
Gemeinde von Bratsch	6,035	„
Gemeinde von Erschmatt	761	„
Privaten von Erschmatt	7,862	„
Kirche und Pfründe von Salgesch	2,614	„
Kirche und Pfründe von Ems	3,996	„
Kirche von Albinen	2,606	„
	73,393	alte Schweizerfranken,

nach heutiger Währung = 106,719. 85 Fr. [2])

Mehrere Beamten der Republik berechneten ihren persönlichen Verlust im ganzen auf 900,000 franz. Franken. [3]) Diese wenigen Zahlen geben einen schwachen Begriff vom dem Schaden, den das ganze Oberwallis erlitten.

So gründlich und allseitig war das ganze Land ruiniert, daß der Kommissär Wild der Überzeugung lebte, es bedürfe der Sendung von Kolonien von Außen her, um Oberwallis neu zu bevölkern. [4]) Und wahrlich ganz Unrecht hatte Wild mit dieser Ansicht nicht. Denn mindestens sechs- bis siebenhundert Personen hatten in den Jahren 1798 und 1799 ihr Leben eingebüßt. Es ist zwar un-

[1]) Monnard I. S. 372.

[2]) *Etat des pertes occasionées par la guerre de 1799.* A. d. R. Pfarrarchiv von Albinen.

[3]) *Notes sur les actes d'autorités.*

[4]) Bericht des K. Wild an das Direktorium, v. 4. Aug. Aktensamml. IV, S. 1235.

Digitized by Google

möglich, die Opfer des Krieges genau zu ermitteln. Aber Kämpfen konnte schon 416 Gefallene mit Namen aufzeichnen. Und diese Angaben stehen (wie übrigens der Autor selbst gesteht) vielfach hinter der Wirklichkeit zurück. So z. B. gibt Kämpfen (S. 248) für die Pfarreien Mörel und Naters die Namen von 21 und 8 Gefallenen an, während die betreffenden Sterberegister 54 und 24 Tote aufweisen. [1])

Zahlreich waren auch die Gefangenen, die in verschiedenen Orten, in Sitten, in Martinach, in Chillon, in Oron ꝛc. eingekerkert waren. Nur in der Korrespondenz von N.-P. de Rivaz befinden sich zweiundsiebenzig Namen von Gefangenen verzeichnet; aus der gleichen Quelle ergibt sich, daß die Zahl dieser Unglücklichen in Wirklichkeit aber weit größer gewesen. Elend genug war das Los dieser Armen. Bis zu fünfzig Personen waren in dem Savieserturm von Sitten zusammengepfercht und in einem Saal von kaum zwölf Fuß Durchmesser befanden sich siebenzehn Mann. [2]) Und Monate und Monate vergiengen, ohne daß die Gefangenen vor Gericht gestellt und abgeurteilt wurden, bis etwa eine einflußreiche Persönlichkeit Bürgschaft leistete, oder die Regierung selbst sich erbarmte und ihnen die Freiheit wiedergab. Erst Ende Dezember wurden die letzten freigelassen.

Gar viele Oberwalliser, besonders Priester und die Häupter des Aufstandes, hatten auch flüchtig das Vaterland verlassen und mußten, verbannt und geächtet, in fremden Landen ein dürftiges Auskommen suchen. [3])

Und der Rest der Bevölkerung — meistens Kinder, Weiber und Greise — in welcher Not, in welchem Elend! Von Haus und Heim vertrieben, irrten die Bejammernswerten in Wäldern und Alpen und Bergen umher, oder hielten sich sonst in Schlupfwinkeln verborgen. Kaum finden sie die notdürftigste Nahrung und schweben in tausenfachen Ängsten vor dem Feind, der bisweilen selbst die höhern Alpen aufsucht. Während des ganzen Sommers fristen sie so ein kümmerliches Dasein. Erst im Herbst wagen es die Flüchtlinge, von Hunger getrieben, herunterzusteigen in die

[1]) Totenbücher der Pfarreien von Mörel u Naters.

[2]) Brief des N.-P. de Rivaz an den Platzkommandanten v. Sitten, v. 8. Aug *Correspondance*, N° 2587.

[3]) Chronik I, S. 289.

Digitized by Google

Ebene und finden, wie der K. Wild berichtet, „eine Wüste. Weder Thüre, noch Fenster, weder Hausgerät, noch Arbeitswerkzeug ist mehr vorhanden. Nicht ein Stück Vieh. Mit einem Worte nichts ist mehr übrig, als die vier Mauern dort, wo die Dörfer nicht eingeäschert worden. Stellt euch die Weiber und die armen Kinder vor. Mein Herz ist zerrißen beim Anblick dieser Unglücklichen". [1]) Schon Anfangs August war die Not im Wallis so groß gewesen, daß fünfzehn Soldaten der französischen Armee des Hungers gestorben sind. [2]) Was kann da erst dem armen Volke übrig geblieben sein, nachdem noch ein zahlreiches Heer monatlang das Land bis auf das Mark ausgesogen hatte! Und zudem war die Ernte des Jahres fast gänzlich verloren gegangen. Denn gerade zur Erntezeit, im Juni und Juli, hatte die Bevölkerung vor dem eindringenden Feinde sich flüchten müssen. Wohl hatte das Direktorium Ende Juli 5—600 Mann aus Freiburg und Bern nach dem Oberwallis gesandt, um wenigstens das Getreide einzuheimsen. [3]) Während ungefähr vierzehn Tagen waren diese Arbeiter beschäftigt, die Ernte in Brig und Umgebung zu schneiden und in der Pfarrkirche von Glis, die zu einer Scheune umgewandelt worden, zu sammeln. [4]) Allein bei weitem der größte Teil der Ernte an Getreide und andern Feldfrüchten gieng völlig zu Grunde. Unausbleiblich mußte sich daher bei der Bevölkerung die bitterste Not einstellen. Wild schreibt am 8. November an das Direktorium: „Schon naht der Winter und es gibt weder Nahrungsmittel, noch Schutz gegen seine Kälte. Seit mehr als fünfzehn Tagen sind die Bewohner genötigt, sich mit Holunderbeeren zu nähren. Die Kranken befinden sich in erbärmlichem Zustande. Ich selbst habe einige besucht, welche vorher reich waren; ich fand sie fast nackt in offenen Zimmern. Nach diesem kann man sich einen Begriff des Elendes jener Familien machen, welche viele Kinder haben." [5])

---

[1]) Bericht des K. Wild an Laharpe, v. 30. Aug. Aktensamml. IV, S. 1244.

[2]) Vortrag des Generaladjudanten Roberjot an das Direktorium, v. 4. Aug. Aktensamml. IV, 1235.

[3]) Aktensamml. IV, S 1231, 1236.

[4]) Berichte des K. Wild und Deloes an das Direktorium, v. 4. u. 11. August. *l. c.*, S. 1235, 1236.

[5]) Boccard, S 316.

Digitized by Google

Nichts zeigt die im Oberwallis herrschende Not in grellerem Lichte als der Umstand, daß die Eltern nicht im stande waren, ihre Kinder zu ernähren und sie ganz fremden Leuten zur Erziehung übergeben mußten. Denn, wenn die Mutter, die soeben ihren Gatten verloren, auch vom letzten Trost, von ihrem Kinde sich trennen muß, so ist das wahrlich die Fülle der Not und des Jammers.

Bereits am 2. Juli hatte Statthalter de Rivaz die Präfekten der französischen Bezirke beauftragt, sich zu erkundigen, ob in ihren Bezirken Waisenkinder von Oberwallis zur Erziehung angenommen würden.[1]) Sofort liefen zahlreiche Anerbieten ein. Aber die Oberwalliser sträubten sich lange, hievon Gebrauch zu machen. Erst gegen den Winter, als die Not täglich größer wurde und nur die Wahl offen blieb, entweder die Kinder dem Hungertode preiszugeben oder sie Fremden anzuvertrauen, da entschloß sich manche Mutter blutenden Herzens, ihr Kind ziehen zu lassen. Gar groß war die Zahl solch armer Kinder, die im Unterwallis und auch im Waadtland, Freiburg und Solothurn liebevolle Aufnahme fanden. Ein Verzeichnis im A. d. R., das die Namen sämtlicher Kinder und Wohlthäter enthält, bringt von jedem Bezirk nachstehende Ziffer:

Goms	84
Brig	146
Stalden	3
Visp	24
Leuk	69
Total	326 Kinder.

Wie groß auch die Zahl der hülflosen Waisen im Oberwallis war, so war doch die Nächstenliebe der Brüder im Unterwallis, so wie auch in den übrigen Nachbarkantonen, noch größer. Denn nur die fünf französischen Bezirke hatten sich erboten, gegen fünfhundert Kinder anzunehmen.[2]) Auch auf andere Weise, durch Sendungen von Geld, Gerätschaften, Lebensmitteln, Kleidern, suchte Unterwallis die bittern Not der deutschen Brüder so viel als möglich zu lindern. Und diese opferwillige, werkthätige Nächsten-

[1]) Brief des N.-P. de Rivaz an die französischen Unterstatthalter, v. 2. Juli *Correspondance, N° 2326.*

[2]) *Registres et autres pièces relatives aux enfants, etc.* A. d. R.

Digitized by Google

liebe ist um so höher anzuschlagen, als auch Unterwallis im Jahre 1799 furchtbar zu leiden hatte. Die Forderungen an die französische und helvetische Regierung für Sold und Truppentransport des letzten Jahres waren noch unbezahlt. Und fast jeder Tag brachte neue Requisitionen und Erpressungen, besonders von seite der französischen Armee. Für den Unterhalt und den Transport einer Heeresabteilung, die bisweilen bis zu 10,000 Mann anwuchs, mußte zum größten Teil Unterwallis aufkommen. Die Verwaltungskammer rechnet, daß die untern Bezirke 8—10,000 Stück Hornvieh, 40—50,000 Zentner Futter zu liefern und für 100,000 Schweizerfranken Tagleistungen mit Mann und Pferd zu machen hatten.[1]) Ferners waren gerade zur Sommerszeit Hunderte von Männern als als Elite oder Schanzgräber aufgeboten. Stellenweise konnte die Ernte nicht eingesammelt werden aus Mangel an Arbeitskräften und dem nötigen Zugvieh. Und was all diese Leiden noch schwerer und unerträglicher machte, das war „das übermütige, verletzende Auftreten der Franzosen, die sich als Herren im Lande betrachteten und nach Willkür hausten und nicht zum mindesten die Unsittlichkeit, der die französische Armee im Allgemeinen ergeben war".[2])

So lasteten denn auf Unter- und Oberwallis die Folgen des Krieges schwer genug. Und heute noch sind die Wunden nicht alle vernarbt, die die schrecklichen Verwüstungen einer ausgelassenen Soldateska dem Wohlstande des ganzen Landes geschlagen.

Gebrochen war die Kraft des Landes, überwältigt seine tapfern Scharen, verwüstet seine Felder und Fluren, vernichtet sein Hab und Gut. Doch ungebeugt lebt fort der Mut, der Heldengeist des Volkes. Noch Ende Dezember 1799 schreibt de Rivaz über die Gesinnung der Walliser: „Das Volk in seiner großen Menge hält fest an seinen alten Institutionen, unentwegt ist es entschlossen, dieselben aufrecht zu erhalten und sobald Gelegenheit sich bietet, wird es neue Anstrengungen machen, um die Freiheit wieder zu erringen, die es sich geraubt glaubt".[3])

---

[1]) Brief der Verwaltungskammer von Wallis an das Direktorium, vom 3. März 1800. A. d. R.

[2]) Brief des R.-P. de Rivaz an den Minister der Justiz, v. 28. Dez. *Correspondance, N° 3521.*

[3]) *l. c.*

Digitized by Google

Das Volk von Wallis fühlte sich „erdrückt von roher Übermacht", aber nicht bezwungen, nicht überwunden.

* * *

Hundert Jahre sind dahin gegangen seit den blutigen Kämpfen, die unsere Väter gegen die sieggewohnten Scharen der Franken bestanden. Mannigfaltig sind die Gründe, die ihnen die Waffen in die Hand gedrückt, die ihren Mut begeistert und ihren Heldensinn entflammt. Der Grundgedanke aber, der sie beseelt, war die felsenfeste Überzeugung, für ihre heiligsten Güter, für Glaube und Freiheit in Kampf und Tod zu gehen. Sie wollten sich nicht beugen vor einer fremden Macht, sie wollten das Erbgut ihrer Ahnen, die katholische Religion, sich nicht entwinden lassen; darum ergriffen sie die Waffen und kämpften und starben für Gott und Vaterland. Und mußten sie auch unterliegen, überwältigt von der Überzahl, so darf man doch an ihrem Ruhme nicht mäckeln. Denn

„Nicht der Sieg ist es, der wahre Helden schafft;
Großmut ist es, Treu' und Glaub' und Tugendkraft." [1])

Groß waren die Verluste, schrecklich die Not des Landes, aber ganz fruchtlos sind sie nicht geblieben die schweren Opfer, die unsere Väter vor hundert Jahren gebracht. Diese Opfer haben die Ehre des Walliser Volkes gerettet, sie haben ihm die Freiheit und Unabhängigkeit wiedererkauft Denn gewiß vielfach in Anerkennung und Ehrung des Heldenmutes, womit unsere Väter in den Jahren 1798 und 1799 den Franken sich entgegengestellt, haben die verbündeten Mächte auf dem Wienerkongreß Wallis befreit vom Joche des französischen Reiches und als freien selbständigen Kanton dem gemeinsamen Vaterlande, der schweizerischen Eidgenossenschaft, einverleibt.

---

[1]) Dieser hübsche Ausspruch findet sich in der Widmung des Buches: „Was ist der Mensch", das Dr. Michael Tenisch 1804 den „Walliser Helden geweiht" hat. Pfarrer Tenisch hat an den Kämpfen der Jahre 1798 und 1799 einen hervorragenden Anteil genommen, mußte lange Zeit als Verbannter das Vaterland meiden und wegen seines patriotischen Sinnes mannigfache Unbild erdulden. Vergl. „Ein Patriot im Talar", Blätter aus der Wallisergeschichte I, S. 196, ꝛc.

Digitized by Google

„Und als jüngst die stolzen Franken
Auch das freie Volk begehrt,
Trat es mutig in die Schranken,
Zog das alte Heldenschwert!
Kämpfte gegen Räuberknechte
Für den freien Mutterherd,
Für die angestammten Rechte,
Wie die Väter es gelehrt!

Sollt' der „Fremde" wiederkehren,
Frech — von Ländergier bethört,
Unsern freien Herd begehren
Mit des Stolzes blut'gem Schwert, —
Dann wird's bei den Sternen schwören:
Einzusteh'n mit Gut und Blut, —
Selbst der Uebermacht zu wehren
Mit der Ahnen Heldenmut!" [1])

[1]) Kämpfen, „Blüthen und Blätter vom Rhonestrand", S. 44.

PRO DEO ET PATRIA.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Walliser Freiheitslied	III
Vorwort	V
Literatur und Quellen	IX
Einleitung	1
Erstes Kapitel. — Die Freilassung des Unterwallis	5
Zweites Kapitel. — Die Annahme der neuen Verfassung	19
Drittes Kapitel. — Die steigende Unzufriedenheit des Volkes	32
Viertes Kapitel. — Der Aufstand	43
Fünftes Kapitel. — Die Entscheidung und deren Folgen	59
Sechstes Kapitel. — Die Durchführung der helvetischen Verfassung im Wallis	80
Siebentes Kapitel. — Die Vorboten eines neuen Sturms	89
Achtes Kapitel. — Der Beginn des Krieges	101
Neuntes Kapitel. — Die Kämpfe in Pfyn	114
Zehntes Kapitel. — Der letzte Widerstand	130
Elftes Kapitel. — Die Not des Landes	143

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google